

GIBeT

Gesellschaft für Information,
Beratung und Therapie an
Hochschulen e.V.
www.gibet.de

GIBeT-Fachtagung
9. - 12. März 2005



Europa-Universität Viadrina
Frankfurt (Oder)

TAGUNGSBERICHT

**„Vom Ranking zur Profilbildung an den Hochschulen -
Studienberatung in einem demokratischen Bildungssystem“**



Fachtagung der Gesellschaft für Information,
Beratung und Therapie an Hochschulen e. V., GIBeT



EUROPA-UNIVERSITÄT VIADRINA
FRANKFURT (ODER)

**»Vom Ranking zur Profilbildung an den Hochschulen –
Studienberatung in einem demokratischen Bildungssystem«**

Fachtagung der Gesellschaft für Information,
Beratung und Therapie an Hochschulen e.V. (GIBeT)

vom 9. bis 12. März 2005
an der
Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)

Veranstalter
Allgemeine Studienberatung
der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)

und

GIBeT

Gesellschaft für Information,
Beratung und Therapie an
Hochschulen e.V.
www.gibet.de



Impressum

- Herausgeber: Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)
Große Scharnstraße 59
15230 Frankfurt (Oder)
Internet: www.euv-frankfurt-o.de
- Redaktion: Dezernat für Studentische Angelegenheiten und Recht
Allgemeine Studienberatung
Telefon: (03 35) 55 34 - 44 44
E-Mail: study@euv-frankfurt-o.de
- Gestaltung: Alexander Fromm, Chris Bischoff
- Druck: Z/AVZ - Druckerei Universität Potsdam
- Auflage: 250
- Frankfurt (Oder), September 2005

| Vorwort |

Mit dem vorliegenden Tagungsband möchten wir Ihnen die Ergebnisse der GIBeT-Fachtagung vorstellen, die vom 9. bis 12. März 2005 an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) stattfand. Zugleich möchten wir uns bei allen Teilnehmern und Mitarbeitern hier an der Universität herzlich bedanken, die durch ihre Beiträge und Unterstützung zum Gelingen der Tagung beigetragen haben.

Es erfüllte uns mit Freude und Stolz, so viele Kollegen aus den Hochschulen und anderen Beratungseinrichtungen hier in unserer Stadt und an der Viadrina begrüßen zu können. Diese Fachtagung zum Thema

»Vom Ranking zur Profilbildung an den Hochschulen – Studienberatung in einem demokratischen Bildungssystem«

ermöglichte insbesondere den Mitarbeitern der Zentralen Studienberatungsstellen, der Psychologischen und Psychotherapeutischen Beratungsstellen und der Career Services, aber auch anderer Hochschul- und Beratungseinrichtungen einen intensiven Austausch. Die zum Thema auf politischer Ebene geführte Diskussion wurde auf der Tagung vertieft und Konsequenzen für die praktische Arbeit an den Hochschulen hinterfragt.

Zum einen sind es gerade die Studienberatungen an den Hochschulen, an welche sich Studieninteressierte mit ihren Fragen wenden. Zum anderen hat die Studienreform auch Auswirkungen auf die Beratung und Information in Hochschulbereichen wie den Career Center sowie den Psychologischen und Psychotherapeutischen Beratungsstellen. Es ging um Fragen wie:

- Wie wirkt sich Profilbildung an den Hochschulen auf Studienentscheidungen aus?
- 1./2./3. Wahl von Bewerbern, wenn es Elite-Hochschulen gibt?!
- Ist der Einstieg ins Berufsleben gesicherter, wenn man von einer Elite-Hochschule kommt?!
- Ist ein mittelmäßiger Abschluss einer Elite-Hochschule mehr wert als ein guter Abschluss einer „normalen“ Hochschule?!
- Aussagen von Rankings und deren Auswirkung auf das Bewerberverhalten

aber auch:

- Wie findet die Hochschule den richtigen Bewerber und der Bewerber die richtige (passende) Hochschule?
- Änderungen im Bewerberverhalten
- Wie geht man mit Ablehnungen um?
- Einführung und Auswirkungen neuer Auswahlverfahren
- Entwicklung des Arbeitsmarktes

Wir wünschen Ihnen nun viel Spaß beim Stöbern und Lesen!

Für alle diejenigen, die lieber *online* arbeiten, sind auch weiterhin die Dokumentation und eine umfangreiche Fotogalerie auf der Homepage www.gibet.euv-frankfurt-o.de verfügbar.

Ihr Organisationsteam in der Allgemeinen Studienberatung
Chris Bischoff & Kerstin Richter

| Inhalt |

| | |
|---|----|
| Vorwort | 3 |
| Tagungsprogramm | 6 |
| Grußwort der Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg Prof. Dr. Johanna Wanka | 9 |
| <u>Arbeitskreise</u> | |
| Arbeitskreis Studierenden-Center Uli Knoth: Studierenden Service Center | 10 |
| Arbeitskreis Geschichte Franz Rudolf Menne: Gespräche an der Viadrina »Studien- und Studierendenberatung an den deutschen Hochschulen in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts« | 11 |
| Arbeitskreis Psychologische Beratung an Hochschulen Swantje Wrobel | 13 |
| <u>Vorträge</u> | |
| Impulsreferat »Elitenbildung als Problem demokratischer Politik« Prof. Dr. Gesine Schwan, Präsidentin der Europa-Universität Viadrina | 15 |
| Vortrag 1 »Profilierte Hochschulen für profilierte Studierende? Hochschulrankings und Hochschulauswahlverfahren« Cort-Denis Hachmeister, Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) | 24 |
| Vortrag 2 »Die Umsetzung der 7. HRG-Novelle und neue Aufgaben für die ZVS« Dr. Ulf Bade, Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) | 45 |
| <u>Länderbericht</u> | |
| Hamburg Dr. Peter Figge | 60 |

Berichte aus den Workshops

| | |
|--|-----|
| Workshop 3 | 61 |
| »Die soziale Herkunft der Studierenden und ihre Bedeutung für die Beratung – Neue Erkenntnisse aus der Beratungsforschung« Tobias Fabinger | |
| Workshop 6 | 62 |
| »Seele auf der Überholspur – Schnell zum Bachelor?« Hans-Werner Rückert | |
| Workshop 7 | 71 |
| »Profilbildung durch gezielte Auswahl der Studierenden?« Dr. Dirk Lewin & Dr. Irene Lischka | |
| Workshop 9 | 79 |
| »It's time to make a change! oder: Probleme mit dem Zeitvorrat?« Christiane Palm-Hoffmeister | |
| Workshop 10 | 83 |
| »Studienberatungen und Career Services zwischen personenzentrierter Biographieentwicklung, Hochschulmarketing und Wirtschaftsinteressen« Ruth Girmes & Barbara Texter | |
| Workshop 11 | 89 |
| »Plädoyer für die Einrichtung eines Masterstudiengangs „Beratungswissenschaften (Arbeitsfeld Hochschule)“« Renate Heese, Franz Muschol, Klaus Scholle | |
| Workshop 12 | 94 |
| »Die Auswirkungen von Studiengebühren auf den Studierendenservice« Heino Ebel | |
| Open Space | 97 |
| Teilnehmerliste | 130 |
| Fotogalerie | 134 |

| Tagungsprogramm |

Mittwoch, 09.03.2005

08:00 22:30 **Begleitprogramm:** Fit für die Tagung!

13:00 19:00 **Öffnung des Tagungsbüros**
Ort: Europa-Universität Viadrina
Gräfin-Dönhoff-Gebäude, Raum 102

14:00 15:15 **Treffen der ständigen Arbeitskreise**

AK Studierenden-Center

An immer mehr deutschen Hochschulen entstehen Service Center. Ihre unterschiedlichen Aufgabenstellungen, Wirkungsweisen und Organisationsformen sollen in diesem Arbeitskreis thematisiert werden. Erfahrungsaustausch sowie kollegiale Unterstützung stehen somit im Vordergrund.

Leitung: Uli Knoth, Fachhochschule Darmstadt

AK Geschichte

Der AK trifft sich zur weiteren Diskussion der historischen Aufarbeitung der Studienberatung an deutschen Hochschulen im XX. Jahrhundert. Ein erstes Personenverzeichnis liegt vor; ebenso eine kleine Bibliographie sowie Chronologie. Diskutiert werden sollen v. a. die Zeit der Modellversuche (1970er Jahre) sowie auch weitere Wege zur Erfassung des Archivmaterials und der Auswertung in Einzeldarstellungen.

Leitung: Rudolf Menne, Universität Köln

AK Clearingstellen

Dieser AK soll den Mitarbeiter/innen der Clearingstellen die Möglichkeit zum Erfahrungs- und Ideenaustausch geben. Ziel ist der Aufbau eines Netzwerkes zur gegenseitigen Unterstützung und Anregung für die Arbeit an der schwierigen Schnittstelle zwischen "Empfang" und "klassischer Beratung".

Leitung: Katrin Winkler, Universität Hohenheim

AK Psychologische und psychotherapeutische Beratung an Hochschulen

In diesem Arbeitskreis sollen aktuelle fachliche und berufspolitische Fragen, neue wissenschaftliche Untersuchungen aus unserem Arbeitsfeld usw. thematisiert werden. Der Arbeitskreis ist jederzeit offen für interessierte KollegInnen, die bisher noch nicht teilgenommen haben.

Leitung: Swantje Wrobel, Studentenwerk Bremen

Ort: Gräfin-Dönhoff-Gebäude

14:00 15:00 **Begrüßung der Tagungs-Ersti`s**
GIBeT e. V. und ihre Tagungen –
eine kurze Einführung für Neueinsteiger

Sie sind zum ersten Mal auf einer GIBeT-Tagung, vielleicht auch noch neu in der Studienberatung tätig? Dann kommen Sie einfach zu einem zwanglosen Treffen mit dem Vorstand der GIBeT zu o. g. Termin. Dort möchten wir Ihnen mit wenigen Worten Ziele und Aufgaben des Vereins erläutern und Sie auch in die Geheimnisse und "Rituale" einer GIBeT-Fachtagung einweihen.

Ort: Gräfin-Dönhoff-Gebäude, Raum 06

15:30 17:00 **Begrüßung und Tagungseröffnung**
Begrüßung durch die Präsidentin der Viadrina,
Frau Prof. Dr. Gesine Schwan und den GIBeT-Vorstand

Impulsreferat mit anschließender Diskussion
»Zwischen Elitenbildung und Exzellenzförderung:
Wie können Hochschulen Spitzenleistungen ermöglichen?«

Referentin: Prof. Dr. Gesine Schwan
Präsidentin der Europa-Universität Viadrina
Ort: Gräfin-Dönhoff-Gebäude, Hörsaal 03

17:00 20:00 **Rahmenthema:**
»Vom Ranking zur Profilbildung - das bringe ich mit!«

Konferenz in Form eines open space
Begleit-Team: Ute und Malte Detlefsen
Ort: Kleine Mensa im Gräfin-Dönhoff-Gebäude

20:00 22:00 **Sektempfang**
beim Studentenwerk Frankfurt (Oder)
Ort: Mensa Gräfin-Dönhoff-Gebäude

Donnerstag, 10.03.2005

08:00 22:30 **Begleitprogramm:** Fit für die Tagung!

09:00 17:30 **Öffnung des Tagungsbüros**
Ort: Europa-Universität Viadrina
Gräfin-Dönhoff-Gebäude, Raum 102

09:30 10:30 **Vortrag**
»Profilierte Hochschulen für profilierte Studierende?
Hochschulrankings und Hochschulauswahlverfahren«

Referent: Court-Denis Hachmeister
CHE Centrum für Hochschulentwicklung
Ort: Gräfin-Dönhoff-Gebäude, Hörsaal 03

11:00 12:00 **Berichte aus den Bundesländern**
Ort: Gräfin-Dönhoff-Gebäude, Hörsaal 03

12:00 13:00 Mittagspause

13:00 16:00 **Workshops**

Ort: Gräfin-Dönhoff-Gebäude

16:15 17:15 **GIBeT-Mitgliederversammlung**

Auch Nicht-Mitglieder sind herzlich willkommen!

Ort: Gräfin-Dönhoff-Gebäude, Hörsaal 03

17:30 19:15 **Begleitprogramm:** Frankfurter Schönheiten in der Dämmerung erleben - ODER?

20:00 02:00 **Begleitprogramm:** GIBeT-Fest

Freitag, 11.03.2005

08:00 22:30 **Begleitprogramm:** Fit für die Tagung!

08:55 17:30 **Öffnung des Tagungsbüros**

Ort: Europa-Universität Viadrina

Gräfin-Dönhoff-Gebäude, Raum 102

09:00 10:00 **Vortrag**

»Das 7. HRG-Änderungsgesetz und die Folgen für die Praxis«

Referent: Dr. Bade

ZVS - Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen

Ort: Gräfin-Dönhoff-Gebäude, Hörsaal 03

10:30 16:30 **Rahmenthema:**

**»Wirkt die Hochschulkonkurrenz auf unser Beratungsverständnis?
Wie gestalten wir unseren Kontakt?«**

Konferenz in Form eines open space

einschließlich Gelegenheit zum Mittagessen sowie Tagungsabschluss

Begleit-Team: Ute und Malte Detlefsen

Ort: Kleine Mensa im Gräfin-Dönhoff-Gebäude

17:00 18:00 **Begleitprogramm:** Kleine Auslands-Exkursion

20:00 24:00 **Stammtisch** im "Oderspeicher"

Samstag, 12.03.2005

10:00 12:00 **Runder Tisch**

Runder Tisch mit dem GIBeT-Vorstand

Ort: Gräfin-Dönhoff-Gebäude, Raum 05

| Grußwort des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur |

Sehr geehrte Damen und Herren,

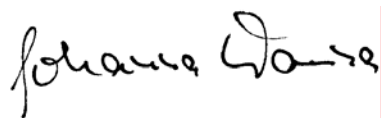
die deutschen Hochschulen befinden sich in einem Prozess umfangreicher und tiefgreifender Veränderungen. Neue inhaltliche Anforderungen von Wirtschaft und Verwaltung an die Absolventen der Hochschulausbildung, neue Organisationsformen der Hochschulen und die Reform der Studienangebote – dieser Wandlungsprozess hat nicht nur Auswirkungen auf die Studienberatung und Studienorientierung. Er ist ohne die Mitwirkung der in diesem Bereich Tätigen nicht zu bewältigen.

Denn eine sinnvolle Studienorientierung als eine Voraussetzung erfolgreichen Studiums setzt frühzeitige und langfristige Beratung der potenziellen Studienbewerber voraus. Mit der weiter zunehmenden Anzahl von Hochschulzugangsberechtigten kann ein solcher Prozess in der angestrebten Qualität nicht allein von den Mitarbeitern der Studienberatungen bewältigt werden. In seinen Empfehlungen zur Reform des Hochschulzugangs hat der Wissenschaftsrat empfohlen, ein professionalisiertes Beratungssystem zu schaffen, welches „Orientierungsprozesse, die bislang erst in den ersten Studiensemestern ablaufen, verstärkt in die Phase der schulischen Ausbildung verlegt“. Der Aufbau der hierfür notwendigen kooperativen Strukturen zwischen Schulen, Hochschulen, den Beratungseinrichtungen der Agenturen für Arbeit, der Kammern und Berufsverbände wird sicher auch Thema des Erfahrungsaustauschs in den Arbeitsgruppen Ihrer Tagung sein.

Das Thema Ihrer Tagung greift die aktuelle Diskussion zur Elite-Bildung im Hochschulbereich auf. Zwar bestimmt der Bereich Studienberatung nicht den Platz einer Hochschule im deutschen und internationalen Ranking. Doch wirkt er maßgeblich darauf ein, wie die Hochschule in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird und welche Bewerber ein Studium an der Einrichtung aufnehmen.

Die Studienberatungen verstanden sich schon immer als Serviceeinrichtungen der Hochschulen für die Studierenden und Studienberechtigten der Region. Dieser Aspekt tritt nun stärker in den Vordergrund. Eine Bewerberauswahl in weitgehender Eigenverantwortung der Hochschulen führt auch zu einer stärkeren Konkurrenz der Hochschulen um die besten Bewerber. Auf der anderen Seite werden neue Modelle der Studienfinanzierung auch zu neuen Ansprüchen der Studienbewerber an die Qualität von Ausbildung und Beratung führen. Die Studienberater der Hochschulen werden die Ersten sein, die hiermit konfrontiert werden. Sie werden so über die Studienvorbereitung der Schüler und die Gewinnung qualifizierter und hochmotivierter Studierender erheblichen Einfluss auf die Entwicklung ihrer Hochschule nehmen.

Ich wünsche Ihnen einen erfolgreichen Verlauf Ihrer Tagung - und anregende Ausflüge in Frankfurt und über die Oderbrücke zum Collegium Polonicum und nach Słubice. Den Ergebnissen Ihrer Beratung sehe ich mit Interesse entgegen.



Professor Dr. Johanna Wanka
Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur
des Landes Brandenburg

| Berichte zu den Arbeitskreisen |

Arbeitskreis »Studierenden Service Center«

Uli Knoth,
Fachhochschule Darmstadt

Seit der Saarbrückener ARGE-Tagung 2001 trifft sich der Arbeitskreis regelmäßig. Zu Beginn nahmen vor allem Vertreter der Hochschulen teil, die bereits einen Reorganisationsprozess hinter sich hatten, sich mitten in einem solchen befanden oder wo die Umstrukturierungen unmittelbar bevor standen.

Auslöser dieser Prozesse waren in der Regel, Wechsel in der Hochschulleitung mit dementsprechender neuer Ausrichtung, bauliche Veränderungen sowie Kritik wegen schlechter Serviceleistungen für Studieninteressenten und Studierende. Diese Kritik bezog sich insbesondere auf:

- Unterschiedliche und unzureichende Öffnungszeiten von Studienberatung, Auslandsamt, Studierendensekretariat, Imma-Amt
- unklare Strukturen, insbesondere hinsichtlich Zuständigkeit und Entscheidungsbefugnisse
- unterschiedliche und zum Teil unbefriedigende Qualität in der Leistungserbringung
- schlechte Auffindbarkeit und Erreichbarkeit
- unfreundliche und unhöfliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Diese Kritikpunkte sind zum Teil auch von den Hochschulen festgestellt worden, die sich mit der Einrichtung eines Studierenden Service Centers (SSC) beschäftigten. Einige von ihnen führten Analysen der Geschäftsprozesse in den verschiedenen Abteilungen durch, zum Teil auch durch externe Beratungsunternehmen. Hier offenbarten sich vor allem:

- unterschiedliche Auslastungen der Abteilungen/Mitarbeiter
- Dopplung von gleichen oder ähnlichen Tätigkeiten
- so gut wie keine fach- und bereichsübergreifende Leistungsprozesse
- unterschiedliche Bearbeitungstiefen.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Arbeitskreises hatten primär Interesse an einem Erfahrungsaustausch und waren vor allem an der konzeptionellen Gestaltung und Wirkungsweise der SSC's interessiert. Dadurch, dass immer mehr Hochschulen über die Einrichtung eines SSC's nachdenken und durch die immer wieder wechselnden Teilnehmerinnen und Teilnehmer der GIBeT-Tagungen konnte der anfänglich formulierte Anspruch nach einem tiefgehenden Erfahrungsaustausch nur schwer verwirklicht werden. Es gelang lediglich ein Treffen außerhalb der GIBeT-Tagungen an der Uni Mannheim zu realisieren sowie bei Tagungen intensive Besichtigungen der Center durchzuführen.

In diesem Spannungsfeld zwischen dem Bedürfnis nach einem intensiven Erfahrungsaustausch im Sinne einer kollegialen Beratung und dem Bedürfnis nach Erstinformationen lebt der Arbeitskreis noch heute. Die GIBeT-Tagung in Frankfurt/Oder hat dies wieder erneut bestätigt. Zukünftig soll daran gearbeitet werden, den jeweiligen Planungs- und Entwicklungsstand der Hochschule vergleichend darzustellen.

| Berichte zu den Arbeitskreisen |

Arbeitskreis »Geschichte«

»Studien- und Studierendenberatung an den deutschen Hochschulen in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts«

Gespräche an der Viadrina

Franz Rudolf Menne,
Universität zu Köln

Zu einer Sitzung des Arbeitskreises hatte sich am frühen Nachmittag des Anreisetages in Frankfurt/Oder eine kleine Gruppe Interessierter aus Bremen und Nordrhein-Westfalen eingefunden. Weitere Mitglieder bzw. Interessierte, die zeitgleich auch in anderen Arbeitskreisen eingebunden waren, konnten während der Tagung in kleinen Gesprächsrunden ebenfalls in den Austausch einbezogen werden. Nicht zuletzt hierdurch gestaltete sich dieser persönlicher und intensiver.

Sehr konkret wurde im AK an der Fertigstellung eines Fragebogens gearbeitet, mit dessen Hilfe einige wenige grundsätzliche Angaben sowie Daten zu den einzelnen Beratungsstellen erhoben werden sollen. Speziell erfassen möchte man z.B. die Gründungsdaten und offiziellen Bezeichnungen der Beratungseinrichtungen, die Anzahl der Gründungsmitglieder wie der gegenwärtigen Mitarbeiter/innen mit Beratungsfunktion oder die Art der Einbindung in die Hochschulstruktur. Auch Zäsuren, etwa Aufgabenzuwachs o.ä., die schlaglichtartig benannt werden können, sollen so zunächst einmal in ihrer zeitlichen wie regionalen erstmaligen Erscheinung erfasst werden. Zudem hofft der AK auf diesem Wege ebenfalls insgesamt einen Überblick über etwaige interessante Archivbestände zu gewinnen. Geplant wurde dabei, den ausgearbeiteten - aber noch in Endfassung zu erstellenden - Fragebogen bereits mit den schriftlichen Einladungen zu der nächsten Tagung an alle in Frage kommenden Institutionen zu versenden. Die dann gewonnenen Angaben sollen auf dem nächsten Treffen ausgewertet werden.

Als weiterer Schwerpunkt der bisherigen Arbeit gewinnt die Fortführung eines angestrebten Gesamtpersonenverzeichnisses zur Studien- und Studierendenberatung an deutschen Hochschulen seit Mitte des 20. Jahrhunderts kräftig Konturen. Die in einem derartigen Verzeichnis wünschenswerten – und vertretbaren – Angaben wurden von Christina Urbanek (Universität Hamburg) und Rudolf Menne (Universität zu Köln) bereits in Greifswald festgelegt; sie werden seitdem sukzessive zusammengetragen und in Köln in eine Datei eingegeben, die je nach Wunsch alphabetische Anordnungen nach Namen, Bundesland und Ort erlaubt. Insgesamt umfasst dieser Datensatz schon Angaben zu über 500 Personen. Den bisherigen Unterstützern aus verschiedenen Hochschulen sei auch an dieser Stelle für ihre Hilfen noch einmal herzlich gedankt!

Diskutiert wurden ferner die Anfänge der ARGE-Tagungsgemeinschaft in den 1970er Jahren; hier wusste gerade die anwesende maßgebliche Initiatorin Christiane Palm-Hoffmeister vom Studentenwerk Bremen Erhellendes zu berichten. (In lebhafter Erinnerung ist allen Tagungsteilnehmern sicherlich noch das zu ihren Ehren von langjährigen Weggefährten auf dem GIBeT-Fest dargebotene emotional-persönliche wie witzige Sketch-

und Gesangspotpourri zu ihrer Verabschiedung in den Ruhestand.) Begonnen wurde auch mit der Erstellung einer zweiten Chronologie der Tagungen seit 1989. (Eine erste Chronologie der Tagungen von 1976 bis 1989, erstellt von Gerhard Zacharias, Universität Bremen, liegt ja bereits vor.)

Angegangen wurde ferner die Erstellung einer themenbezogenen Bibliographie. Hier wird der AK gezielt erfahrene und interessierte Kolleginnen und Kollegen mit der Bitte um weitere Unterstützung ansprechen. Ebenso sollen in näherer Zukunft ausscheidende Kolleginnen und Kollegen ermuntert werden, persönlich als wichtig erachtetes (Archiv-) Material der GIBeT zur Verfügung zu stellen.

Erweitert werden konnte auch die begonnene Darstellung der im Rahmen der Hochschulen stattfindenden allgemeinen Studien- und Studierendenberatung in der Abfassung einer schlichten Chronik. In einer derartigen Zeitleiste sind maßgebliche Daten, Ereignisse und Abschnitte überblicksartig erfassbar gemacht und erlauben eine schnelle Orientierung; aber auch Detailergänzungen sind in Verästlungen möglich.

Als kleineres 'Projekt im Projekt' wurde darüber hinaus an die Aufarbeitung der gesetzlichen Verankerung von Studien- und Studierendenberatung gedacht. In diesem Zusammenhang soll zunächst an die exemplarische Aufarbeitung und kurze Darstellung der Entwicklung in einzelnen Bundesländern wie Baden-Württemberg, Berlin, Brandenburg, Hamburg und Nordrhein-Westfalen gearbeitet werden.

| Berichte zu den Arbeitskreisen |

Arbeitskreis »Psychologische und psychotherapeutische Beratung an Hochschulen«

Swantje Wrobel,
Psychologisch-Therapeutische Beratungsstelle
des Studentenwerks Bremen

Im Arbeitskreis erfolgten Berichte aus den verschiedenen Beratungsstellen. Informationen bzw. weitergehende Erörterungen fanden in Bezug auf folgende Themen statt:

1. Studie zum Suchtverhalten Studierender
2. Beschluss der Mitgliederversammlung des DSW „Qualitätssicherung der Service- und Beratungsangebote für Studierende“
3. Profilbildung im Bereich Psychologischer und Sozialberatung an Hochschulen
4. Leistungserhebung Psychologischer Beratungsstellen im DSW-Zahlenspiegel

1. Studie zum Suchtverhalten Studierender

Die von der katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen mit Mitteln des BMBF durchgeführte Studie „Suchtprobleme bei Studierenden an deutschen Hochschulen“, wurde im August 2004 veröffentlicht (www.addiction.de/documents/PaulyA2004I.pdf), aufgrund inhaltlicher Vorbehalte hat aber das Ministerium jede breite und öffentlichkeitswirksame Publizierung unterbunden.

Ausgehend von einer Stichprobe von 2.330 Studierenden an mehreren Hochschulstandorten in NRW, werden mithilfe von drei Befragungsmethoden Aussagen in Bezug auf Sucht- und dem damit in Verbindung stehenden Studierverhalten gemacht. Zusammenfassend kommen die Autoren zu dem Schluss,

„...dass sich die studentischen *Konsummuster* von denen Nicht-Studierender unterscheiden: Studierende neigen eher zu Rauschtrinken und zu missbräuchlichem Substanzkonsum, während Nicht-Studierende häufiger rauchen und häufiger als alkoholabhängig zu bezeichnen sind. Suchtprobleme sind bei Studierenden im Bereich des Substanzmissbrauchs häufiger zu finden als bei der vergleichbaren Altersgruppe der Nicht-Studierenden.

Komorbide Studierende weisen einen stärker ausgeprägten Substanzmissbrauch auf als Studierende mit einer ausschließlich substanzbezogenen Diagnose, komorbide Frauen zeigen eine ausgeprägtere Alkoholabhängigkeit als Frauen mit einer ausschließlich alkoholbezogenen Diagnose.

Die allgemeine Tendenz zum Substanzmissbrauch, die unabhängig von psychischen Störungen bei der Gruppe der Studierenden in höherem Maße entdeckt wird als bei der Gruppe der gleichaltrigen Nicht-Studierenden, spiegelt sich demnach auch bei den zusätzlich psychisch kranken Studierenden wider. Psychische Probleme und Suchtprobleme, auch eine Kombination dieser beiden, wirken sich negativ auf den Studienverlauf und auch das Studierverhalten aus.

Der gesamte Lebenskontext des betroffenen Studierenden ist beeinträchtigt, was zu einer Leistungseinbuße führt.“ (S. 10)

Ausgehend von der in der Studie getätigten Aussage, die Beratungsstellen an den Hochschulen unterschätzten die Suchtproblematik, beschäftigte sich die Expertengruppe Sucht mit der breiteren Veröffentlichung des Themas. Neben dem Kölner Studentenwerk und dem Studentenwerk Oldenburg haben noch weitere Studentenwerke die Selbsttests zur Suchtgefährdung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung auf ihre Internetseiten gestellt. Weitere Aktivitäten von Seiten des DSW sind in Planung.

2. Beschluss der Mitgliederversammlung des DSW „Qualitätssicherung der Service- und Beratungsangebote für Studierende“

Die 65. ordentliche Mitgliederversammlung des DSW hat im Dezember 2004 den Beschluss „Qualitätssicherung der Service- und Beratungsangebote für Studierende“ verabschiedet (www.studentenwerke.de/mv/2004/a_011204.pdf). Gestützt auf die Ergebnisse der im Mai 2004 von der Hochschul-Informationssystem GmbH Hannover veröffentlichten HISBUS-Umfrage (Kurzbericht Nr. 8, Service- und Beratungsangebote für Studierende, (www.hisbus.his.de/hisbus/docs/hisbus-service.pdf)) werden Handlungsfelder von Service- und Beratungsangeboten rund um das Studium benannt sowie Qualitätsziele für die jeweiligen Bereiche, u.a. psychologische Beratung, formuliert. Im Hinblick auf zukünftige gemeinsame Zielvereinbarungen von Studentenwerken und Hochschulen wird es damit für den Bereich Beratung und Soziale Dienste denkbar, Indikatoren zur Messung überprüfbarer Qualitätsziele zu entwickeln.

3. Profilbildung im Bereich Psychologischer und Sozialberatung an Hochschulen

Ein auf der letztjährigen DSW-Tagung in Braunschweig diskutierter Profilentwurf psychologischer Beratung an Hochschulen unter Berücksichtigung von Aufgabenbereichen, Zielen, Standards und Qualifikationsanforderungen wurde um den Bereich der Sozialberatung und Beratung von Studierenden mit Behinderung und chronischer Krankheit ergänzt und soll - nach Verabschiedung durch den DSW-Ausschuss Beratung und Soziale Dienste - veröffentlicht werden.

4. Leistungserhebung Psychologischer Beratungsstellen im DSW-Zahlenspiegel

Mit dem im Jahr 2003 erstmals im Rahmen der DSW-Sonderumfrage angewendeten „Erhebungsbogen für Psycho-Soziale Dienste“ wurde die Darstellung eines differenzierteren Leistungsspektrums dieses Arbeitsbereiches im Rahmen des Zahlenspiegels angestrebt. Unter Berücksichtigung der Rückmeldungen aus den Beratungsstellen wurde versucht, ein möglichst repräsentatives Spektrum der geleisteten Beratungsarbeit herauszuarbeiten. Der nun vorliegende Erhebungsbogen, gültig ab 2005, beinhaltet sowohl Angaben über die quantitativ erbrachten Beratungsleistungen (z.B. Anzahl der beratenen Personen bzw. Beratungskontakte) als auch qualitative Aussagen (Art der Beratungsanlässe bzw. -inhalte, Kooperationen der Beratungseinrichtung mit der jeweiligen Hochschule).

| Impulsreferat |

»Elitenbildung als Problem demokratischer Politik«

Prof. Dr. Gesine Schwan,
Präsidentin der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)

. Einleitung

What's your puzzle? Was wollen Sie eigentlich herausbekommen? Diese Frage steht am Anfang fast jeder Vorbesprechung einer wissenschaftlichen Arbeit: vom Proseminar bis zur Doktorarbeit. Auch das Thema des heutigen Vortrags verlangt eine Präzisierung dessen, worin eigentlich das angesprochene Problem besteht. Ich sehe drei Möglichkeiten, es zu bestimmen: Ein Aspekt könnte im Spannungsverhältnis zwischen Elite und Demokratie liegen. **Steht Elitenbildung demokratischer Gleichheit entgegen?** Ein zweiter ließe sich in der Doppelfrage formulieren: **Welches Ziel haben Bildung und Ausbildung in der Demokratie? Und welche Rolle kann hier die Elitenbildung spielen?** Schließlich: **Was kann und soll demokratische Politik dazu beitragen?**

Ich werde mich bemühen, alle drei Fragen nacheinander zu behandeln. Der aktuelle Ausgangspunkt der gegenwärtigen Debatte um Elitenbildung ist wohl die Ankündigung der Bundesregierung im Januar des vergangenen Jahres, Innovation in Deutschland insbesondere durch die Förderung einiger Elite-Universitäten voranzubringen, die weltweit konkurrieren könnten. Das hat einen heftigen theoretischen und politischen Streit darüber ausgelöst, ob ein solches Ziel mit sozialdemokratischer Politik und vor allem mit der Bundesländer Kompetenz in Sachen Bildung und der Struktur der deutschen Universitäten vereinbar sei. Ende des vergangenen Jahres ist das Programm erst einmal dem Streit in der Föderalismus Kommission zum Opfer gefallen, und ob bzw. wie es wieder aufersteht ist noch nicht klar. Dass in diesem Streit eine ganze Reihe von sachfremden politischen Händeln eine wichtige Rolle gespielt hat, ist offenkundig. Dem will ich hier nicht nachgehen, sondern eben den inhaltlichen Fragen des Themas, die ich am Anfang genannt habe.

I. Steht Elitenbildung demokratischer Gleichheit entgegen?

Elite steht gegen Demokratie. So zugespitzt sieht es Oskar Negt in einem Beitrag in der Frankfurter Rundschau vom Beginn des vergangenen Jahres. Und er trägt wichtige Argumente gegen die Bildung von Eliten vor. In der Tat gilt es die Gefahr zu beherzigen, die mit ihnen einhergeht: die Tendenz zur Privilegierung und sozialen Absonderung, die die gleiche Würde aller Bürger, ihren gleichen Anspruch auf Mündigkeit, auf Sicherheit und auf ein selbstbestimmtes Leben unterminiert; auch die Gefahr, mentale oder soziale Verfestigungen zu fördern und eine politische Kultur von Führer und Gefolgschaft zu begünstigen, d.h. einer allgemeinen Kultur demokratischer Verantwortlichkeit und politischer Teilhabe entgegenzustehen. Ganz zu schweigen von den Versuchungen, die auch ein Befürworter von Elitehochschulen wie Paul Nolte erwähnt: der Eitelkeit, sich zur Elite zählen zu wollen oder in geistige Trägheit zu verfallen, weil man sowieso zu den Besseren gehört, de facto über Prestige und gesellschaftliche Macht verfügt und infolgedessen nicht mehr wirklich lernen muss. Denn Macht bedeutet - frei nach Karl Deutsch - die Möglichkeit, nicht mehr lernen zu müssen. Es ist angezeigt, diese Widersprüche zur freiheitlichen Demokratie deutlich auszusprechen und im Blick zu behalten, wenn man über Elitenbildung nachdenken und zugleich am normativen Rahmen der Demokratie festhalten will.

Außerdem haben sich die deutschen Eliten im 20. Jahrhundert nicht mit Ruhm bekleckert – um das Mindeste zu sagen. Übrigens auch die anderer Nationen nicht immer. Weder eine ausgefeilte intellektuelle Bildung noch hohe künstlerische oder sportliche Begabungen, noch die Gewohnheit, traditionell zu den Verantwortungsträgern zu gehören, bringen notwendig das hervor, was Aristoteles „Klugheit“ genannt hat: eine Tugend, die Mäßigung, Urteilsfähigkeit, intellektuellen Mut und moralischen Verantwortungssinn verbindet. Vorsicht ist also geboten.

Andererseits zeigt die historische Erfahrung, dass sich bisher in jeder Gesellschaft und unter jedem politischen System funktionale Eliten herausgebildet haben. Auch lehren die Beobachtungen der politischen und der sozialen Transformation zur Demokratie, dass sie nach einem Systemwechsel erstaunliches Durchhaltevermögen entwickeln und dass es überdies schwer, wenn nicht unmöglich ist, ganz auf „belastete“ vorgängige Eliten zu verzichten, wenn das moralisch Gute oder Überzeugende der Demokratie nicht an der handwerklichen Ungeübtheit der neuen Akteure zugrunde gehen soll. Transformationsstudien legen auch die Vermutung nahe, dass der politische Wandel langfristig zwar „von unten“, besser: *von allen* getragen werden muss, wenn er erfolgreich sein soll. Aber für den Anshub und für eine kohärente Strategie ist man auf Eliten, englisch unverdächtiger: auf „leadership“ de facto angewiesen. Man kann ihre Bildung also nicht einfach ignorieren.

Schließlich machen wir die Erfahrung, dass Menschen unterschiedliche Talente und Begabungen haben. Freilich heißt „unterschiedlich“ nicht von vornherein, dass Eliten mit der spontanen Assoziation des Höher- oder Minderwertigen entstehen müssen. De facto ist es jedoch bisher in fast keiner größeren Gesellschaft gelungen, diese Unterschiedlichkeit zu bewahren, ohne dass sie sich sozial zu einer Hierarchie der Macht, des Reichtums und vor allem der Wertschätzung fortentwickelt und verfestigt hätten. Immerhin: Theoretisch stehen Begabungsvielfalt und unterschiedliche Leistungen jedenfalls demokratischer Egalität nicht entgegen – wenn sie sich nicht zu Privilegien verfestigen.

Damit kommen wir zu einer Spezifizierung unserer Ausgangsfrage: Wie können Unterschiede, wie kann die demokratisch legitime, erfolgversprechende und bereichernde Vielfalt der Talente und Fähigkeiten optimal gefördert werden, so dass die Individuen wie die Gesellschaften als ganze daraus Gewinn ziehen, ohne die oben genannte demokratische Gleichheiten zu konterkarieren, ohne soziale Ränge zu verfestigen? Wie fördern wir bildungspolitisch vielfältige Spitzenleistungen und Verantwortungsträger als demokratisch legitimes und wertvolles Äquivalent zur tendenziell privilegienbegünstigenden Elitebildung?

Erstens muss „vielfältige Spitzenleistung“ zunächst definiert werden. „Spitze“ meint dabei die höchstmögliche Leistung gemessen einerseits am Potenzial von Individuen und Institutionen und andererseits an den normativen und politisch-ökonomisch-sozialen Erfordernissen demokratischer Gesellschaften. Diese Erfordernisse schließen als Mindestes Verantwortungs- und Gerechtigkeitssinn, Vertrauenswürdigkeit aufgrund von Sachkompetenz und Wahrhaftigkeit sowie die Fähigkeit, über den eigenen Tellerrand hinauszublicken, ein. Gedacht ist also nicht an die naive Idee eines objektiv geltenden Kriteriums, anhand dessen man „die Spitzenleistung“ einfach ermitteln könnte.

Die genannten Erfordernisse sagen sich so leicht und klingen theoretisch selbstverständlich. Viel schwerer ist es, sie auch in der Realität durchzusetzen. Denn wir beobachten nicht nur in Deutschland, dass die in der empirischen Sozialforschung häufig untersuchten sog. Leistungseliten sich von diesen Eigenschaften schnell dispensieren, wenn sie einmal eine gesicherte Position erreicht haben. Es besteht dann eine große Verführung zu meinen, dass die eigene Position bereits die Wahrheit der eigenen Meinung,

der eigenen politischen oder gesellschaftlichen Sicht garantiere und man sich deswegen keinen weiteren Herausforderungen mehr aussetzen müsse. Wie oft wird man als Professor oder Professorin von den Medien zur Fachperson erklärt und als solche befragt, so dass man sich am Ende selbst dafür hält. Wie oft erlebe ich vor allem, dass hohe Entscheidungsträger in den verschiedensten Bereichen, von der Kultur, über die Politik bis zur Wirtschaft, ihre Berufsperspektive für die allein maßgebliche halten und gar nicht neugierig sind auf abweichende Vorstellungen. Gerade diese Abgeschottetheit, die oft Unkenntnis mit Misstrauen verbindet, stellt ein gravierendes Problem für die Offenheit und Reformbereitschaft einer demokratischen Gesellschaft dar. Herfried Münkler hat kürzlich darauf hingewiesen (Tagesspiegel, 20.1.2004).

Und Michael Hartmann hat in umfangreichen Analysen herausgefunden, dass von einer sozialen Öffnung der gesellschaftlichen Eliten, insbesondere der Wirtschaftseliten in den vergangenen 20/30 Jahren in Deutschland keine Rede sein kann. Im Gegenteil: Seit der sozialen Öffnung der Bildung in den siebziger Jahren ist das Herkunftsspektrum eher schmaler geworden. Bei Personalentscheidungen zählen weniger ausgewiesenen Leistungen als der soziale Habitus, den man in der bürgerlichen Familie lernt und der nicht zuletzt eine erhebliche Sicherheit im gesellschaftlichen Umgang verleiht. Wenn man zu Hause von Kind an gewohnt ist, mit „hohen Tieren“ am Mittagstisch zu sitzen, geht man mit ihnen später anders um, als wenn man sie immer nur von weitem oder im Fernsehen gesehen hat. Der französische Soziologe Bourdieu hat darüber eindringliche empirische Studien vorgelegt.

Wie sollte also eine Bildung aussehen, die die wichtigen Entscheidungsträger so prägt, dass sie ihre Verantwortung und ihre breite Verpflichtung nicht vergessen, dass sie über ihren Tellerrand hinausblicken und trotz guter Position immer erneut die Anstrengung der Offenheit für abweichende Erfahrungen und Ziele aufbringen?

II. 1. Welches Ziel haben Bildung und Ausbildung in der Demokratie?

Generell gilt, dass Bildung und Ausbildung sich des langfristigen normativen demokratischen Rahmens vergewissern müssen ebenso wie der empirischen Herausforderungen, mit denen wir es in absehbarer Zukunft zu tun haben werden. Ich möchte Folgerungen daraus für Bildung und Ausbildung an der Universität ziehen, für die ich mich kompetenter fühle als für den Schulsektor. Welchem Bildungsziel soll sich die Universität unter demokratischen Bedingungen widmen?

Sieht man einmal davon ab, dass in der Gegenwart diese Frage bezogen auf die Demokratie oft als überflüssig gilt, weil die wirtschaftliche Relevanz von Wissenschaft und Universität – insbesondere bezogen auf den Arbeitsmarkt - in der Regel ganz selbstverständlich fast ausschließlich im Blick steht, so werden traditionsgemäß als außerökonomische Ziele der Universität doch **Bildung und Ausbildung** genannt. Häufig werden sie gegeneinander ausgespielt. Dann steht die zweckfreie Persönlichkeitsentfaltung dem Training für den Arbeitsmarkt entgegen. Angefügt wird in der Regel noch die Warnung, heute könne die Universität nicht mehr nur für die Wissenschaft ausbilden – als ob sie das je so eingeengt getan hätte.

Freilich hat die tiefgehende Unsicherheit über die zukünftige Gestalt des Arbeitsmarktes das Ziel der berufsbefähigenden Ausbildung in jüngster Zeit zunehmend unklar werden lassen. Wir wissen nicht mehr, wie der zukünftige Arbeitsmarkt aussehen wird, auf welche Berufe hin man die Ausbildung ausrichten sollte. Mehr: Der Arbeitsmarkt kommt nicht wie ein Fatum auf uns, sondern ist durchaus beeinflussbar. Ein Beispiel: Der globale Wettbewerbsdruck kann bei den Wirtschaftsunternehmen unterschiedliche Reaktionen

auslösen: Sie können arbeitsintensive Produktionen ins Ausland mit billigeren Löhnen verlagern, sie können statt dessen die Arbeit vor Ort tayloristisch intensivieren, die Arbeitskraft durch Automation ersetzen oder sich schließlich arbeits- wie innovationszentrierten Produktionsverfahren, z.B. Fertigungsinseln, Boxen- und Sternmontage sowie Gruppenarbeit zuwenden. Die zukunftssträchtigste von ihnen scheint, so lese ich es bei Fachleuten, die letzte zu sein. Allerdings verlangt sie eine hohe Qualifizierung der Beschäftigten.

Die italienische Firma Fiat wollte in den neunziger Jahren eine solche Innovation in ihrem neuen Werk in Melfi einführen, musste sie jedoch erheblich reduzieren, weil nicht genug qualifizierte Arbeiter vor Ort zur Verfügung standen. Fiat richtete sein Werk daher auf einen deutlich geringeren Prozentsatz Qualifizierter ein, mit der Folge, dass nun auch in Zukunft hoch Qualifizierte weniger gefragt sein werden, die Arbeit für viele monotoner ausfällt und eine soziale Trennung zwischen niedrig und hoch Qualifizierten entsteht. (Von Lüde 1998:162ff.) Wenn man das vermeiden will, dann kann eine hochqualifizierte, im wesentlichen auf Eigenständigkeit, Kreativität und Verantwortungsfähigkeit gerichtete Ausbildung also auch dann durchaus sinnvoll sein, wenn noch keine konkrete Verwendung auf dem Arbeitsmarkt sichtbar ist, weil sie innovationsbereiten Unternehmern allererst die Chance bietet, neue Wege zu gehen.

Dieses Beispiel verweist auf die allmählich zunehmende Einsicht, dass gute, gleichsam „nachhaltige“ Ausbildung keineswegs im Gegensatz zur Bildung steht. Denn da die Zukunft offen ist, kommt es mehr und mehr nicht auf technische Fertigkeiten, auch nicht des Informationserwerbs an, sondern auf die Fähigkeit der Individuen, sich eigenständige Kategorien für die überbordenden Informationen, insgesamt für die „Welterfahrung“ zu erarbeiten, um über die Informationen hinaus zu reflektiertem Wissen zu gelangen, neue Ideen zu entwickeln, Initiativen zu ergreifen und mit anderen kooperativ umzusetzen.

Alle diese Schritte erfordern ein hohes Maß an Reflexion. Sie bezieht sich zum einen auf die methodische und theoretische Grundlage von Informationen und Wissen. Dies allein verlangt einen langen Atem und vor allem Geduld gegenüber der Unsicherheit, die jede Methode und jede Theorie birgt – weshalb es sicheres, einfach handhabbares Wissen, ohne die Beachtung seiner jeweiligen Voraussetzungshaftigkeit, eben gar nicht gibt. Das gilt selbst für die kleinste Beobachtung. „Im Beobachten steckt mehr, als man beobachtet“, formuliert der Philosoph und Wissenstheoretiker Günter Abel dies treffend (Abel 1999:133). Die wissenschaftstheoretische Naivität, die sich in unzähligen auch hoch offiziellen Plädoyers für die neue Wissensgesellschaft, gemessen am universitären Standard, um nicht zu sagen am wissenschaftstheoretischen Forschungsstand findet (oft implizit in der verfügungsorientierten Wortwahl versteckt), empfinde ich als blamabel. Als sei Wissen etwas, was man wie einen Feuerhaken handhaben kann.

Zum anderen bezieht sich die Reflexion auf die Verständigung mit den anderen, mit denen ich mich zusammen um das Wissen bemühe, mich austausche und kooperiere. Wer nicht gewohnt ist, über die Voraussetzungen des eigenen Denkens und Handelns zu reflektieren, hat Schwierigkeiten, sich anderen in der Sache mitzuteilen und in komplexen Zusammenhängen mit ihnen zu kooperieren.

Die so knapp gekennzeichnete Reflexion als Voraussetzung zukunftsöffener und –fähiger Ausbildung ist nun zugleich ein wesentliches Element von **Bildung**, wie sie als Weg und Ziel **der Persönlichkeitsentwicklung in der Folge der Aufklärung** vorgestellt wird. Von zentraler Bedeutung ist dabei die Eigentätigkeit der gebildeten Person, die u.a. in der Selbstreflexion liegt, mit der sie sich zu einem moralischen Subjekt entwickelt. **Bildung** ist kein handliches oder prestigeesicherndes Gut, über das der Bildungsbürger, in der sarkastischen Formulierung von Nietzsche, als Bildungsphilister verfügte, sondern **die**

andauernde Anstrengung, mit der die Person die Welt erkennt, sich eine moralische Orientierung erwirbt und danach verantwortlich handelt. Jede Erfahrung gleicht sie dazu reflexiv, also in Rückbeugung auf sich selbst und auf vorangegangene Erfahrungen ab, im Bewusstsein dessen, dass es ein abgeschlossenes Wissen, auf das sie sich einfach stützen könnte und über das sie mit anderen nicht mehr zu kommunizieren brauchte, nicht gibt. Der Fortschritt von der Einzelinformation zum Wissen, der im Alltagsverständnis eine Zunahme an Sicherheit über das Gesagte oder Angenommene zu erreichen scheint, liegt im Gegenteil in der paradoxen Vergewisserung über die prinzipielle Ungesicherheit von Wissen und die Grenzen seiner Geltung. **Der Wissende kennt die Grenzen und die prinzipielle Hürde gegenüber jeder Sicherheitsanmaßung besser als der nur Informierte.** Das Wissen um die Ungewissheit markiert also den Erkenntnisfortschritt. Kants „Kritik der reinen Vernunft“, die „kopernikanische Wende“ in der Erkenntnistheorie, hinter die so viele aktuelle Wissensgesellschafts-Rhetoriker zurückfallen, bietet die Grundlage, von der dieses Bildungsverständnis ausgeht. Damit ist es moderner und vor allem aufgeklärter als viele pseudofortschrittliche Positionen, die als Befund oder gar als Ziel unreflektiert die Informationsgesellschaft ausrufen. (vg. Wolff-Metternich 1998:207 ff.)

Wenn gegenwärtig die Notwendigkeit lebenslanger Weiterbildung mit der kurzen sog. „Halbwertszeit“ des Wissens begründet wird, so verweist dies auf eine Gedankenlosigkeit, die aufzudecken wichtig ist, wenn man die zukünftigen Ziele der Universität unter der Bedingung von Computergläubigkeit und Informationsflut erwägen und bestimmen will. Wirklich reflektiertes Wissen wird nämlich nicht nach drei Monaten ungültig, so wie die Information über einen Fahrplan ungültig wird, wenn dieser sich geändert hat. Auf die Herausbildung derartig langlebigen, weil reflektierten, und vom Wissenden selbst zu verantwortenden Wissens käme es also an, eines Wissens, das man nicht als Chiffren in Kästchen packen und mit Kausalität fingierenden Pfeilen versehen kann, sondern das sich in der Praxis erfahrungsreicher Reflexion verwirklicht und auf andauernde, dabei auch immer revisionsbereite Kommunikation mit sich selbst wie mit anderen Personen angewiesen ist. Platons Dialoge und Aristoteles' Metaphysik sind über mehr als zweitausend Jahre aktuell geblieben, weil gründliches Nachdenken in Auseinandersetzung mit Gegenargumenten viele Umwege erspart und seine, freilich prinzipiell unabschließbare, d.h. eben auch immer relative, genauer relationale, aber darin doch haltbare Geltung behält.

Die unverzichtbar politische Dimension universitärer Bildung und Ausbildung

Wenn Bildung und Ausbildung mit Blick auf die Zukunft, also gerade angesichts des rapiden technologischen Wandels, keinen prinzipiellen Gegensatz mehr darstellen, dann erhebt sich dennoch die Frage, ob die weitere politische Dimension des hier kurz skizzierten Bildungsverständnisses, das diese an Moral und bürgerliche Verantwortung koppelt, für die Zukunft der Universität noch bedeutsam bleibt. Ist Wissenschaft nicht notorisch „wertfrei“? Jedenfalls sagt man das oft und meint, sich dazu auf Max Weber berufen zu können. Freilich handelt es sich dabei um ein Missverständnis. Denn Max Weber war es lediglich darum gegangen, die Wertentscheidungen, die unvermeidlich in jede wissenschaftliche Untersuchung eingehen, kenntlich zu machen und keine Allgemeinverbindlichkeit für sie zu beanspruchen. Das gilt übrigens nicht nur für die Geistes- und Sozialwissenschaften. Auch Naturwissenschaft und Medizin, wenn man die letzte als separate Wissenschaft anführen will, gehen in ihren Methoden immer von Vorverständnissen über die Wirklichkeit oder über den Menschen aus, die Wertentscheidungen einschließen, und sei es nur, dass sie um der Verlässlichkeit eines erprobten methodischen Verfahrens willen weiter greifende Fragestellungen und damit Wirklichkeitssegmente oder mögliche kausale Zusammenhänge aus der Untersuchung ausschließen.

Muss man das Ziel der Universität also auch politisch definieren? Kann man das überhaupt? Zwingt uns nicht die Logik der ökonomischen Globalisierung, auf politische Vereinbarung,

auf Demokratie, Freiheit oder Gerechtigkeit zu verzichten, um der ökonomischen Effizienz, der Selbstbehauptung und des Überlebens willen? Schärfer: Ist die im aufklärerischen Bildungsverständnis enthaltene Idee von bürgerlicher Politik, vom politisch, d.h. für das Gemeinwesen verantwortlich handelnden Bürger, die im Rahmen des Nationalstaates geboren wurde, durch die Globalisierung nicht obsolet, ja unmöglich geworden?

Diese Fragen sind keineswegs akademisch abgehoben, sondern stellen sich, gerade wenn es um die Bildung von Entscheidungs- und Verantwortungsträgern mit Spitzenleistungen geht, ganz real. Auch auf sie gibt es allerdings keine rein feststellende, gar verbindliche Antwort. Der scharfsinnige Soziologe Niklas Luhmann hat aus seiner systemtheoretischen Sicht der Politik für die Zukunft keine Chancen mehr eingeräumt, der Politikwissenschaftler Fritz Scharpf dem widersprochen; aber nicht einfach mit theoretischen oder empirischen Argumenten anhand des Bestehenden, sondern vor allem aus dem normativ, vielleicht sogar moralisch begründeten Impetus, die Probleme, die auf uns lasten oder zukommen, nicht einfach dem Selbstlauf zu überlassen, sondern trotz aller Schwierigkeiten die Verhältnisse doch zu gestalten. Allerdings hat er die Triftigkeit seiner Antwort, dass Politik im allgemeinen und demokratische Politik (auf die es uns hier ankommt) im besonderen, also die auf Erörterung und Vereinbarung beruhende Gestaltung von Entwicklungen, die uns alle betreffen, möglich bleibt, an eine Bedingung geknüpft: die Fähigkeit zur Mehrsprachigkeit, fein wissenschaftlich ausgedrückt: zur „Multilingualität“. Gemeint ist damit die Fähigkeit, sich zugleich in mehreren Bereichen der Wirklichkeit und der Gesellschaft auszukennen, ihre unterschiedlichen „Sprachen“ (Luhmann würde von „codes“ sprechen) zu sprechen, weil wir uns sonst nicht verständigen, die Lebens- und Erfahrungswelt der anderen nicht begreifen können, sondern aneinander vorbeireden.

Überdies erlaubt die Mehrsprachigkeit allein es, die unvermeidliche Spezialisierung unserer Kenntnisse und unserer Tätigkeitsfelder nicht zu einer solchen Verengung des jeweiligen Wirklichkeitshorizonts werden zu lassen, das es zur Wahrheitsverzerrung und zu einer geradezu strukturellen Verantwortungslosigkeit kommt, weil wir die vorhersehbaren Folgen unseres Denkens und Tuns gar nicht mehr in den Blick bekommen. Wir werden dann – in der subtilen Ironie Thomas Manns – „grenzenlos borniert“, und das kann uns teuer zu stehen kommen. Wenn wir also die Wirklichkeit nicht verzerren und weiter Einfluss nehmen wollen auf die Welt, in der wir leben, dann müssen wir zunehmend „mehrsprachig“ werden.

Wäre also die bürgerlich-politische Dimension des aus der Aufklärung stammenden Bildungsverständnisses auch heute noch eine nicht nur mögliche, sondern sogar notwendige Komponente universitärer Bildung und damit ein Ziel der Universität? Ja, wenn es uns wichtig ist, den Gefahren einer partiellen Blindheit und einer strukturellen Verantwortungslosigkeit zu wehren, wenn wir den Gedanken nachvollziehen, dass ein Überleben auf dieser Erde zur Eindämmung der grassierenden Gewalt an moralische und politische Bedingungen wie Freiheit und Gerechtigkeit gebunden ist, und zwar für alle, weil wir uns nicht mehr abschotten können; ja, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass die Fortentwicklung der freiheitlichen, ein Mindestmaß an Gerechtigkeit verlangenden Demokratie die Voraussetzung für unser aller Überleben in einer gemeinsamen Welt darstellt. Dies wäre damit ein grundlegendes und umfassendes Ziel, dem sich die ökonomische Effizienz der Universität und ihre Technologisierung unterzuordnen hätten.

Gilt das, obwohl der Nationalstaat heute immer weniger politisch entscheiden und ausrichten kann? Ja, gerade! Denn die freiheitliche Demokratie ist zwar als politische Form an Ort und Zeit gebunden, weil sich Politik nicht anders legitimieren lässt, aber der Ort der Entscheidungskompetenz muss sich nicht mit dem Nationalstaat decken. Viel spricht dafür, dass sich die Entscheidungsbereiche auf die überstaatliche Ebene zum einen und auf die regionale zum anderen „entzerren“ bzw. verteilen werden und sich zu einer „governance“ verflechten, deren Akteure neben den traditionell politisch legitimierten die großen

internationalen Organisationen, die multinationalen Unternehmen und die Zivilgesellschaft (NGO's) sein werden. Demokratische Politik wird in diesem komplizierten Geflecht von „Governance“ in dem Maße gelingen, wie die Probleme in bürgerlicher Verantwortung angegangen und entschieden werden; von Menschen, die es gelernt haben, über den Tellerrand ihrer eigenen Interessen, ihrer Lebenswelt, ihrer Profession, ihres Spezialgebiets oder Ihrer Weltanschauung hinaus zu blicken, sich in andere hineinzudenken und zu - fühlen, sich mit ihnen schon „vor Ort“ zu verständigen und tragfähige Regelungen zu finden; je selbsttätiger, ohne Abwarten auf den Wink von oben, desto besser.

So scheint mir das umfassende Ziel der zukünftigen Universität in der Demokratie die **Verständigungsfähigkeit** zu sein, im vielfältigen Sinne einerseits der kognitiven Einsicht in die Voraussetzungen unseres Wissen, Denkens und Handelns, der reflektierten Kenntnis unterschiedlicher Wirklichkeits- also auch Wissenschaftsbereiche, des Interesses an anderen geschichtlichen Erfahrungen und kulturellen Prägungen, sowie andererseits des Vermögens, der Phantasie und des Willens, sich in andere Denkweisen und Menschen hineinzusetzen und gemeinsam mit ihnen im Geiste der Freiheit und der Gerechtigkeit zu handeln. Nicht von ungefähr schwingen in dem Wort „Verständigung“ eine scheinbar rein intellektuell-kognitive Saite und eine moralische mit. Sie haben beide ihre unverzichtbare Bedeutung. Denn es geht bei ihr zum einen darum, Neues zu begreifen – in seiner Logik, seinem inneren Aufbau, seinen Konsequenzen etc.- das ist das ureigene Gebiet der Forschung. Zum anderen wird es aber auch immer lebens- ja überlebensnotwendiger, mit anderen Personen zu einem Einvernehmen zu gelangen, auf sie zuzugehen mit durchaus klaren Vorstellungen, aber mit der Bereitschaft, im Falle von Konflikten zu gerechten Lösungen zu gelangen. Das wiederum kann man nur, wenn man nicht im eigenen Kenntnis- und Lebensbereich verkapselt bleibt, sondern, die eigene Welt reflektierend, sich auch auf anderes versteht. Das vielfach proklamierte „Wissensmanagement“ verhält sich zur Verständigungsfähigkeit wie das Kegeln zum Schachspiel, allerdings ist es weniger kunstvoll, sportlich und vor allem lustvoll als das Kegeln.

2. Welche Rolle kann hier Elitenbildung spielen?

Die bisher entwickelten Gedanken zielen nicht auf eine Elitenbildung im Sinne dessen, dass die genannten Bildungsziele nur für eine Auswahl von Studierenden gelten sollten, und die sog. breite Masse auf einen perspektivisch eingeengten eher repetitiven Wissenserwerb trainiert werden sollte. Eine solche Vorstellung würde weder dem normativen Modell der Demokratie entsprechen noch realistisch sein. Denn die Behauptungen, die das Intelligenz- bzw. Verständigungspotenzial von vornherein auf einen eingeschränkten Anteil der Gesellschaft reduzieren, haben bisher dafür keine empirischen Belege vorgetragen – was methodisch auch schwierig wäre – und stammen meistens aus Alltagserfahrungen in Massenuniversitäten, die schon aus diesem strukturellen Grunde den Schatz an Fähigkeiten gar nicht heben können, der in den jungen Menschen steckt – zumal unter Bedingungen großer Unterschiedlichkeit in den Sozialisationen. Umgekehrt zeigen Studien wie die PISA-Studie, dass Spitzenleistungen im oben genannten Sinne gerade durch eine breite, inklusive, d.h. nicht auf's Aussortieren angelegte Bildung am besten gelingen.

So lautet meine erste, nur scheinbar paradoxe Folgerung, dass Elitenbildung als Spitzenleistung am besten – und dann eben vereinbar mit dem Ideal der Demokratie – gelingt, wenn die soziale Basis der so zu Bildenden so breit wie möglich gehalten wird. Freilich muss dann die individuelle persönliche Kommunikation als Grundvoraussetzung gelingender Bildungsprozesse auch strukturell – und das heißt ganz wesentlich finanziell – gesichert werden. Wie schwierig das ist weiß ich. Falsch aber ist es, aus der Unterfinanzierung von Bildung in Deutschland den resignativen Schluss zu ziehen, dass sie eben nur für einen kleinen Teil qualitativ hochstehend möglich ist, und dies dann auch noch

als befriedigendes normatives Modell für die Demokratie zu „verkaufen“. Wenn die Bachelor/Master Umwandlung vor allem – gegen alle Internationalisierungsproklamationen – dafür gedacht ist, das Gros der Studierenden schnell wieder von der Universität zu bekommen und die kleine verbleibende Zahl dann wirklich als wissenschaftliche Elite auszubilden, dann ist das sicher bequemer und angenehmer für die Lehrenden, aber unter dem Gesichtspunkt einer Bildung für die Demokratie kurzfristig und schädigend.

Eine zweite Folgerung richtet sich auf die gegenwärtige Tendenz, Elitenbildung zunehmend als Spezialisierung zu gestalten, ohne ebenso auf die „Mehrsprachigkeit“ bzw. „Verständigungsfähigkeit“ zu zielen, wie ich sie oben beschrieben habe. Die Gründe dafür sind vielfältig und liegen vornehmlich im weltweiten Trend, Wissenschaftskarrieren auf Spezialisierung zu gründen. Gegen diesen Trend anzukommen, ist schwer, weil gegen die Kritik an ihm schnell die allgemeine Globalisierungs-Keule geschwungen wird. Sie lautet: Wir müssen uns dem globalen Wettbewerb stellen und ihm praktisch, auch wider bessere Einsicht, folgen, weil wir gar keine Wahl haben. Mir scheint, dass man hier oft zu kurzfristig und mutlos reagiert. Denn die Schäden bornierten Spezientums werden immer sichtbarer, die Notwendigkeit, den globalen Wettbewerb politisch zu gestalten, immer offensichtlicher. Zu Beginn des diesjährigen Wirtschaftsforums in Davos hat man die Teilnehmer gefragt, welches ihre Themenpriorität sei. Die Antwort lautete: 1. Armutsbekämpfung, 2. eine gerechtere Gestaltung der Globalisierung, 3. Vorkehrungen gegen einen Klimawandel. Dass diese hehren Ziele in den Vorstandsetagen der multinationalen Konzerne und in den Bürokratien im alltäglichen Geschäft schnell wieder in den Hintergrund geraten können, ist klar. Aber die Sache ist nicht aussichtslos. Und je mehr in der gesellschaftlichen Anerkennung zur Spitzenleistung die soziale Verantwortung und die „Mehrsprachigkeit“ gehören, desto eher wird es gelingen, von der gegenwärtigen faktischen „Governance“ zu einer demokratischen, einer „Good Governance“ überzugehen. Leider verhalten gerade diejenigen, die mit besonderem Eifer nach Elitenbildung rufen, sich in Sachen Neugier, Offenheit und Verständigungsfähigkeit nicht gerade vorbildlich.

III. Was kann und soll demokratische Politik dazu beitragen?

Demokratische Politik kann vermutlich zu einer gelungenen demokratischen Bildung weniger beitragen, als wir von ihr erwarten. In Deutschland sind auf nationaler Ebene die Kompetenzen beschränkt. Der Streit in der Föderalismus-Kommission hat dies deutlich gemacht. Lediglich auf dem Gebiet der Forschung kann der Bund politisch gestalten, und hier spielen wirtschaftliche und technologische Kriterien, wie mir scheint, eine größere als demokratietheoretische oder politische. Dies gilt auch für den Vorschlag, dass der Bund einige Elite-Universitäten besonders fördern will, damit sie im globalen Wettbewerb sichtbar sind und mithalten können. Auf ihn hoffen – verständlicherweise - manche Universitäten, aber gegenwärtig scheint mir eine Einigung zwischen Bund und Ländern auf diesem Feld nicht in Sicht. Das liegt, wie ich anfangs kurz erwähnte, auch an durchaus sachfremden machtpolitischen Erwägungen.

Ich meine allerdings, der Bund sollte nachhaltiger als bisher in die universitäre Forschung investieren und investieren können, anstatt sich auf die außeruniversitären Institutionen zu konzentrieren. Wenn die Länder sich auch dem entgegenstellen, wäre dies verantwortungslos. Und bei dieser Forschungsförderung könnten Kriterien der demokratiepolitisch sinnvollen Interdisziplinarität als „Mehrsprachigkeit“ und „Verständigungsfähigkeit“ obenan stehen. Der Gedanke, dass von einigen Eliteuniversitäten eine Art „trickle-down“ Effekt ausgehen könnte oder dass sie den anderen als „benchmarks“ dienen könnten, überzeugt mich weniger. Die einzelnen Universitäten müssen ihren jeweiligen Weg ihren Umständen angemessen definieren. Dass sie dabei von guten Vorbildern lernen können, versteht sich von selbst.

Wenn die Qualitätssteigerung von der eigenen Handlungsfähigkeit der Hochschulen abhängt, so wäre ein wichtiger Beitrag der Landespolitik zu einer demokratischen Bildung, ihnen mehr wirkliche Autonomie zu geben. Die Ministeriumsaufsicht sollte auf ein Minimum – z.B. auf Zielvereinbarungen und Rechtsaufsicht - reduziert und im übrigen auf Universitäts-Beiräte übertragen werden, die wissenschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Kompetenz repräsentieren. Wenn nicht jede Initiative und die meisten Personalentscheidungen mit langwierigen Verhandlungen und Erklärungen gegenüber dem Ministerium belastet würden, könnte man vermutlich in den Hochschulen sehr viel mehr Motivation und Experimentierfreude wecken als bisher. Und in den Zielvereinbarungen könnte das Land neben – möglicherweise – Landesinteressen auch das demokratiepolitische Kriterium der Verständigungsfähigkeit und „Mehrsprachigkeit“ anlegen.

Freilich spielen demokratiethoretische bzw. –politische Überlegungen auf keiner der beiden Ebenen zur Zeit eine erkennbare Rolle. Übrigens auch nicht in den Hochschulen selbst. Auch nicht in der Hochschulrektorenkonferenz. Hier dreht sich angesichts der gravierenden Finanzierungsprobleme und des dominierenden Denkens in Kategorien des Wettbewerbs und des Marktes alles um Maßnahmen, die Positions-, Finanz- oder Reputationsgewinne bringen und möglichst schnelle und sichtbare Erfolge zeitigen. Die Frage, ob unsere Hochschulen demokratische Bürger bilden, bringt die meisten Entscheidungsträger im Hochschulbereich nicht um den Schlaf.

Andererseits weiß ich aus vielen Gesprächen mit Studienstifflern, deren Vertrauensdozentin ich jahrelang war und theoretisch immer noch bin, wie sehr gerade diesen „Elite“-Studentinnen und Studenten daran liegt, über den Tellerrand ihrer Fächer hinauszuschauen, was die Studienstiftung ja auch fördert. Aber in den Universitäten selbst ist dies kein prägendes Prinzip, trotz DFG-Förderung von interdisziplinäre Graduiertenkollegs und von Sonderforschungsbereichen.

Ich mache zur Zeit mit meiner Universität „Viadrina“, die im Laufe dieses Jahres in eine Stiftungsuniversität umgewandelt werden soll, den Versuch, institutionelle Autonomie, Internationalisierung und solidere Finanzierung miteinander zu verbinden. Das Land hat diesem Projekt prinzipiell zugestimmt, der Bund hat zusammen mit der polnischen Regierung wegen unserer einmaligen Aufgaben im Bereich der sog. Auswärtigen Kulturpolitik einen Kapitalsockel von ca. 55 Mill. EUR zugesagt, dessen Zinsertrag das jährliche (kleine!) Landesbudget der Viadrina ergänzen soll. In Anlehnung an das niedersächsische Modell, aber hoffentlich in Sachen Autonomie darüber hinausgehend, soll die bisherige Ministeriumsaufsicht auf einen Stiftungsrat übertragen werden. Aus Niedersachsen bekommt man über die Erfahrungen in dieser Hinsicht positive Rückmeldungen.

Zugleich hoffen wir, auch dank unserer angestrebten größeren Unabhängigkeit, weitere private Stifter anlocken zu können. Mehr als von Studiengebühren erwarte ich davon finanzielle Unterstützung, auf die wir es angesichts der anstehenden riesigen Erbschaften ganz allgemein auch öffentlich im Bildungssektor stärker anlegen sollten. Freilich würden weder eine bessere Finanzierung noch eine größere Autonomie demokratische Spitzenleistungen fördern, wenn die Hochschulen selbst – von den Studierenden bis zu den Lehrenden kein Interesse daran haben. Hier sehe ich zur Zeit ein großes Problem, weil selbst die Hochschulen sich dem gängigen Marktdiskurs fast vollständig angepasst haben und von ihrer Kompetenz, eigenständig nachzudenken, zur Zeit in dieser Hinsicht wenig Gebrauch machen. Aber vielleicht können sogar Hochschulen dazulernen...

| Vortrag |

»Profilierte Hochschulen für profilierte Studierende? Hochschulrankings und Hochschulauswahlverfahren«

Vortrag auf der GIBeT-Tagung vom 9. - 12. März 2005

Dipl.-Psych. Cort-Denis Hachmeister,
CHE Centrum für Hochschulentwicklung

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Ich freue mich sehr, hier heute Morgen zu Ihnen sprechen zu können. Ich möchte in meinem Vortrag gerne zwei Themen, die ich im CHE bearbeite miteinander verbinden, nämlich zum einen das Thema Hochschulranking und zum anderen das Thema Hochschulzugang bzw. Studierendenauswahl. Die beiden Themen haben ein gemeinsames Oberthema und das ist, welche Studierenden und welche Hochschulen und Studiengänge denn am besten zusammen passen.

Mit dem Ranking versuchen wir, Informationen über die Hochschulen zu sammeln, damit sich Studierende für die richtige Hochschule entscheiden können und bei der Auswahl der Studierenden wird versucht, Informationen über die Bewerberinnen und Bewerber zu gewinnen um sich dann für die richtigen Studierenden entscheiden zu können.

Vorab möchte ich einige Worte zum Thema Profilbildung sagen, dann zum Ranking überleiten, von da zum Hochschulzugang und Auswahl der Studierenden. Ganz zum Schluss möchte ich ihnen noch kurz skizzieren, wie ich mir den „idealen Weg“ von der Schule zur Hochschule vorstelle.

1. Profilbildung – was ist das eigentlich?

Was ist Profilbildung?

Nun also zunächst zur Profilbildung. Was ist das eigentlich genau? Alle sprechen davon, dass die Hochschulen „Profile bilden“ sollen und im Titel der Tagung kommt das Wort ja auch vor. Hier habe ich einmal ein paar Mögliche Antworten:

- In einem Buch von George Turner (Wissenschaftssenator a.D. und ehemaligem Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz) las ich, dass Profilbildung die Antwort der Hochschulen auf knappe Mittel sei. Profilbildung geht also auf einen gewissen Sparzwang bzw. einem Zwang zu größerer Effizienz zurück.
- Dann geht es bei der Profilbildung darum, Stärken und Schwächen zu erkennen und daraus Konsequenzen zu ziehen. Also, die Stärken auszubauen und die Schwächen abzubauen - was in letzter Konsequenz eben auch heißen kann, dass man schwache Bereiche ganz abbaut.
- Weiterhin hat Profilbildung auch etwas mit einem gewissen Unterscheidbarkeit zu tun, das man also etwas – ein Profil – hat, das kein anderer hat. Dadurch wird man insgesamt **sichtbarer** (natürlich hoffentlich in positiver Hinsicht) was dann Vorteil im Wettbewerb um Mittel und auch Studierende ist.

- Profilbildung sollte ein **aktiver** Prozess sein und hat etwas mit **Zielsetzung** zu tun. Es ist also **keine** Beschreibung dessen, was man schon hat, sondern dessen, wo man hin will.

Bereiche der Profilbildung

Die Profilbildung der Hochschulen kann auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Bereichen stattfinden.

- Auf einer übergeordneten Ebene besteht das Profil einer Hochschule zunächst einmal aus den **Fächern und Studiengängen**. So haben beispielsweise die RWTH Aachen als stark ingenieurwissenschaftlich ausgerichtete Hochschule und die Sporthochschule Köln als Hochschule mit nur einem einzigen Fach ganz unterschiedliche Profile, die auch von außen klar erkennbar sind.
- Aber nicht nur die Studiengänge selbst, sondern auch das „**Drumherum**“ kann ein Element der Profilbildung sein. Also Dinge wie Student Services, Zusatzveranstaltungen zum Erwerb aller möglichen überfachlichen Kompetenzen oder z.B. auch Hochschulsport. Zum Beispiel hat die TU Clausthal als kleine, etwas abgelegene Hochschule ein unglaublich umfassendes Hochschulsportprogramm.
- Das **generelle Setup** der Hochschule ist natürlich auch ein Element der Profilbildung. So haben z.B. staatliche ein anderes Profil als kirchliche und private Hochschulen, Universitäten, Fachhochschulen, Kunst- und Musikhochschulen oder Pädagogische Hochschulen haben ebenfalls ganz unterschiedliche Profile.
- Auch die **Organisationskultur** und das **Selbstverständnis** der Hochschule kann ein Profilelement sein. Zum Beispiel hat ja auch die Viadrina als „Europa-Hochschule“ ein ganz besonderes, einmaliges Profil.
- Ein weiteres Element der Profilbildung sind die **Partnerschaften mit anderen Institutionen**. Das können ganz unterschiedliche Partnerschaften sein, z.B. Partnerschaften mit anderen Hochschulen im In- und Ausland, mit ausseruniversitären Forschungseinrichtungen, mit der Wirtschaft oder verschiedenen non-profit-Organisationen oder auch mit der jeweiligen Hochschulstadt.
- Schaut man eine Ebene tiefer dann kommen wir zur **inhaltlichen und methodischen Ausrichtung der Fächer und Studiengänge**. Also z.B. welche Studien- und Forschungsschwerpunkte gibt es? Wie ist die methodische Ausrichtung, z.B. eher Naturwissenschaftlich oder eher geisteswissenschaftlich orientiert? Eher quantitativ oder eher qualitativ?
- Die Studiengänge selbst können sich dann noch an unterschiedliche **Zielgruppen** wenden, bzw. bestimmte Zielgruppen besonders ansprechen. Z.B. ausländische Studierende, in dem man den Studiengang englischsprachig anbietet, Studiengänge speziell für Frauen, oder auch „Elite-Studiengänge“, wie es sie vereinzelt in Bayern gibt. Es wäre auch denkbar, dass manche Hochschulen einen größeren Schwerpunkt auf den Bachelor- und andere auf den Master-Bereich setzen.

Die Zukunft der Profilbildung

Soweit zu den denkbaren Möglichkeiten der Profilbildung. Doch werden jetzt tatsächlich alle Hochschulen und Studiengänge ein besonderes Profil herausbilden? Werden Sie sich alle voneinander unterscheiden?

Ich sehe da im Moment zwei gegenläufige Tendenzen:

- Zum einen gibt es schon die Tendenz, sich als Hochschule bzw. Fachbereich oder Studiengang von anderen zu unterscheiden und die eigenen Besonderheiten herauszuarbeiten. Ich denke auch, dass das in Bezug auf die Studiengänge vermehrt im Master-Bereich passieren wird. Gerade weil die Master-Studiengänge so kurz

sind, und man sich auf einen eingeschränkten Themenbereich beschränken muss, wird es da sehr viele Spezialisierungen geben.

- Die andere Tendenz ist, dass sich die Hochschulen und Studiengänge anschauen, wie es die anderen machen, insbesondere, wie es erfolgreiche andere machen und man es dann so oder so ähnlich macht. Das führt natürlich wieder zu einer Angleichung und man würde hoffen, dass sich dabei dann tatsächlich die die besten Lösungen durchsetzen.
- Bezogen auf die Bachelor-Studiengänge ist eine gewisse Vereinheitlichung ja auch notwendig. Zum einen sollen ja im Bachelor-Studiengang die Grundlagen und die Methodik des jeweiligen Faches vermittelt werden und da wird man sich wahrscheinlich schon innerhalb der Fächer auf einen gewissen Kanon einigen. Zum anderen soll der Bachelor ja auch Anschlussfähig sein, sowohl zum Beruf, als auch zu verschiedenen Master-Studiengängen im In- und Ausland und das geht nur, wenn er inhaltlich nicht allzu speziell ist.

2. Hochschulrankings

Die ganze Profilbildung ist nur dann sinnvoll, wenn diese Profile auf nach außen dargestellt und wahrgenommen werden. Und das führt mich zum Thema Hochschulranking.

Verschiedene Rankings

Hochschulrankings und Rankings im Allgemeinen sind ja zurzeit groß in Mode. Das liegt zum Großteil daran, dass solche Rankings – egal wie sinnvoll sie sind – immer große Aufmerksamkeit genießen.

Im letzten Jahr hat beispielsweise der Focus ein Ranking herausgebracht, und der Spiegel vor ein paar Monaten sein Elite-Ranking. Im vorletzten Jahr gab es das DFG-Forschungsranking und das von Humboldt-Ranking. Darüber hinaus gibt es mittlerweile auch „Welt-Rankings“ wie z.B. das von der Universität Shanghai. Beim Wissenschaftsrat gibt es auch eine Arbeitsgruppe, die sich auf Wunsch von Frau Bulmahn ebenfalls ein Ranking für die Lehre und Forschung ausdenken soll. Und ganz aktuell hat jetzt auch der Deutsche Hochschulverband ein „Ministerranking“ veröffentlicht.

CHE-Hochschulranking

Und das CHE hat eben auch sein Hochschulranking, bzw. mittlerweile eine ganze Ranking-Produkt-Familie, die wir unter der Dachmarke **CHE-Ranking** zusammengefasst haben.

- Da ist zum einen das CHE-HochschulRanking, das im Mittelpunkt aller Rankings steht und sich in erster Linie an Studieninteressierte richtet.
- Das CHE-LänderRanking ist eine Sonderauswertung der Daten aus dem Hochschulranking, wo wir einmal geschaut haben, wie gut die Universitäten der einzelnen Bundesländer insgesamt bei ausgewählten Kriterien im Hochschulranking abgeschnitten haben.
- Für das CHE-ForschungsRanking werden die für das Hochschulranking erhobenen und teilweise auch schon publizierten Forschungsdaten noch einmal separat aufbereitet und publiziert. Dieses Ranking richtet sich vor allem an die Hochschulen selbst bzw. an die verschiedenen Fachcommunities und ist ja vor ein paar Wochen in Kooperation mit der ZEIT veröffentlicht worden.
- Unter dem Namen CHE-AlumniRanking versuchen wir zunehmend auch Daten von Absolventen zu erheben, die dann rückblickend die Qualität der Hochschule und den Nutzen ihrer Hochschulausbildung für ihre jetzige Arbeit beurteilen sollen.

- Unter dem Namen University-Ranking (www.university-ranking.de) wird das Ranking auf den Seiten des DAAD auch in englischer Sprache publiziert.

Das CHE ist 1994 gemeinsam von der Bertelsmann-Stiftung und der HRK gegründet worden. Bei der HRK gab es damals schon eine Arbeitsgruppe Profilbildung und ein Gründungsauftrag an das CHE war, diese Bemühungen weiter zu führen und insbesondere ein neuartiges Hochschulranking zu erstellen, das methodische Mängel bisheriger Rankings vermeiden sollte.

In unserem Falle hieß es also nicht „vom Ranking zur Profilbildung“ sondern umgekehrt „von der Profilbildung zum Ranking“.

Wir haben dann 1998 zum ersten Mal unser Hochschulranking herausgebracht für die Wirtschaftswissenschaften und Chemie. Dieses erste Ranking erschien noch in Zusammenarbeit mit der Stiftung Warentest. Seit 1999 haben wir die Rankings alljährlich zusammen mit dem *stern* veröffentlicht. 1999 die Naturwissenschaften und Jura, 2000 die Ingenieurwissenschaften und 2001 die Geisteswissenschaften untersucht. Nach diesem ersten Zyklus sind wir dann auf einen dreijährigen Rhythmus eingeschwenkt, haben 2002 die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 2003 die Naturwissenschaften und 2004 die Ingenieurwissenschaften und die Geisteswissenschaften auf ein Mal untersucht.

Im Moment sind wir in den letzten Zügen mit den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und veröffentlichen dieses Ranking am 19. Mai in Zusammenarbeit mit der ZEIT.

Datenquellen

Für das Ranking sammeln wir bei den verschiedensten Stellen Daten zusammen. Wir beginnen mit einer Recherche beim Hochschulkompass der HRK, welche Studiengänge und Fachbereiche einbezogen werden müssen. Dann ermitteln wir im Vorfeld auch schon einmal die Namen der Professorinnen und Professoren. Das Ganze geht dann zum Abgleich an die Hochschule.

Die eigentlichen Befragungen gliedern sich dann in die Fachbereichs- und Hochschulbefragung und die Befragungen der Hochschullehrer und Studierenden. Je nach Fach gibt es dann ggf. noch Publikationsanalysen und Patentanalysen und - in Zukunft hoffentlich vermehrt – Absolventenbefragungen.

Kriterien

Die Messgrößen, die wir ermitteln haben wir in neun Kriteriengruppen eingeteilt, das sind Studienort und Hochschule, Studierende, Studienergebnis, Studium und Lehre, Internationale Ausrichtung, Ausstattung, Forschung, Berufsbezug und Arbeitsmarkt sowie Gesamturteile der Studierenden und Professoren. Hinter jedem dieser Punkte verbergen sich dann jeweils mehrere Kriterien.

Grundsätze

Unser Ranking weist drei wesentliche Merkmale auf, die es auch von anderen Rankings unterscheidet.

Zunächst machen wir fachbezogene Vergleiche, Errechnen also keinen Gesamtwert für die Hochschule aber auch nicht für ein einzelnes Fach. Vielmehr haben wir ein so genanntes „multidimensionales“ Ranking, in dem es eine Vielzahl unterschiedlicher Kriterien gibt, die alle ungewichtet nebeneinander stehen und auch nicht miteinander verrechnet werden. Das dritte Merkmal ist, dass wir keine Rangplätze vergeben, sondern die Hochschulen lediglich in drei Ranggruppen einteilen, eine Spitzen- eine Mittel- und eine Schlussgruppe.

Ergebnisdarstellung

Für die Darstellung der Ergebnisse haben wir eine mehrstufige Strategie gewählt, um die Informationsbedürfnisse verschiedener Zielgruppen zu befriedigen.

In der regulären Ausgabe der ZEIT (bisher stern) wird es in diesem Jahr eine mehrwöchige Serie über das Ranking, die verschiedenen Fächer und die Ergebnisse geben.

Darüber hinaus wird es wieder ein Sonderheft geben, der Arbeitstitel ist bisher DIE ZEIT – Studienführer. Hier werden wieder ausgewählte Ergebnisse präsentiert und das ganze Heft wird diesmal einen sehr starken Servicecharakter haben. Es soll praktisch alles beinhalten, was man als Studienanfänger wissen muss.

Die kompletten Ergebnisse werden dann wie bisher auch im Internet veröffentlicht. Hier können die Studieninteressenten dann wirklich durch die Daten surfen und sich die passenden Hochschulen herausuchen.

→ Exkurs: Das CHE-HochschulRanking im Internet.

Nutzung von Rankings

Nun noch kurz zu der Frage, ob Rankings denn nun überhaupt genutzt werden.

Das HIS führt ja regelmäßig Studienanfängerbefragungen durch und dort werden auch immer Fragen gestellt, welche Informationsquellen bei der Studienwahl genutzt werden und welche dabei besonders nützlich waren. Ich hätte Ihnen gerne ganz aktuelle Zahlen präsentiert, aber leider liegen die Ergebnisse der Studienanfängerbefragung zum Wintersemester 2003/2004 noch nicht vor. Hier also die Zahlen aus der Befragung 2000/2001.

Bei der Studienwahl genutzte Informationsquellen

Hier sehen Sie zunächst, welche Informationsquellen wie intensiv genutzt wurden. Das HIS fragt das Ausmaß der Nutzung immer in einer 5-Stufigen Skala ab und hier sind die Prozentwerte derjenigen angegeben, die entweder 1 oder 2 angekreuzt haben.

2000 hatten bereits 55% der Studienanfänger Rankings in recht hohem Maße genutzt. Mittlerweile dürfte die Zahl deutlich darüber liegen, von daher bin ich schon sehr gespannt auf die neuen Zahlen vom HIS.

Nutzen der bei der Studienwahl genutzten Informationsquellen

Schaut man sich einmal den wahrgenommenen Nutzen an, dann bekommen Hochschulrankings hier einen besseren Rangplatz als auf der letzten Folie. Man sieht hier auch ganz gut, dass die Informationen umso nützlicher werden, je direkter sie von der Hochschule kommen. Infomaterial, Internet-Seiten, bereits Studierende und die Studienberatung werden als besonders nützlich wahrgenommen, wogegen Eltern und Schullehrer, die zwar besonders häufig als Informationsquelle genutzt werden, offensichtlich keine guten Informationsquellen sind.

Die starke Nutzung konnten wir auch durch die Verkaufszahlen und insbesondere die Zugriffszahlen auf die Internet-Seite feststellen. In dem Monat in dem das Ranking erscheint haben wir mittlerweile ca. 2 Millionen Seitenzugriffe, ansonsten liegt der Schnitt so bei 500.000 Seiten pro Monat.

3. Studierendenauswahl

Nachdem wir uns nun angeschaut haben, wie die Studierenden Ihre passende Hochschule finden, schauen wir uns jetzt die andere Seite an – wie die Hochschulen in Zukunft die passenden Studierenden finden. Hier hat sich ja gerade im letzten Jahr unglaublich viel getan. In Baden-Württemberg ist das Landesgesetz ja schon etwas früher in Richtung eines größeren Selbstauswahlrechts – oder vielmehr einer Auswahlpflicht geändert worden. Im letzten Jahr wurde dann z.B. auch in Hamburg ein entsprechendes neues Gesetz verabschiedet, in Niedersachsen befindet sich gerade eines im Gesetzgebungsprozess usw. Auf jeden Fall gab es im letzten Jahr diverse Tagungen und Workshops zu dem Thema. Ein wichtiger Auslöser der Debatte war sicherlich die Neuregelung bei den ZVS-Fächern. Über die wird ja morgen noch Herr Dr. Ulf Bade, der Leiter der ZVS referieren insofern möchte ich an dieser Stelle nicht weiter drauf eingehen.

ZVS-Studiengänge / Studiengänge mit lokalem NC

Wenn Sie sich aber einmal die folgende Folie (Tabelle) anschauen, dann sehen Sie, dass die ZVS-Studiengänge eigentlich nur die Spitze des Eisbergs sind. Die angegebenen Zahlen stammen aus dem Hochschulkompass der Hochschulrektorenkonferenz.

| | |
|---|---------------------------------|
| Gesamtzahl der Studiengangangebote für Erstsemester an den Hochschulen: 9.163 | |
| Davon frei zugänglich: | 4.876 = 53,1 % |
| Davon örtlicher NC: | 3.976 = 43,4 % (von Gesamtzahl) |
| Demnach ZVS-NC: | 320 = 3,5 % (von Gesamtzahl) |

Stand Dezember 2004

Es gibt 320 ZVS-Studiengänge¹, aber knapp 4.000 Studiengänge mit lokalem NC! Und dies sind hier nur die grundständigen Studiengänge. Beim Übergang zum Master wird es ja höchstwahrscheinlich auch Zulassungsbeschränkungen geben und auch hier muss die Auswahl der Studierenden in irgendeiner Form organisiert werden.

Es zeichnet sich ab, dass die Länder ihren Hochschulen mehr und mehr das Recht einräumen, die Studierenden in den NC – Studiengängen (lokale NCs bzw. ZVS-Studiengänge) nach weiteren Kriterien zusätzlich zu Wartezeit und Abiturnote auszuwählen. Das können z.B. Auswahlgespräche, aber auch Bewerbungsschreiben, Nachweis von einschlägiger Berufserfahrung, Studierfähigkeitstests und gewichtete Fachnoten sein.

Ich möchte hier einmal die Chancen, die die Selbstauswahl bietet und die Probleme, die es noch zu lösen gibt, gegenüberstellen.

Vorteile von Hochschulauswahlverfahren

- Zunächst einmal kann möglicherweise der Studienerfolg durch eine Kombination mehrerer Kriterien besser vorhergesagt werden, als durch die Abiturnote alleine. Die Abiturnote gibt Hinweise auf die **allgemeine** Studierfähigkeit, aber nicht über die Eignung für ein bestimmtes Fach. Es kommt also vor, dass jemand der für einen Studiengang eigentlich besser qualifiziert ist einen Studienplatz nicht bekommt, weil jemand anderes, der zwar nicht für diesen speziellen Studiengang so gut geeignet wäre, ein besseres Abitur hat. Die Hoffnung ist, dass eine bessere Auswahl dann zu einer größeren Studienerfolgswahrscheinlichkeit führt.

¹ Gemeint sind sämtliche Studiengänge, die von der ZVS vergeben werden, also nicht nur die bundesweit zulassungsbeschränkten Studiengänge, sondern auch die Studiengänge, die die ZVS speziell für das Land Nordrhein-Westfalen vergibt (z.B. Sportwissenschaft).

- Die Auswahl durch die Hochschulen könnte zu einer gerechteren und sachgerechteren Auswahl der Bewerberinnen und Bewerber führen, weil diese eben dann nicht mehr auf einen Abiturschnitt bzw. eine Anzahl von Semestern Wartezeit reduziert werden, sondern „ganzheitlicher“ Betrachtet werden können, sich also als ganze Person präsentieren können.
- Dadurch wäre es dann auch möglich, eine schlechte Abiturnote zu kompensieren. Die Abiturnote hat man ja einmal erworben, und sie ist dann nicht mehr veränderbar. Wenn auch noch andere Kriterien bei der Auswahl herangezogen werden können, dann kann die Bewerberin oder der Bewerber beispielsweise durch den Nachweis einer hohen Motivation oder nachträglich erworbene Kompetenzen (z.B. Berufserfahrung), eine schlechte Abiturnote zum Teil wieder wettmachen.
- Die Hochschule trägt eine höhere Verantwortung für die Studierenden, weil sie sie ja selbst ausgewählt hat, und damit den Studierenden sozusagen bescheinigt hat, dass sie sie für geeignet hält und auch haben will.
- Und letztlich hat die Einführung eines Hochschulauswahlverfahrens auch Rückwirkungen auf die Studienvorbereitung und die Informationssuche der Bewerber und Bewerberin und hoffentlich auch auf die Schulen. Wenn man nämlich weiß, dass die Fähigkeiten und Neigungen überprüft werden, dann wird man sich ja vermehrt damit beschäftigen, ob man die entsprechenden Fähigkeiten und Neigungen auch mitbringt, damit man sich nur da bewirbt, wo man auch eine realistische Chance hat. Und meine Hoffnung ist, dass die Schulen ihre Schüler bei diesem Prozess auch unterstützen.

Mögliche Probleme bei Hochschulauswahlverfahren

Auf der anderen Seite gibt es aber noch eine ganze Reihe von Fragen, die zu beantworten sind. Ich kann Ihnen darauf auch keine pauschalen Antworten geben, sondern diese Fragen müssen in den nächsten Monaten oder auch Jahren von den Hochschulen auf wahrscheinlich ganz unterschiedliche Art gelöst werden. Es müssen noch sehr viele Erfahrungen gesammelt werden und am Ende sollten sich dann die besten Lösungen herauskristallisieren.

- Zunächst einmal ist die Frage „wie sollen es die Hochschulen machen?“ Also, welche Entscheidungskriterien sollen herangezogen werden, wie soll das ganze Verfahren organisiert sein.
- Dabei ist immer die Frage, ob eine bessere Auswahl überhaupt möglich ist. Konkret: Ist es tatsächlich möglich die Studienerfolgswahrscheinlichkeit unter Verwendung weiterer Kriterien als der Abiturnote besser vorher zu sagen? Wenn ja, welche Kriterien sollen das sein und wie müssen diese Kriterien miteinander kombiniert und verrechnet werden?
- Dann ist die Frage, in wieweit Kosten und Nutzen in einer vernünftigen Relation stehen. Man muss die Mehrkosten, die ein solches Verfahren verursacht dem Nutzen gegenüberstellen, also z.B. verminderte Abbruchquoten, schnelleres Studium, möglicherweise später geringer Betreuungs- und Prüfungsaufwand. Das Problem ist dabei, dass man den Nutzen immer erst später genau beziffern kann, z.B. wenn die Ausgewählten dann einmal ihr Studium beendet haben.
- Eine weitere Frage ist die der zeitlichen Koordination. Das Problem ist ja, dass das Auswahlverfahren zwischen dem Zeitpunkt des Vorliegens der Abiturzeugnisse (Ende Juni) und dem Semesterbeginn durchgeführt werden muss. Da ist nicht viel Zeit und an der Hochschule ist dann auch noch Urlaubszeit. Das Problem wird man nur durch die Einführung von möglichst effizienten und einfachen Verfahren lösen können.
- Ein Problem, dass es auch schon unter den bisherigen Bedingungen gab ist das der Mehrfachbewerbungen und Mehrfachzusagen. Die Bewerberinnen und Bewerber werden sich ja an mehreren Hochschulen bewerben, und werden auch

möglicherweise von mehreren Hochschulen ausgewählt. Sie können aber letztlich ja nur zu einer Hochschule gehen, das heißt, die anderen Hochschulen müssen den Platz anderweitig vergeben. Die Hochschulen müssen also zum einen zusehen, dass sie es schaffen, dass möglichst viele der ausgewählten Bewerber und Bewerberinnen den Platz auch tatsächlich annehmen und andererseits die Annahmquote so kalkulieren, dass die Anzahl der frei bleibenden Plätze möglichst gering sind.

- Ein letzter Punkt: Subjektive Urteile, die z.B. bei Auswahlgesprächen oder Bewerbungsschreiben zu fällen wären, sind, eben weil sie subjektiv sind, nicht unproblematisch. Die Auswahlverfahren müssen so gestaltet werden, dass keine Personengruppe, systematisch benachteiligt wird, seien es beispielsweise Frauen oder Männer oder verschiedene soziale Schichten. Das erreicht man am ehesten durch strukturierte Bewertungen und durch Transparentmachen des gesamten Verfahrensablaufes. Letztlich müssen die Verfahren ja auch „gerichtsfest“ sein und wenn es systematisch Verzerrungen im Verfahren gäbe, dann wären die Verfahren nicht gerichtsfest.

CHE-Leitfaden für die Gestaltung von Auswahlverfahren an Hochschulen

Zur Frage, wie die Hochschulen es machen sollen haben meine Kollegin Nina Arnhold und ich letztes Jahr einen Leitfaden zur Gestaltung von Auswahlverfahren² veröffentlicht, in dem wir zum einen grundsätzliche **Handlungsmöglichkeiten** für die Hochschulen dargestellt haben und zum anderen ein paar grundsätzliche Empfehlungen geben, wie man bei der Erstellung eines Hochschulauswahlverfahrens vorgehen sollte. Der Leitfaden steht auf der CHE-Homepage zum Download zur Verfügung. Die Kernpunkte des Papiers möchte ich hier kurz vorstellen.

Grundsätzliche Empfehlungen

- zunächst einmal sollte ein Auswahlverfahren eine klare Zielsetzung haben. Die Gestaltung des Verfahrens sollte auch von den zu erreichenden Zielen abhängig sein. Konkret bedeutet das, dass man zunächst eine Anforderungsanalyse durchführt, also sich die Frage stellt, „was braucht man, um diesen Studiengang erfolgreich zu absolvieren“. Daraus leitet sich dann ab, was die Studierenden mitbringen sollten, also die Merkmale, die man beim Auswahlverfahren messen will. Auf dieser Grundlage sollte man sich dann erst überlegen, welche Verfahren sinnvoll sind. Man sollte sich also z.B. **nicht** zuerst dafür entscheiden Auswahlgespräche zu machen und sich dann überlegen, was man darin eigentlich fragen will. Das wäre genau die falsche Reihenfolge.
- Die nächste Empfehlung wäre, mehrstufige Verfahren zu verwenden, um den Aufwand zu minimieren. Beispielsweise könnte man eine Vorselektion durch die Abiturnote und Bewerbungsschreiben vornehmen, einige Bewerber und Bewerberinnen lässt man dann sofort zu, einige lehnt man zu diesem Zeitpunkt ab, und nur die Bewerber in dem Bereich, in dem man sich nicht sicher ist, lädt man zu einem Gespräch ein.
- Eine weitere Forderung ist die nach einfachen, nachvollziehbaren Verfahren. Die Verfahren sollten so gestaltet werden, dass man sie als Studienbewerberin oder Studienbewerber auch verstehen kann und auch bereit ist, sich dem Verfahren überhaupt zu unterziehen. Wenn Aufwand und Nutzen in einem vernünftigen Verhältnis stehen sollen kommt man auch nicht umher, relativ einfache Verfahren anzuwenden.
- Der letzte Punkt ist die Nutzung von Selbstselektion. Gemeint ist damit, dass die Anforderungen an die Bewerberinnen und Bewerber so weit von der Hochschule

² Arnhold, Nina; Hachmeister, Cort-Denis: Leitfaden für die Gestaltung von Auswahlverfahren an Hochschulen, Arbeitspapier Nr. 52, Gütersloh, 2004, Im Internet verfügbar unter http://www.che.de/downloads/Gestaltung_Auswahlverfahren_AP52.pdf

transparent gemacht werden, dass sich von vornherein eher die Personen bewerben, die auch eine realistische Chance haben, genommen zu werden. Das minimiert wiederum den Aufwand für die Hochschule aber auch für die Bewerber.

Empfehlungen zur Vorgehensweise

Wie soll nun bei der Erstellung des Verfahrens konkret vorgegangen werden? Aus unserer Sicht sind dazu fünf Schritte notwendig:

1. Rahmenbedingungen klären: Zunächst muss einmal geklärt werden, welche Möglichkeiten der Gestaltung des Auswahlverfahrens es überhaupt gibt, also, welche Kriterien dürfen angewendet werden, wie viel Zeit, Personal und Sachmittel stehen zur Verfügung.
2. Dann folgt die vorhin schon beschriebene Zielsetzung, bzw. Anforderungsanalyse.
3. Aus den Zielen bzw. den Messgrößen, die man erheben will, ergeben sich dann die dazu notwendigen Instrumente bzw. Messverfahren Verfahren
4. Als letztes muss noch festgelegt werden, wie die letztendlichen Entscheidungen gefällt werden, also beispielsweise, wie die unterschiedlichen Messwerte (z.B. Abiturnote und Bewerbungsgespräch) miteinander verrechnet werden und letztlich zu einem „Ranking“ der Bewerber zu kommen.
1. Bei der Gestaltung des Verfahrens sollte die Qualitätssicherung bzw. Evaluation von Anfang an mitgedacht werden. Es sollten von Anfang entsprechende Daten der Bewerber so erhoben werden, dass man im Nachhinein auch feststellen kann, ob man die richtigen Entscheidungen getroffen hat, welche Faktoren für den Studienerfolg letztlich wirklich ausschlaggebend waren usw.

4. Idealbild Übergang Schule-Hochschule

Nachdem wir jetzt behandelt haben, wie die Studierenden ihre Hochschule aussuchen und wie die Hochschulen in Zukunft Ihre Studierenden aussuchen, möchte ich abschließend kurz skizzieren, wie ich mir den sozusagen „idealen“ Übergang von der Schule zur Hochschule vorstelle. Der Übergang von der Schule zur Hochschule sollte deswegen besser gestaltet werden, damit zum einen mehr Studierende von Anfang an die für sie richtigen Entscheidungen treffen. In den Wissenschaftsrats-Empfehlungen zum Hochschulzugang heißt das dann „damit mehr Studierende als zuvor ein Studium aufnehmen, dass ihren Fähigkeiten und Neigungen entspricht“. Ich würde mir aber darüber hinaus auch wünschen, dass **mehr** Schüler und Schülerinnen sich für ein Studium entscheiden, und dass der Übergang von der Schule generell „reibungloser“ Verläuft als bisher. Ich habe meine Vorschläge einmal in drei Bereiche gegliedert:

- Das, was von der Schule zu leisten ist
- Das, was von den Studieninteressenten selbst zu leisten ist
- Das, was von der Hochschule zu leisten wäre.

Was von den Schulen zu leisten wäre

- wünschenswert wäre zunächst einmal, dass die Themen Hochschule, Studium und Hochschul- und Studienwahl überhaupt im Unterricht behandelt werden. Ich meine, das geschieht noch viel zu wenig.
- Der Unterricht müsste die Schülerinnen und Schüler dann zu Informationsangeboten hinführen, also zu Literatur, Internet-Seiten, dem BIZ und Abiturientenmessen. Es müsste praktisch eine Anleitung zur eigenen Informationssuche sein.
- Was ich mir ebenfalls wünschen würde wären von der Schule organisierte Veranstaltungen mit ehemaligen Schülern. Denn wir haben ja vorhin gesehen, dass Studierende eine ziemlich nützliche Informationsquelle sind.

- Schön wäre auch, wenn die Schule einen Besuch einer Hochschule organisieren würde, damit die Schüler schon mal eine Hochschule von innen gesehen haben und sich überhaupt etwas darunter vorstellen können.
- Ein Vorschlag der Arbeitsgruppe des Wissenschaftsrates zum Hochschulzugang war die Etablierung von Studien- und Berufsberater an jeder Schule, was ich auch sehr begrüßen würde.

Was von den Studieninteressentinnen und –interessenten zu leisten wäre

- Ich würde mir wünschen, dass sie sich frühzeitig und breit über Hochschule und Studium informieren, wie schon erwähnt angeleitet durch die Lehrer. Als Informationsquellen stehen dann z.B. die
 - Websites der Hochschule und weitere Infoseiten (z.B. Studienwahl.de zur Verfügung)
 - dann natürlich auch Hochschulrankings
 - und letztlich wäre es schön, wenn die Studieninteressenten sich diverse Hochschulen ansehen und dann auch die Studienberatung der Hochschule in Anspruch nehmen.
- Die Studieninteressenten sollten dann ihre eigenen Kompetenzen und Interessen herausfinden...
- ...und sich auf der anderen Seite mit den Anforderungen des jeweiligen Studiengangs auseinandersetzen.

Was von den Hochschulen zu leisten wäre

- zunächst wäre es wichtig, dass die Hochschulen insbesondere im Internet gut aufbereitete Informationen zur Verfügung stellen. Und zwar über
 - Studieninhalte, Ziele, Berufsperspektiven
 - Anforderungen an die Studierenden (die natürlich dazu vorher von den Hochschulen definiert worden sein müssen)
 - und dann ggf. über den Ablauf des Auswahlverfahrens
- Natürlich müssen die Hochschulen dann auch eine gute Studienberatung leisten
- In den Numerus-Clausus-Fächern sollte es dann ein sinnvolles, einfaches und transparentes Auswahlverfahren geben
- Und auch das gehört zum Übergang von der Schule zur Hochschule dazu: Die Hochschulen sollten eine gut strukturierte Studieneingangsphase anbieten, damit die Studierenden gerade am Beginn des Studiums gleich gut in der Hochschule „ankommen“. Dazu gehören für mich z.B. Einführungsveranstaltungen in das Fach, aber auch in die Hochschule, das Studium allgemein und wissenschaftliches Arbeiten, Tutorien, eine intensivere Betreuung und Beratung der Studierenden und der Lehrenden. Allgemein: Die Hochschulen sollten sich noch mehr um die Studierenden, die sie sich dann ja möglicherweise selbst ausgesucht haben, kümmern.

Wenn wir es hinkriegen würden, dass der der Übergang von der Schule zur Hochschule in mehr Fällen systematischer abläuft, wie ich es hier beschrieben habe, dann bin ich mir sicher, dass in Zukunft mehr profilierte Studierende von Anfang an ihre passende profilierte Hochschule finden können.

Ich danke Ihnen.

Cort-Denis Hachmeister, CHE
im März 2005

Profilierte Hochschulen für profilierte Studierende? Hochschulrankings und Hochschulauswahlverfahren

Dipl.-Psych. Cort-Denis Hachmeister

GIBeT-Tagung 9.-13.3.2005 Frankfurt/Oder

Themen

- Profilbildung – was ist das?
- (CHE-) Hochschulranking
- Studierendenauswahl durch die Hochschulen

- der „ideale“ Übergang von der Schule zur Hochschule

Was ist Profilbildung?

„Die Antwort der Hochschulen auf knappe Mittel“
(George Turner)

Stärken und Schwächen erkennen, Stärken ausbauen, Schwächen abbauen, bzw. schwache Bereiche abbauen

Unterscheidbarkeit – etwas, was kein anderer hat

Erhöhung der Sichtbarkeit (Wettbewerbsvorteil)

Aktiver Prozess: Nicht **Beschreibung des Status quo** sondern **Zielsetzung**

Bereiche der Profilbildung

- Fächer/Studiengangsspektrum der Hochschule
- Sonstiges Angebotsspektrum der Hochschule
- „Setup“ und Selbstverständnis der Hochschule
- Partnerschaften mit anderen Institutionen
- Inhaltliche/methodische Ausrichtung in einem Fach
- Ausrichtung auf bestimmte (Studierenden-) Zielgruppen
- Profilierung im Studienangebot (Inhaltlich, Zielgruppen, z.B. Fokus auf ausl. Studierende, „Elite-Studiengänge“, Bachelor- oder Master-Studiengänge)

- Focus-Hochschulranking
- Spiegel-Elite-Ranking
- DFG-Förderranking
- von Humboldt-Stipendiaten-Ranking
- adh-Hochschulsport-Ranking
- CEWS-Hochschulranking nach Gleichstellungsaspekten
- DHV-Ministerranking
- „Shanghai-Ranking“
- Times Higher Education Supplement „World University Ranking“
- Wissenschaftsrats-Ranking?



CHE-Ranking-Produkte



1998
Wiwi, Chemie

2002
WiSo, Jura

2005
WiSo, Jura,
Medien

1999
Jura, Nat.-wiss.

2003
Nat.-wiss.,
Medizin

2006
Nat.-wiss.
Med.

2000
Ing.-wiss.

2004
Ing.-wiss.
Geisteswiss.

2001
Geisteswiss.

Fachbereichs- / Hochschulbefragung

Hochschullehrerbefragung

Studierendenbefragung

Publikations- / Patentanalyse

Absolventenbefragung

Sonderauswertungen Stat. Bundesamt

- Studienort und Hochschule
- Studierende (Anzahl, Zusammensetzung)
- Studienergebnis (Dauer, Schnitt)
- Studium und Lehre
- Internationale Ausrichtung
- Ausstattung
- Forschung
- Berufsbezug, Arbeitsmarkt
- Gesamturteile (Studierende und Professoren)

fachbezogene Vergleiche

multidimensionales Ranking

Ranggruppen:
Spitze  Mittel 
Schluss 

Welche Informationsquellen nutzen Studienanfänger



| | |
|------------------------------|------------|
| Infomaterial der Hochschulen | 93% |
| Freunde | 92% |
| Medien (Zeitung, Fernsehen) | 86% |
| Eltern | 85% |
| Studierende | 79% |
| Schullehrer | 78% |
| Internet | 74% |
| Studienberatung | 70% |
| Arbeitsamt | 64% |
| Hochschulrankings | 55% |
| Hochschullehrer | 42% |

Quelle: HIS Studienanfängerbefragung 00/01

Welche Informationsquellen finden Studienanfänger nützlich?



| | |
|------------------------------|------------|
| Infomaterial der Hochschulen | 71% |
| Internet | 59% |
| Studierende | 58% |
| Studienberatung | 47% |
| Medien (Zeitung, Fernsehen) | 34% |
| Hochschulrankings | 34% |
| Freunde | 29% |
| Arbeitsamt | 24% |
| Hochschullehrer | 19% |
| Eltern | 18% |
| Schullehrer | 17% |

Quelle: HIS Studienanfängerbefragung 00/01

- WR-Empfehlungen zum Hochschulzugang
- Änderung des ZVS-Verfahrens / 7. HRG-Novelle
- Aktionsprogramm Studierendenauswahl des Stifterverbandes
- Landesgesetze Baden-Württemberg, Hamburg, Niedersachsen
- HRK-Werkstattgespräch
- div. weitere Veranstaltungen

- 9.163 grundständige Studiengänge
- frei zugänglich: 4.876 = 53,1 %
- lokaler NC: 3.976 = 43,4 %
- ZVS-NC*: 320 = 3,5 %

*sämtliche über ZVS vergebene Studiengänge, inklusive der nur im Land NRW über die ZVS vergebenen Fächer

Quelle: HRK-Hochschulkompass
Stand: Dez. 2004

- Bessere Vorhersage des Studienerfolgs als durch Abiturnote allein – weniger Studienabbruch
- Gerechtere, weil „ganzheitliche“ Betrachtung der Bewerberin/des Bewerbers
- Kompensation von schlechten Abiturnoten durch hohe Motivation oder nachträglich erworbene Kompetenzen (z.B. Berufserfahrung)
- Höhere Verantwortung der Hochschule gegenüber den selbst ausgewählten Studierenden
- Rückwirkung auf die Studienvorbereitung, Informationssuche vor der Hochschul/Studienwahl

- wie sollen die Hochschulen es machen?
- Ist eine bessere Auswahl überhaupt möglich?
- Kosten/Nutzen-Relation?
- zeitliche Koordination (Juli-September)
- Mehrfachbewerbungen / Mehrfachzusagen
- Problematik subjektiver Urteile / gerechte, gerichtsfeste Verfahren



klare Zielsetzung

- Anforderungsanalyse
- klar definierte Zielkriterien
- Mehrstufiges Verfahren
- Einfache, nachvollziehbare Verfahren
- Selbstselektion nutzen

1. Rahmenbedingungen klären
2. Ziele setzen
3. Instrumente/Verfahren auswählen
4. Entscheidungsregeln festlegen

5. Qualitätssicherung von Anfang an mitdenken

Von der Schule zu leisten:

- (frühzeitige) Behandlung des Themas Hochschule/Studium im Unterricht
- Hinführung zu Informationsangeboten (Literatur, Internet, BIZ, Abiturientenmessen)
- Veranstaltungen mit ehemaligen Schülern
- Besuch von Hochschulen
- Studien- und Berufsberater an Schulen

Von den Studieninteressenten zu leisten

- Breite Informationssuche
 - Websites der Hochschule, Infoseiten
 - Rankings
 - Hochschulbesuche, Studienberatung
- Herausfinden der eigenen Kompetenzen und Interessen
- Auseinandersetzen mit den Anforderungen des jeweiligen Studiengangs

Von Hochschule zu leisten:

- Gut aufbereitete Information (Internet) über
 - Studieninhalte, Ziele, Berufsperspektiven
 - Anforderungen
 - ggf. Ablauf des Auswahlverfahrens
- Gute Studienberatung
- ggf. sinnvolles, transparentes Auswahlverfahren
- gut strukturierte Studieneingangsphase (Einführungsveranstaltungen, Tutorien, Beratung, „sich um die Studierenden kümmern“)

Die Umsetzung der 7. HRG-Novelle und neue Aufgaben für die ZVS

Vortrag am 11. März 2005
in Frankfurt (Oder)

Dr. Ulf Bade

© Informations- und Pressestelle der ZVS

ZVS

ZVS-Fächer an allen Unis zum Wintersemester 2005/06

Auswahlverfahren

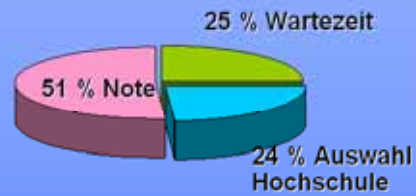
- Biologie
- Medizin
- Pharmazie
- Psychologie
- Tiermedizin
- Zahnmedizin

© Informations- und Pressestelle der ZVS

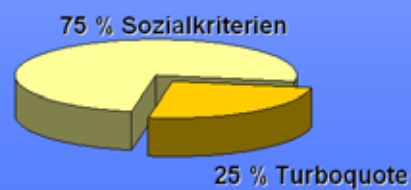
ZVS

Allgemeines Auswahlverfahren ab WS 2002/03

1. Auswahl



2. Verteilung

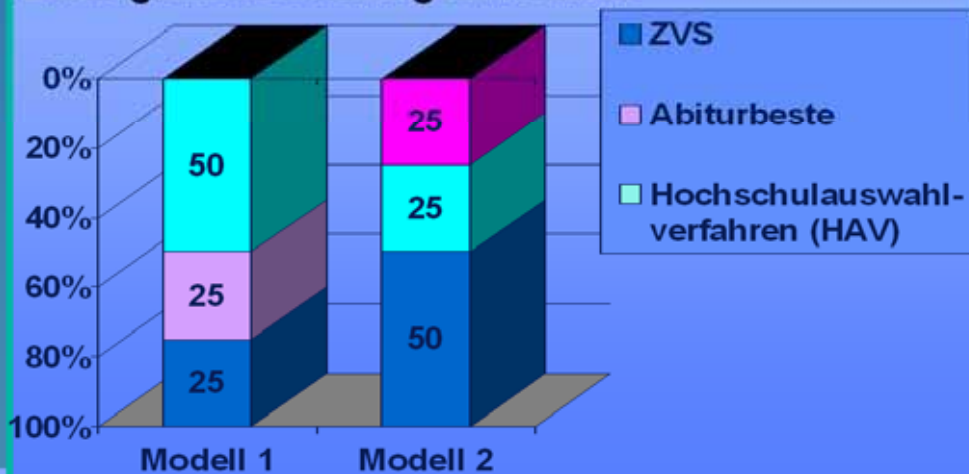


© Informations- und Pressestelle der ZVS

ZVS

KMK - Kompromiß 2003

Zwei gleichberechtigte Modelle

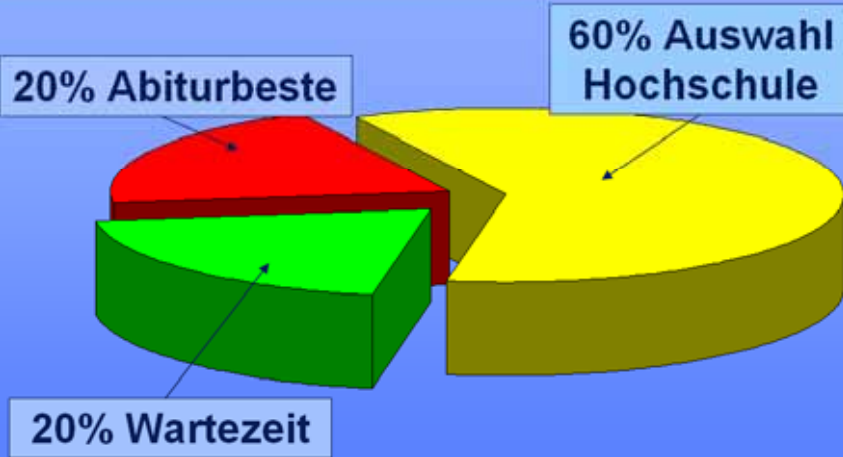


© Informations- und Pressestelle der ZVS

ZVS

Neues ZVS-Auswahlverfahren ab Wintersemester 2005/06

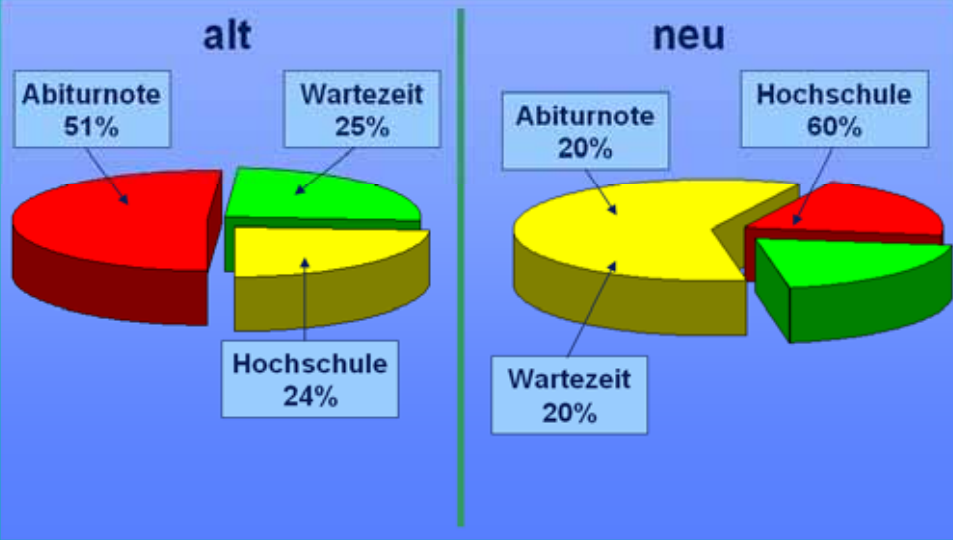
© Informations- und Pressestelle der ZVS



ZVS

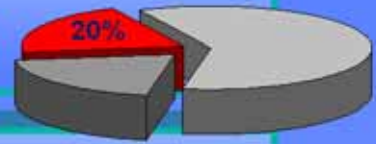
Quoten -Vergleich

© Informations- und Pressestelle der ZVS



ZVS

Abiturbestenquote

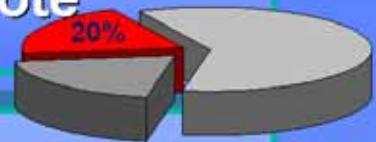


- Auswahl in 16 Landesquoten zum Ausgleich unterschiedlicher Schulsysteme
- 20 Prozent der Plätze je Hochschule für Abiturbeste
- 1 bis 6 Ortswünsche
- Keine Umverteilung an nicht gewünschte Hochschulen

© Informations- und Pressestelle der ZVS

ZVS

Probleme Abiturbestenquote

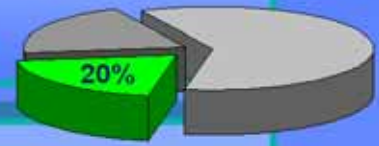


- Verteilung nach
 - Ortspräferenz
 - Durchschnittsnote
- Möglicherweise freie Studienplätze an weniger nachgefragten Studienorten
- Nicht alle „besten“ Abiturienten können zugelassen werden

© Informations- und Pressestelle der ZVS

ZVS

Zulassung über Wartezeit

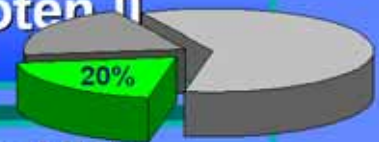


- ➔ Zulassungschance für alle hochschulreifen Bewerber
- ➔ Beliebige Zahl von Hochschulen mit der Möglichkeit der Ergänzung durch ZVS
- ➔ Verteilung der Ausgewählten auf die Studienorte nach
 - Ortspräferenz
 - Sozialkriterien
 - Abiturnote
 - Los

© Informations- und Pressestelle der ZVS

ZVS

Ortsverteilung in ZVS-Quoten II

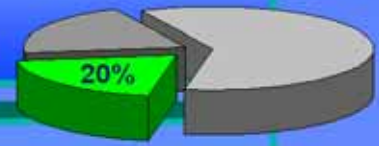


- ➔ Zunächst Ortspräferenz maßgeblich
- ➔ dann Sozialkriterien
 - 1. Schwerbehinderte
 - 2. Verheiratet und/oder Kind + nächste Uni
 - 3. Ortsantrag
 - 4. bei Eltern wohnend + nächste Uni
 - 5. Alle „Sonstigen“

© Informations- und Pressestelle der ZVS

ZVS

Ortsantrag

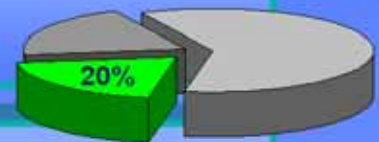


- **6 Gruppen von Gründen**
 - gesundheitliche Gründe
 - familiäre Gründe
 - wirtschaftliche Gründe
 - besonderes öffentliches Interesse
 - studienorganisatorische Gründe
 - wissenschaftliche Gründe
- **Ganz wichtig: Belege !!!**

© Informations- und Pressestelle der ZVS

ZVS

Probleme Wartezeit



- **Vertrauensschutz**
- **alle Bevorzugt Zuzulassenden fallen in der Übergangszeit in diese Quote**
- **Verteilung nach Sozialkriterien nur noch in dieser Quote**

© Informations- und Pressestelle der ZVS

ZVS

Hochschulverfahren I



- **Auswahl möglich insbesondere nach**
 - Abiturdurchschnittsnote
 - gewichteten Einzelnoten
 - fachspezifischen Studierfähigkeitstests
 - Berufsausbildung oder ~tätigkeit
 - Auswahlgespräch
 - oder Kombination dieser Kriterien
- **Abiturdurchschnittsnote muß maßgeblichen Einfluß behalten**

© Informations- und Pressestelle der ZVS

ZVS

Hochschulverfahren II



- **Filter für Teilnahme am Hochschulauswahlverfahrens**
 - Abiturdurchschnittsnote
 - gewichtete Einzelnoten
 - fachspezifische Studierfähigkeitstests
 - Berufsausbildung oder ~tätigkeit
 - Ortspräferenz

© Informations- und Pressestelle der ZVS

ZVS

Einzelheiten Hochschulquote I



- **Teilnahmemöglichkeiten nicht beschränkt**
- **6 Ortswünsche möglich**
- **Bewerbung ausschließlich über ZVS**
- **Wer bereits in anderer Quote zugelassen ist, nimmt am HAV nicht teil**

© Informations- und Pressestelle der ZVS

ZVS

Einzelnoten



Gymnasium
Theodorianum

Emil Emsig

| | |
|-----------------------|----------|
| Kath. Religion | 1 |
| Deutsch | 1 |
| Mathematik | 1 |
| Biologie | 1 |
| Musik | 1 |
| Sport | 5 |



Anna Bolika

Städtische Gesamtschule Duisburg-Mitte

| | |
|-------------------|----------|
| Ethik | 4 |
| Deutsch | 5 |
| Russisch | 2 |
| Mathematik | 4 |
| Sport | 1 |

© Informations- und Pressestelle der ZVS

ZVS

Testverfahren

- Standardisierte Testmodule liefern mit geringem Aufwand aussagekräftige Ergebnisse
- externe Erstellung und Pflege
- technische Durchführung durch Dritte
- Pflege der Bewerberdaten durch ZVS

© Informations- und Pressestelle der ZVS

ZVS

Einzelheiten Hochschulquote II



- ZVS liefert keine Daten über
 - Einzelnoten
 - Testergebnisse und
 - Beruf
- Bewerber sollen bereits zum Bewerbungsschluß (!!!) Unterlagen auf Vorrat an die Hochschulen schicken
- (aber Überprüfung der Sinnhaftigkeit dieser Regelung bereits nach 1 Jahr)

© Informations- und Pressestelle der ZVS

ZVS

Einzelheiten Hochschulquote III



Abgleich der HAV-Ergebnisse

- Bewerber kann bei mehreren Zulassungsangeboten wählen (Wochenfrist!!!)
- Abgleich der Ergebnisse durch ZVS
- Versand der Bescheide i. A. der HS'en durch ZVS oder durch HS'en selbst

© Informations- und Pressestelle der ZVS

ZVS

Antragstellung



Drei „Ortsleisten“, d.h. Studienorte getrennt wählbar für

- Abiturbesten-Quote (max. 6 Ortswünsche)
- Wartezeit-Quote (Ortswünsche unbegrenzt)
- Hochschul-Quote (max. 6 Ortswünsche)



taktische Varianten möglich,
z.B. Beschränkung der Orte

© Informations- und Pressestelle der ZVS

ZVS

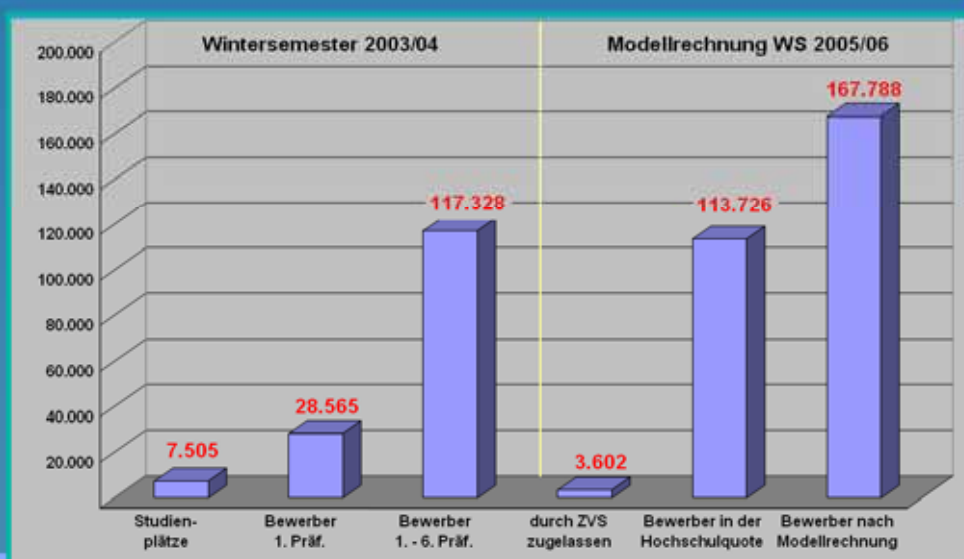
Ablauf des Verfahrens

- 31. 5** **Bewerbungsschluß für Altabiturienten**
- 15. 6** **Ende der Nachfrist für Altabiturienten**
- 15. 7.** **Bewerbungsschluß für neue Abiturienten**
- 01. 8.** **Ende der Nachfrist für neue Abiturienten**
- 10. 8.** **Bescheidversand der ZVS**
- 18. 9.** **Ende Hochschulauswahlverfahren**
- 25. 9.** **Ende der Entscheidungsfrist zwischen mehreren Zulassungsangeboten**
- 30. 9.** **Hochschulbescheide**
- 14. 10.** **Nachrückverfahren der Hochschulen**
- 15. 10.** **Vorlesungsbeginn**

© Informations- und Pressestelle der ZVS

ZVS

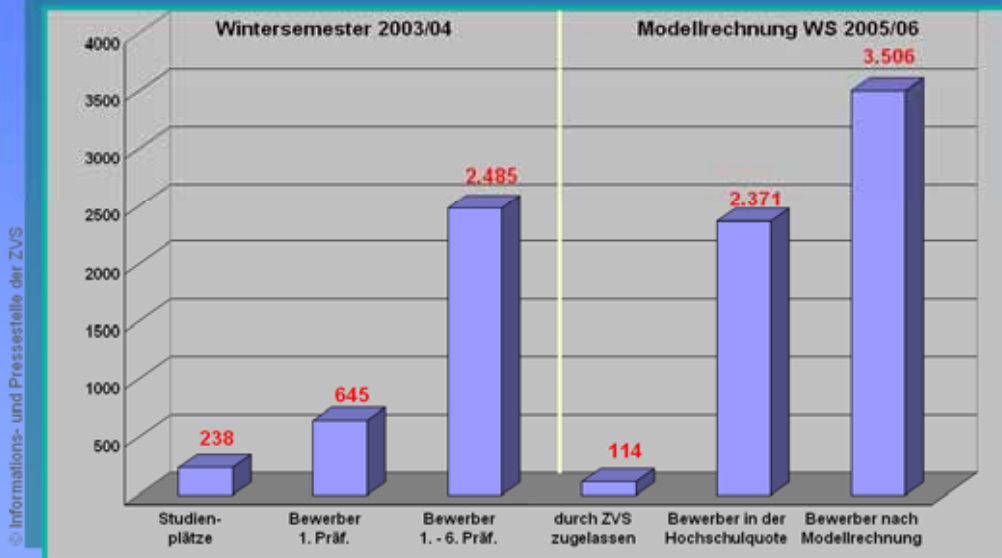
Umfang des Hochschulverfahrens Medizin (Modellrechnung)



© Informations- und Pressestelle der ZVS

ZVS

Hochschulverfahren Medizin für Jena (Modellrechnung)



ZVS

Teilnehmer Hochschulverfahren Medizin (Modellrechnung)

© Informations- und Pressestelle der ZVS

| | | | |
|--------------------------|-------|--------------------------|-------|
| Baden-Württemberg | | Hamburg | |
| Freiburg | 7.172 | Hamburg | 6.394 |
| Heidelberg | 8.931 | Hessen | |
| Hdlbg.-Mannheim | 3.375 | Frankfurt | 3.597 |
| Tübingen | 6.721 | Gießen | 3.399 |
| Ulm | 4.340 | Marburg | 3.918 |
| Bayern | | Mecklenburg-Vorp. | |
| Erlangen/Nürnb. | 4.588 | Greifswald | 4.879 |
| München | 6.793 | Rostock | 2.960 |
| Regensburg | 4.378 | Niedersachsen | |
| Würzburg | 6.290 | Göttingen | 5.860 |
| Berlin | | Hannover | 4.458 |
| Charité | 9.508 | | |

ZVS

Teilnehmer Hochschulverfahren Medizin (Modellrechnung) II

Nordrhein-Westfalen

| | |
|----------------|-------|
| Aachen | 3.173 |
| Bochum | 3.334 |
| Bonn | 5.925 |
| Düsseldorf | 5.035 |
| Duisburg-Essen | 3.486 |
| Köln | 8.526 |
| Münster | 6.413 |

Rheinland-Pfalz

| | |
|-------|-------|
| Mainz | 5.084 |
|-------|-------|

Saarland

| | |
|-------------|-------|
| Saarbrücken | 1.410 |
|-------------|-------|

Sachsen

| | |
|---------|-------|
| Dresden | 4.883 |
| Leipzig | 5.716 |

Sachsen-Anhalt

| | |
|-----------|-------|
| Halle | 3.275 |
| Magdeburg | 2.833 |

Schleswig-Holstein

| | |
|--------|-------|
| Kiel | 3.979 |
| Lübeck | 3.647 |

Thüringen

| | |
|------|-------|
| Jena | 3.506 |
|------|-------|

© Informations- und Pressestelle der ZVS

ZVS

Zeitplan



- Zustimmung Bundesrat 9. Juli 2004
- Gesetzgebungsverfahren der Länder bis Ende 2004 ????
- Auswahlsatzungen der Hochschulen
- Redaktionsschluß ZVS-Info Ende Februar 2005
- Staatsvertrag über die Vergabe von Studienplätzen

© Informations- und Pressestelle der ZVS

ZVS

Auswahlverfahren an NRW-Universitäten (WS 2005/06)

- Betriebswirtschaftslehre
- Geographie
- Heilpädagogik / Rehabilitationspädagogik
- Kunstgeschichte (Haupt- und Nebenfach)
- Lebensmittelchemie
- Pädagogik (wahlweise auch mit heilpädagogischer Ausrichtung)
- Rechtswissenschaft
- Sportwissenschaft
- Wirtschaftsinformatik
- Lehramt „Studienschwerpunkt Grundschule“ (Primarstufe)
- Lehramt Biologie (Gymnasien, Gesamtschulen, Berufskollegs)
- Lehramt Sonderpädagogik (Gym., Gesamtschulen, Berufskollegs)
- Lehramt für Sonderpädagogik

© Informations- und Pressestelle der ZVS

ZVS

Auswahlverfahren NRW

Auswahl



Verteilung

- Ortswünsche sind maßgebend
- soziale Kriterien bei Übernachtfrage
 - 1. Schwerbehinderte
 - 2. Verheiratet / Kind + nächste Uni
 - 3. Ortsantrag
 - 4. bei Eltern wohnend + nächste Uni
 - 5. Alle „Sonstigen“
- bei gleichen Sozialkriterien entscheidet das Los

© Informations- und Pressestelle der ZVS

Zukünftige Rolle der ZVS

- Weiterentwicklung der Service-Funktion (Makler)
- zentrale Datenerfassung und Datenaufbereitung
- Abgleich von Mehrfachzulassungen
- Beratung der Bewerber
- Schulung anderer Berater
- **ZVS =
Bewerbungs- und Beratungsportal**

© Informations- und Pressestelle der ZVS

ZVS

Weitere Aufgaben

- Übertragung von Aufgaben durch die Hochschulen außerhalb des zentralen Vergabeverfahrens
- Voraussetzung:
Regelung im Staatsvertrag

© Informations- und Pressestelle der ZVS

ZVS

| Länderbericht |

Hamburg

Grundsätzliche Veränderungen des Hamburger Hochschulsystems haben 2004 weiter Gestalt angenommen. Dem neuen Hamburgischen Hochschulgesetz von 2003 folgten weitere Neuregelungen, die bereits gültig sind, bzw. deren Entwürfe in Kürze kurzfristig umgesetzt werden.

Es handelt sich dabei um das Gesetz zur Reform der Hochschulzulassung, um die Einführung von Studiengebühren für Langzeitstudierende und für Studierende mit Wohnsitz außerhalb der Metropolregion Hamburg sowie um die Einführung eines Verwaltungskostenbeitrages für alle Studierenden. Übergeordnete Strukturveränderungen beziehen sich auf die Auflösung und Eingliederung der Hochschule für Wirtschaft und Politik in die Universität und die Neuerrichtung einer Bauakademie mit Hochschulcharakter durch Ausgliederung und Zusammenführung von Studiengängen aus den übrigen Hochschulen.

Zu erwarten sind kurzfristig gesetzliche Vorgaben bezüglich der Schaffung neuer Organisationsstrukturen durch ein Fakultätengesetz und ein Studentenwerksgesetz sowie die Erhebung von allgemeinen Studienbeiträgen ab Sommersemester 2006. Generell wird bei der Finanzierung der Hochschulen eine Abkehr von der Orientierung an den Studierendenzahlen erfolgen. Zukünftig wird sich die Finanzierung am Studienerfolg, d.h. an der Zahl der Absolventen ausrichten.

Die verpflichtende Umstellung der Studienstruktur auf das Bachelor/Master Studiensystem, verbunden mit der inhaltlichen Neugestaltung von Studienangeboten wird massive Auswirkungen auf Studieninhalte und Studienwirklichkeit an der nach sich ziehen. Die Belastung für alle Beteiligten ergibt sich aus der Tatsache, dass die Umsetzung der Ziele dieser Studienreform von der Vorgabe begleitet wird, dass dieser Entwicklungsprozess nicht nur kostenneutral, sondern auch unter aktuellen, z.T. massiven Einsparauflagen zu verfolgen ist.

Die Studienberatungseinrichtungen der Universität, der Hochschule für angewandte Wissenschaften sowie der Technischen Universität Hamburg-Harburg sind in unterschiedlicher Weise und in hochschulspezifischem Ausmaß von den dargestellten Entwicklungen betroffen.

07.03.05

Dr. Peter Figge
Universität Hamburg
Zentrum für Studienberatung und Psychologische Beratung
Edmund-Siemers-Allee 1
D - 20146 Hamburg

[t] ++49 40/ 42838.3646 (.2510)

[f] ++49 40/ 42838.2318

[@] Figge@uni-hamburg.de

<http://www.uni-hamburg.de/studienberatung>

| Bericht aus Workshop 3 |

»Die soziale Herkunft der Studierenden und ihre Bedeutung für die Beratung – Neue Erkenntnisse aus der Beratungsforschung«

Tobias Fabinger

Der Workshop war von etwa 11 TeilnehmerInnen besucht. Zu Beginn zeigte Andreas Kemper, der Mitreferent, einige Zahlen und statistische Zusammenhänge auf. Die soziale Zusammensetzung der Studierenden ist so, dass nur etwa 10-12 Prozent der Studierenden aus der sogenannten „niederen sozialen Herkunftsgruppe“ kommen. Der Anteil dieser „bildungsfernen“ Schicht ist in der Bevölkerung wesentlich höher und kann mit etwa 40-50 % veranschlagt werden. Dies zeigt die Ungerechtigkeit beim Hochschulzugang.

Zu erklären ist dies vor allem mit der Selektion in der Schule. Von 100 Akademikerkindern schaffen es 85 auf hochschulführende Schulen – also auf gymnasiale Oberstufen, von diesen 85 gehen noch mal 81 dann wirklich auf eine Hochschule. Im Vergleich dazu kommen von 100 ArbeiterInnenkinder nur 36 auf eine hochschulführende Schule. Von diesen 36 gehen dann nur 11 Kinder auch wirklich auf eine Hochschule. Diese Zahlen verdeutlichen die sehr starke soziale Selektion.

Sie findet also sowohl in der Schule statt, aber auch beim Hochschulzugang. Oder anders gesagt: etwa 80% der hohen sozialen Herkunftsgruppe gehen auf die Hochschule, während nur es nur 11% der ArbeiterInnenkinder sind, die eine Hochschule besuchen. Ein Kind aus einer hohen Gesellschaftschicht hat also eine etwa siebenmal höhere Wahrscheinlichkeit, ein Hochschulstudium aufzunehmen als ein Arbeiterkind. Diesen statistischen Zusammenhängen folgte eine intensive und anregende Diskussion.

Im zweiten Teil folgte eine Reflexion darüber, inwieweit die Studienstrukturreformen wie etwa der veränderte Hochschulzugang, die neuen Studiengänge Bachelor und Master und die Unversitätsrankings und Profilbildungen auf die soziale Selektion der Hochschule wirken. Wenn die Hochschulen einen Teil ihrer Studierenden selbst aussuchen, ist zu befürchten, dass die Professoren vor allem Studierende aussuchen, die ihrem eigenen sozialen Habitus entsprechen.

Es ist zu befürchten, dass es dann zu einer „Selbstrekrutierung“ des bürgerlich-akademischen Milieus kommt. Diese Analyse hat auch der Elitenforscher Michael Hartmann. Wird der Hochschulzugang zunehmend durch die „autonome“ Hochschule selbst gestaltet, wie es derzeit diskutiert wird, dann wird vermutlich eine weitere Selektionsstufe installiert. Die Ergebnisse der Soziologie weisen darauf hin. Ein zentraler geregelter „anonymisierter“ Hochschulzugang ist auf jeden Fall sozial gerechter.

Der Bachelor-Studiengang könnte aufgrund seiner verschulden Form die soziale Selektion sogar etwas abschwächen. Die Sozialisationstheorie sagt, das Studierende aus arbeiterlichen Schichten mit den bürgerlich-akademischen Arbeitsformen zu Beginn des Studiums Probleme haben, da diese Praxisform in den Familien nicht ansozialisiert wurde.

Die immer stärker stattfindenden Hochschulrankings und Profilbildungen können auf Studierende aus niedrigen sozialen Schichten eventuell als symbolische Gewalt wirken, das heißt sie schrecken die entsprechenden AbiturientInnen vom Studium ab, zumindest wenn es sich um ein elitäres Profil handelt. Diesen Effekt haben auch Studiengebühren, denn sie verlangen von den Studierenden und deren Familien eine Verschuldungsbereitschaft. Diese

Verschuldungsbereitschaft ist aus guten Gründen und aus den sozialen Erfahrungen dieser Schichten heraus in den „bildungsfernen“ Gesellschaftsschichten nicht vorhanden.

Im dritten Teil der Veranstaltung wurden Modelle vorgestellt, die die Ursachen der sozialen Selektion erklären. Dabei standen die Ansätze des französischen Bildungssoziologen Bourdieu im Vordergrund. Es wurden die Begriffe soziales Kapital, kulturelles Kapital und ökonomisches Kapital erklärt.

Die TeilnehmerInnen ergänzten diese Diskussion durch ihre Praxiserfahrungen, was sehr interessant war. Schließlich wurde diskutiert, ob es möglich sei, Beratungskonzepte zu entwickeln, die die soziale Dimension von Problemlagen Studierenden mit berücksichtigen und soziologische Erklärungsmodelle und Theorien für die Beratung fruchtbar machen können. Eine wichtige Funktion des Workshops war auch die Vernetzung von StudienberaterInnen und anderen in dem Feld Tätigen, die an diesem Thema interessiert sind.

| Bericht aus Workshop 6 |

»Seele auf der Überholspur – Schnell zum Bachelor?«

Hans-Werner Rückert

Nach einem Input-Referat auf der Basis der im Folgenden dokumentierten Folien diskutierten die 13 Teilnehmerinnen und Teilnehmer intensiv die Auswirkungen der Studienstruktureform auf die Arbeit der Psychotherapeutischen und Psychologischen Beratungsstellen. Dabei sind die folgenden Punkte besprochen worden:

Die Neustrukturierung wird von den Workshopteilnehmern grundsätzlich positiv gesehen und von den Studierenden überwiegend auch so erlebt, wie Erfahrungen aus verschiedenen Universitäten zeigen. Widerstand aus Beraterkreisen kommt eher gegen den als verordnet wahrgenommenen Jubel, mit dem mancherorts die Einführung dieses Systems begleitet werden soll.

Generell bleibt in den Beratungsstellen das Spannungsfeld von Kompetenzvermittlung in direkten Study-skills versus Begleitung von krisenhaften Verläufen erhalten. Während an der Ruhr-Uni Bochum verstärkt studienbezogene Angebote gemacht werden, werden die Psychologisch-psychotherapeutischen Beratungsstellen des Studentenwerks Berlin zunehmend mit der Notwendigkeit zur Krisenintervention aufgesucht. An der U Bremen ist die Inanspruchnahme durch Langzeitstudierende (mehr als 15 Semester) deutlich gesunken, dafür nehmen überproportional viele Studienanfänger (1.-3. Semester) die Beratung wahr.

Erfahrungen des Studienbüros der Ruhr-Universität Bochum, wo die erste Bachelor-Generation das Studium inzwischen beendet hat, zeigen, dass das Ausmaß der Inanspruchnahme der Beratung gleich geblieben ist. Es sind aber Anpassungen des Beratungsangebots an die zeitlichen Vorgaben durch obligatorische Lehrveranstaltungen erforderlich geworden (mehr Abend- und Wochenendtermine). Das Studienbüro bildet die studentischen Tutoren aus, die im entsprechenden Programm der U Bochum eingesetzt werden. Diese wirken auch als Multiplikatoren und machen das Angebot des Studienbüros

bekannt. In den Bachelor-Programmen der Ruhr U Bochum gibt es keine Maluspunkteregelung.

Auch im Bachelorstudium wird die seelische Entwicklung mit ihrer krisenhaften Eigengesetzlichkeit weiter gehen. Für die im Workshop vertretene Beratergeneration waren im eigenen Studium Erfahrungen von Freiheit (im Gegensatz zur oftmals gegebenen Enge der Herkunftsfamilien) prägend. In der jetzigen Studierendengeneration sind möglicherweise Erfahrungen von haltgebender Verbindlichkeit erwünscht. Allfällige Entwicklungsprozesse mit ihrer relativen Eigengesetzlichkeit werden angesichts der Anpassungsfähigkeit des Seelischen an die vorgegebenen Strukturen auch weiterhin stattfinden.

Eine anwesende Studentin machte darauf aufmerksam, dass viele Studierende bereits mit Studienbeginn einem Beschleunigungs- und Spezialisierungsdruck ausgesetzt werden, so beispielsweise durch die Berichterstattung in den Medien und durch Äußerungen von Hochschullehrern. Für die Beratung ist es wichtig, diesen (bald auch verinnerlichten Druck), unter dem die Studierenden stehen, empathisch aufzugreifen und ihnen zu ermöglichen, zu ihm Stellung zu nehmen. Das alte Studiensystem begünstigte jene, die gut mit Freiheiten umgehen konnten. Das neue System favorisiert diejenigen, die sich gut einer vorgegebenen Struktur anpassen können. Wichtig ist, dass die im alten System vermittelten Werte wie demokratische Teilhabe nicht völlig untergehen. Wichtig ist auch, dass ZSBn sich weiterhin in die Studienreform einbringen.



Seele auf der Überholspur – schnell zum Bachelor?

Hans-Werner Rückert

Dipl.-Psych., PsychTh, Psychoanalytiker

ZE Studienberatung und Psychologische Beratung
der FU Berlin



Seele auf der Überholspur – schnell zum Bachelor?

◆ Bachelor

- 73% der FU-Studierenden streben kurzes, knackiges Studium an

Seele auf der Überholspur – schnell zum Bachelor?

◆ Bachelor

- 180 LP in 3 Jahren
- 30 LP pro Semester
- 1 LP entspricht 30 Stunden Arbeit
- Bei 15 Wochen Vorlesungszeit =
60 Std/Woche

Seele auf der Überholspur – schnell zum Bachelor?

| Bela- stung | N | LP | Stunden/ Woche | Job | Σ | <i>Fahrt in Std/Wo- che</i> | <i>N</i> |
|----------------------------|----------|-----------|---------------------------|------------|----------|-------------------------------------|----------|
| Viel zu niedrig | 0 | | | | | | |
| Zu niedrig | 0 | | | | | < 5 | 1 |
| Gerade richtig | 5 | 26,6 | 42,2 | 7 | 49,2 | 5-7 | 12 |
| Zu hoch | 15 | 27,9 | 48,1 | 9 | 57,1 | 8-10 | 17 |
| Viel zu hoch | 16 | 29 | 47,6 | 10,9 | 58,5 | 11-15 | 6 |

Umfrage zum Zeitbudget N = 36 Stud. BA Englische Phil. FU

4

Seele auf der Überholspur – schnell zum Bachelor?

- ◆ Maluspunkte bekommt man,
 - Wenn man 2 x durch eine Prüfung gefallen ist (also zum dritten Mal antreten muss)
 - Bei Durchfallen mit 5.0 – nicht ausreichend: ab 2. Wdh. Maluspunkt
 - Zwei Maluspunkte, wenn in 2 Semestern weniger als 30 LP erworben wurden
 - Bei 5/6 Maluspunkten: Exmatrikulation

Seele auf der Überholspur – schnell zum Bachelor?

◆ Psychol. Beratung Bachelor - USA

- „Are you
 - Failing exams or classes?
 - Getting nervous about your sliding GPA?
 - Feeling overwhelmed?
 - Experiencing severe test anxiety?
 - Having trouble studying?
 - Studying, but having trouble with tests?
 - Thinking about quitting school or changing your major?“

Source: The University of Cincinnati

© H.-W. Rückert FU Berlin GIBeT-Tagung 10.03.05

6

Seele auf der Überholspur – schnell zum Bachelor?

◆ Entwicklungsaufgabe der Postadoleszenz

- Herstellung/Aufrechterhaltung eines kongruenten Identitätsgefühls
- ◆ Durch:
 - Vorläufig irreversible Festlegungen (Beruf, Partnerbindung)

© H.-W. Rückert FU Berlin GIBeT-Tagung 10.03.05

7

Seele auf der Überholspur – schnell zum Bachelor?

- ◆ Verbunden mit
 - Krisen (Angst und Selbstzweifel)
- ◆ Bewältigung von Krisen
 - Wesentliche Voraussetzung für Leistungsbereitschaft und Selbstvertrauen

Seele auf der Überholspur – schnell zum Bachelor?

- ◆ Bei 113 Bewerbungen für Studentische Hilfskraftstellen 37 Fachwechsler

= knapp 33%

Seele auf der Überholspur – schnell zum Bachelor?

- ◆ 58 % aller Studierenden vorübergehend durch psychische Belastungen stark beeinträchtigt
- ◆ 13% über längere Zeit beratungs- oder betreuungsbedürftig
- ◆ 8% psychisch erkrankt (m 6%, w11%)
- ◆ 5% in Therapie
- ◆ (Gesamtbevölkerung: 26% behandlungsbedürftig, 15% psychisch, somatopsychisch oder psychosomatisch krank)

© H.-W. Rückert FU Berlin GIBeT-Tagung 10.03.05

10

Seele auf der Überholspur – schnell zum Bachelor?

Krankentage von 3,1 Millionen DAK-Mitgliedern:

Von 1977-2001 Anstieg der
Krankschreibungen bei 15-19-Jährigen wegen
seelischer Störungen um 70-90%

- Depressionen (bei Schülern/innen 5%)
- Angststörungen (bei Schülern/innen 8%)
- Eßstörungen (bei 35% der Schülerinnen und 19% der Schüler)
- Zwangsstörungen
- psychosomatische Störungen

© H.-W. Rückert FU Berlin GIBeT-Tagung 10.03.05

11

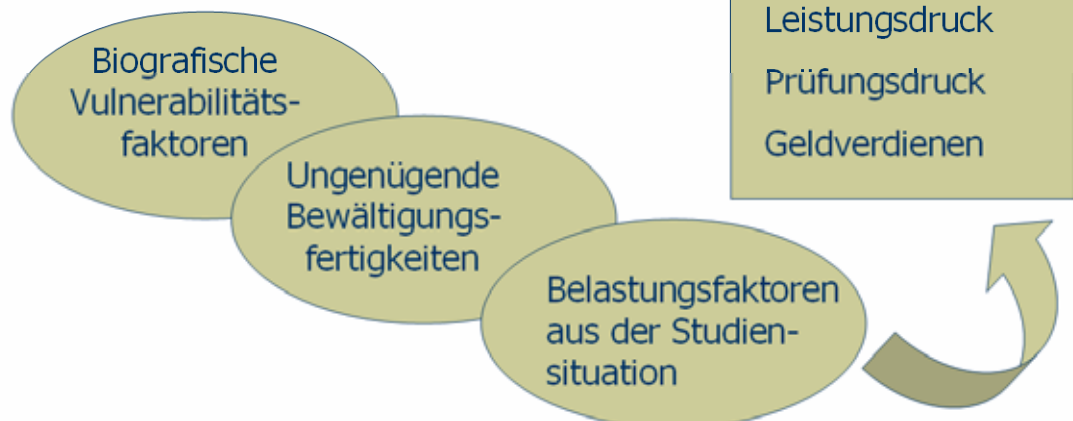
Seele auf der Überholspur – schnell zum Bachelor?

◆ Positive Entwicklung

- Alternative, flexible Identitätsentwürfe bei Ich-starken Persönlichkeiten mit guter Frustrationstoleranz

Seele auf der Überholspur – schnell zum Bachelor?

◆ Negative Entwicklung



Seele auf der Überholspur – schnell zum Bachelor?

- ◆ Negative Entwicklung
 - Verkürzte Identitätsbildung
 - Pseudoidentität
 - Identitätsdiffusion

Seele auf der Überholspur – schnell zum Bachelor?

- ◆ Offene Fragen:
 - Kann der Bachelor einen positiven Beitrag zur Identitätsentwicklung leisten?
 - Müssen wir unsere Angebote stärker auf die Studienprobleme und weniger auf die Entwicklungsthemen fokussieren?
 - Wo bleibt die Zeit fürs Aufschieben?
 - Müssen wir unsere Sprechstunden und Gruppenangebote in die Nacht oder auf das Wochenende verlegen?
 - Viele weitere...

Profilbildung durch gezielte Auswahl der Studierenden?

GIBeT-Tagung an der
Europa-Universität Viadrina
Frankfurt (Oder)
09.-12.03.2005, Workshop 7

Dr. Dirk Lewin dirk.lewin@hof.uni-halle.de
Dr. Irene Lischka irene.lischka@hof.uni-halle.de

Anliegen des Workshop:

- Entwicklungen und Erfahrungen zur Auswahl von Studierenden
- Aktuelle Modelle und Ansätze
- Diskussion und Erfahrungsaustausch

1. Ansätze für eine veränderte Auswahl von Studierenden

- 1.1 Prämissen
- 1.2 Vorhandener Erkenntnisstand
- 1.3 Paradigmenwechsel
- 1.4 Modell
- 1.5 Konsequenzen

1. Ansätze für einen veränderten Hochschulzugang

1.1 Prämissen für eine veränderte Auswahl von Studierenden

- Steigerung des Anteils Studierender am Altersjahrgang
- Wahrung des Rechts auf Bildung
- Reduktion sozialer Selektion
- Ausprägung lebenslangen Lernens
- Stärkung der Hochschulautonomie und Profilbildung
- Verbesserung der Qualität von Studium und Lehre
- Verbesserung der Effizienz von Hochschulbildung
- Verhältnismäßigkeit, Nachhaltigkeit von Auswahlverfahren
- Berücksichtigung der wirtschaftlich-sozialen Rahmenbedingungen

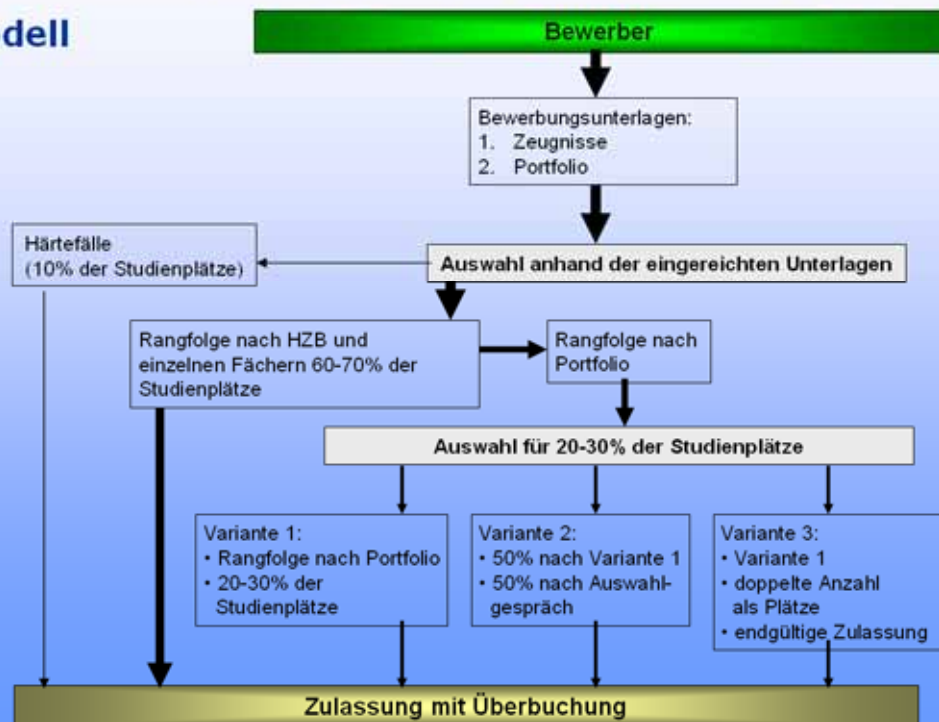
1.2 Vorhandener Erkenntnisstand

- Studierfähigkeit (allgemein, spezifisch)
- Durchschnittsnote der Hochschulzugangsberechtigung
- Fachnoten, Einzelfachnoten Mathematik und Physik, Leistungskurse
- Test übergreifender und spezifischer Kompetenzen
- objektive und subjektive Affinitäten
- Sicherheit der Studienentscheidung
- formell und informell erworbene Kompetenzen
- fließende Übergänge ins Studium
- Studienerfolg – komplexe abhängige Variable

1.3 Paradigmenwechsel

- Qualität versus Quantität
- Passfähigkeit versus Studierfähigkeit
- Selbstselektion versus Fremdselektion
- Differenziertheit versus Pauschalisierung versus Perfektionismus
- „Weiche“ Auswahl versus „harte“ Auswahl

1.4 Modell



1.5 Konsequenzen für die Hochschulen

- Bestimmen studiengangsspezifischer Anforderungen
- Voraussetzung: Definiertes Profil der Studiengänge
- Umfassende Informations- und Beratungsmöglichkeiten
- Selbsttests
- Studiengangsspezifische stabile Auswahlteams
- Leitfaden für Auswahlgespräche
- Gefühl der Betreuung vermitteln

2. Aktuelle Ansätze, Diskussionen und Erfahrungen

Baden-Württemberg (NC örtlich)

- 10% nach Wartezeit
- 90% hochschuleigenes Auswahlverfahren

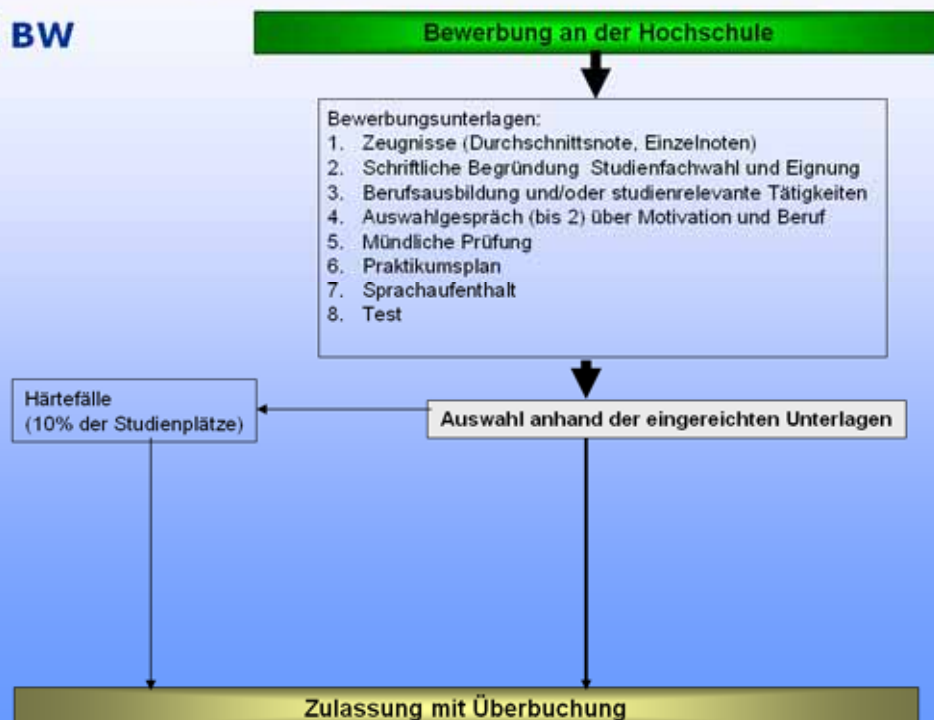
Freistaat Bayern (NC örtlich)

- 40% nach Abiturdurchschnittsnote
- 10% nach Wartezeit
- 50% Eignungsfeststellungsverfahren

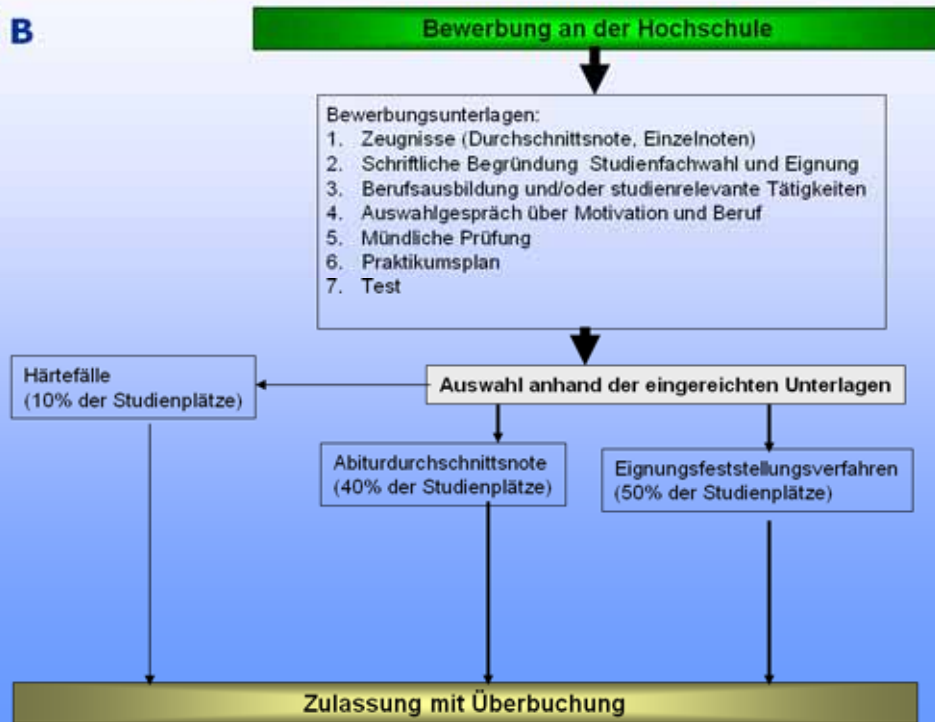
HRK-Vorschlag (NC bundesweit)

- 20% Wartezeit
- 20% Abiturbesten
- 60% nach hochschuleigenem Auswahlverfahren

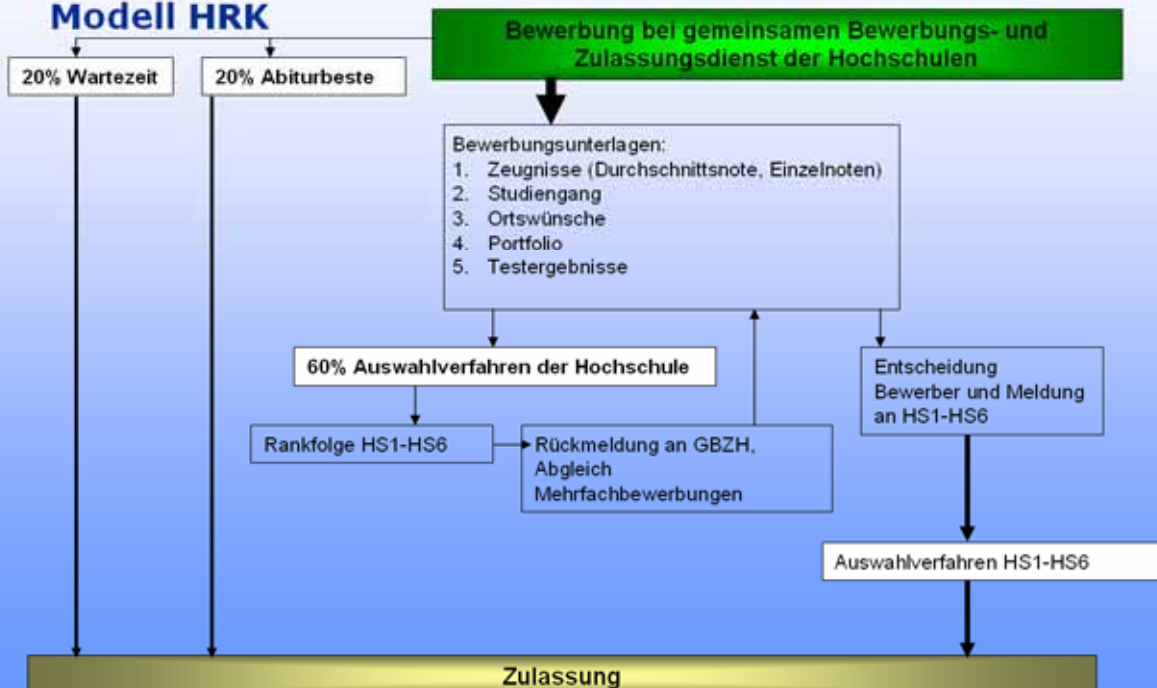
Modell BW



Modell B



Modell HRK



3 Modelle, Kriterien und Verfahren

Es lassen sich zwei Modelle unterscheiden:

3.1 Selektionsmodell

- Das **Selektionsmodell** setzt auf die Einführung hochschuleigener Auswahlverfahren mit dem ausdrücklichen Ziel, den Studienzugang zu drosseln und die Zahl der Studierenden zu senken.
 - verfassungsrechtlich umstritten, weil es das mit dem Abitur verbundene Studienrecht aufhebt;
 - allgemeine und fachbezogene Anforderungen an Hochschuleingangsprüfungen sind strittig;
 - Bereitschaft und Kapazität der Hochschulen ist nicht definiert, um solche Verfahren durchzuführen

3.2 Verteilungsmodell

- Das **Verteilungsmodell** beabsichtigt dagegen weder, den Studienzugang quantitativ einzuschränken, noch die Berechtigungsfunktion des Abiturs generell abzuschaffen. Das Anliegen dieses Modell ist es, den Hochschulzugang durch ein mehrstufiges Auswahlverfahren wettbewerbs- und leistungsorientierter zu organisieren.
 - einerseits bewerben sich die Studierenden um einen Studienplatz an den „besten“ Hochschulen,
 - andererseits konkurrieren die Hochschulen jeweils um die „besten“ Studienbewerber

Dreistufiges Auswahlverfahren:

- *Erste Stufe:* Studieninteressierte können sich für einen Studiengang an sechs Hochschulen bewerben,
- *Zweite Stufe:* Hochschulen treffen nach festen Regeln eine Auswahl unter den Bewerbern,
- *Dritte Stufe:* Hochschuleigene Auswahlverfahren.

3.3 Bedenken

- HIS-Erhebungen belegen, dass 80% der Studienanfänger ein Studium an ihrer Wunschhochschule aufnehmen (60-70% in zulassungsbeschränkten Fächern).
- Überdies unterstellten die Modelle, dass Studienanfänger sich in Größenordnungen für ihren Studienort unter Qualitätsgesichtspunkten entscheiden. Diese Entscheidung wird jedoch von außerhochschulischen Gründen dominieren (Heimatnähe, private Bindung usw.).
- Rankingverfahren spielen bislang empirisch kaum eine Rolle unter den Entscheidungskriterien.
- Hochschuleigene Auswahlverfahren setzen voraus, dass die Hochschulen ihre eigenen Anforderungen und Erwartungen an die Bewerber definieren und entsprechende Auswahlinstrumente entwickeln.
- Studienbewerber können nur begrenzt auf entsprechende Informationsquellen (Profil der Hochschule, Studiengang usw.) zurückgreifen.
- Deutsche Hochschulen verfügen nicht über professionelle Serviceeinrichtungen, die die Entwicklung und Durchführung von Auswahlverfahren unterstützen.

Hauptergebnisse:

- (1) Auswahl geeigneter Studienanfänger
- (2) hohe Akzeptanz des Auswahlgesprächs unter den Studienbewerbern
- (3) hohes Maß an Informiertheit der Studienbewerber über Studienmöglichkeiten

Schlussfolgerungen:

- Auswahlgespräche auf der Ebene Fachbereich sind ein Mittel, um Studienanfänger ($N = 180$) auszuwählen,
- selektive Hochschulzulassung an sich, führt nicht zwangsläufig dazu, dass die von der Hochschule ausgewählten Studienbewerber ihr Studium an der Hochschule beginnen,
- Auswahlgespräche sollten durch weitere Maßnahmen begleitet werden
 - (1) Finanzierung des Studiums
 - (2) Wohnen am Hochschulort
 - (3) Jobmöglichkeiten, Einbindung in Projekte, Hilfsassistententätigkeiten
 - (4) Plätze für spezielle Praxisphasen im Studium
 - (5) Kontaktmöglichkeiten zu Hochschullehrern und Studierenden

| Bericht aus Workshop 9 |

**»It´s time to make a change!
oder:
Probleme mit dem Zeitvorrat?«**

Dipl.-Psychol. Christiane Palm-Hoffmeister,
Psychologisch-therapeutische Beratungsstelle
Studentenwerk Bremen

Ein von der PTB des Studentenwerks Bremen bereits mehrmals erfolgreich durchgeführter Workshop wurde vorgestellt und mit kleinen Selbsterfahrungselementen praktisch nacherlebbar gemacht.

Ausgangssituation und Motive zum Besuch von Kursen zur besseren Zeitbewältigung

Im Zeithaushalt der meisten Studenten herrscht drangvolle Enge bis Chaos! Dabei besteht an Verbesserungsversuchen kein Mangel. Gute Vorsätze werden nicht nur Sylvester gefasst, denn der Satz „Ich habe keine Zeit“ nervt nicht nur die Leute, die mit einer netten Partyeinladung kommen oder den „Zeitkranken“ zum Kino abholen wollen. Auch derjenige selbst kann ihn nicht mehr hören und kommt sich tierisch blöd damit vor, besonders wenn das monatelang die einzige Reaktion ist, die von ihm/ihr zu hören ist. Also soll jetzt was passieren: ein Plan muß her! Job, Diplomarbeit, Freund und Hund, Sport, Elternbesuche, Hausarbeit – jetzt wird alles genau getimet und zügig abgearbeitet!

Voller neuer Energie wird der erste Tag durchorganisiert. Jede Stunde soll sinnvoll genutzt werden, nicht mehr rumgetrödelt und natürlich: früher aufgestanden werden: „ Am nächsten Morgen will ich um neun in der Bibliothek sein und die Gliederung sowie das Literaturverzeichnis für meine Hausarbeit fertigstellen, dann hab ich schon vor der ersten Veranstaltung was geschafft, nach der Mensa dann wieder an den Schreibtisch, so daß ich bis um 18 Uhr, wenn mein Kneipenjob anfängt, schon ein ganzes Stück weiter bin auf dem Weg zum vorletzten Schein vor der Diplomarbeit! Den Anruf bei Holger, der Geburtstag hat, und bei Cornelia, die mir Literatur leihen wollte, mache ich irgendwann zwischendurch. Und meiner Mitbewohnerin, die mich oft stundenlang im Flur festnagelt, um die neuesten Herzschmerzgeschichten zu erzählen, sage ich ab jetzt energisch „Nein!“ „Ja, mach nur einen Plan...“ Es ist kaum nötig zu erwähnen, daß am nächsten Morgen schon auf dem Weg zum Bad die tief zerknirschte Wohnungsgenossin auftauchte und mit einem gemütlichen gemeinsamen Frühstück getröstet werden mußte und dann für die Bibliothek gerade noch eine halbe Stunde vor der Vorlesung übrigblieb, wenig lohnend, um noch die ganze Literatur herauszusuchen. Und nach dem Essen zu Hause auf dem Anrufbeantworter Holger, das Geburtstagskind, der ohne mich unmöglich feiern kann und 24 Uhr (nach dem Job) früh genug findet, um zur Fete zu kommen. Also am nächsten Morgen um zwei im Bett und so weiter, usw..... Soweit der letzte Anlauf, den Zeithaushalt zu ordnen!

Konzept der Zeithaushalt-Workshops in Bremen

Seit mehreren Semestern bietet die Psychologisch-Therapeutische Beratungsstelle des Studentenwerks (*ptb*) regelmäßig Workshops zum Umgang mit dem kostbaren Gut „Zeit“ an. Einen Tag lang können die Teilnehmer/innen dabei am Beispiel des eigenen Umgangs mit der Zeit ausprobieren, wie die objektiv unbegrenzte Zeit, subjektiv aber immer wieder als

„zu wenig“ erlebte Zeitspanne optimal genutzt werden kann und gleichzeitig mehr Selbstzufriedenheit erreicht wird

Die Teilnehmer/innen aus den verschiedensten Fachbereichen nähern sich dem Problem in gezielten Arbeitsschritten. Sie setzen sich mit ihrem bisherigen Umgang mit der Zeit auseinander und untersuchen, ob die geplanten Vorhaben überhaupt mit der zur Verfügung stehenden Zeit in Einklang stehen. Außerdem wird sichtbar wie andere Einflußgrößen den Zeitplan mitbestimmen (Kinder, Job, Straßenbahnfahrplan etc.). Sie finden heraus, welche typischen Zeitsünden ihnen immer wieder unterlaufen; sie stellen eine „Hitliste“ der häufigsten Zeitsünden auf, die ihnen immer wieder alle guten Vorsätze durchkreuzen. Fragen des Selbstbildes, Erwartungshaltungen von anderen, Ordnungsgewohnheiten etc. spielen dabei eine wichtige Rolle, werden reflektiert und auf ihre Ursachen und Modifizierbarkeit hin untersucht (könnte ich auch anders?).

Dabei wird dann deutlich, daß es nicht „die böse Uhr“ ist, die unsere Zeit klaut. Wir erfüllen eine Menge verschiedener Aufgaben & Rollen. Wenn eine Studentin auf die Frage nach den Lebensrollen, die sie spielt, "Studentin und Kellnerin" antwortet, dann hat sie vergessen, daß sie auch noch Hundebesitzerin, Tochter, Schwester, Enkelin, WG-Mitglied und/oder Freundin ist. Und daß jede dieser Rollen etwas von ihrer Zeit in Anspruch nimmt!! Das Ausmaß der benötigten Zeit wiederum hängt von ihrem Anspruch oder Leitbild ab, also: ob sie als Tochter regelmäßig zuhause anruft, die Oma besucht und die Kinder ihrer Schwester einmal die Woche babysittet, wie schnell und mit welchem Ergebnis sie ihr Studium beenden will, ob ihr Job schon Sprungbrett für eine Anstellung werden soll ... und so weiter. Mehr als sieben Aufgabenfelder lassen sich aber nur schwer nebeneinander bewältigen – zwölf oder mehr kommen bei so einer Übersicht unter Studenten/innen aber schnell zusammen.

Inzwischen haben die Workshop-Teilnehmer/innen sich schon ganz gut kennengelernt, Ähnlichkeiten und Gegensätze entdeckt. Aus der Momentaufnahme des eigenen Arbeitsraumes oder Schreibtisches (leer oder voll gepackt?) lassen sich jetzt wichtige Anhaltspunkte für eine Diagnose finden, wie unser Hirn arbeitet. Erkenntnisse der Hirnforschung können uns davor bewahren, uns ständig für unsere Art des persönlichen Chaos zu beschimpfen und zu verachten, sondern es für unser Ordnungssystem und unser Zeitmanagement zu nutzen. In diesem Arbeitsschritt des Workshops lernen wir also etwas genauer zu verstehen, wie wir uns organisieren, warum wir mit Ordnungssystemen immer wieder scheitern müssen, wenn wir unsere individuellen Eigenschaften ignorieren. Gibt es also Zeitgenies und Chaoten, und müssen wir uns mit unseren Defiziten abfinden? Ist im täglichen Kampf mit der Selbstdisziplin ein Sieg möglich?

„Ja, mach nur einen Plan, sei nur ein großes Licht. Und mach noch einen zweiten Plan, gehn tun sie beide nicht!“ sang uns Bertolt Brecht und illustrierte damit zutreffend die oft gescheiterten Bemühungen, Probleme mit dem Zeithaushalt durch einen Plan in den Griff zu bekommen. Die häufigsten Klagen sind: Ich halte den Plan nicht ein; ich schaffe nie was ich mir vorgenommen hatte; am zweiten Tag gebe ich es schon auf, einen Plan zu machen.

Der Grund: den meisten Plänen fehlt das realistische Maß! Sie sind eher eine „to-do-Liste“, also eine Aufstellung dessen, was überhaupt zu bewältigen ist. Das ist ein sinnvoller erster Schritt: sich eine Übersicht zu verschaffen. Dabei darf ich aber nicht stehen bleiben, denn es wäre völlig maßlos, alles an einem Tag bewältigen zu wollen. „Zeitplanung ist Lebensplanung“ sagen kluge Managementtrainer heute. Und Brecht würde heute antworten: „Klar mach ich noch einen zweiten und dritten oder mehr Pläne: den langfristigen fürs ganze Studium, den mittelfristigen für dieses Jahr, den für dieses Semester und den für diese Woche!“ Jeden Tag muß ich neu unterscheiden: zwischen Dringendem und Wichtigem. Dann die dringendste Aufgabe für den kommenden Tag mit mir zu verabreden und für das

Wichtigste einen nächsten Schritt in Angriff nehmen, vielleicht nur benennen. Also lieber sehr wenig, aber sicher zu bewältigen!

Jetzt sollten auch die Vorüberlegungen nicht wieder aus den Augen verloren werden: Meine typischen Zeitsünden? Wer beansprucht mich noch? Welche Anforderungen stelle ich an mich selbst? Welche persönlichen Eigenheiten kann ich nutzen? Welche Anerkennung wartet auf mich / bereite ich mir selbst, wenn ich es geschafft habe?

Grundgedanken des Konzepts und Konsequenzen

Statt des x-ten Idealplans sollten immer wieder neu kleine realisierbare Veränderungen ausprobiert werden. Dazu wird ein sanfter, verständnisvoller Umgang mit den individuellen Eigenheiten und der spezifischen Lebenssituation (Rahmenbedingungen) des/der zukünftigen „Zeitkünstlers/in“ empfohlen. Ein kreatives Zeitmanagement mit Lust an Experimenten mit sich selbst hilft viel mehr als Appelle an Disziplin und Strafandrohungen. Manchmal hilft einfach auch nur, etwas wegzulassen und am nächsten Tag zu tun, denn „nach jeder verbrauchten - kommt gleich eine ganz frische Stunde herbei“.

Der Workshop für die Kollegen auf der GIBeT – Tagung sollte

- die kognitive Seite
 - die spirituelle Dimension
 - die soziokulturelle Bedingtheit
 - die hirnstrukturelle Organisation
 - die praktische Handhabung
- des Umgangs mit der Zeit beleuchten.

Es wurde Gelegenheit gegeben, am Beispiel des eigenen Umgangs mit der Zeit auszuprobieren, wie die objektiv unbegrenzte Zeit, subjektiv aber als „zu wenig“ erlebte Zeitspanne, optimal genutzt werden kann und gleichzeitig mehr innere Ruhe erreicht wird. Der Workshop wurde (annähernd) in Zeitabschnitte von 45 min gegliedert, die von 15 min. Pause begrenzt wurden. (In den Pausen steht sonst ein kleiner Zen-Garten zur Verfügung, der jeweils von einer der TeilnehmerInnen gestaltet werden kann)

In folgenden Arbeitsschritten wurde das Thema erarbeitet:

0. Mein bisheriger Umgang mit meiner Zeit

Am Beispiel des heutigen Tages stellen sich die TeilnehmerInnen vor, indem sie erzählen wie sie ihre Zeit gestaltet haben bis sie hier eingetroffen sind. Dabei wurde deutlich, ob die geplanten Vorhaben mit dem Zeitmaß in Einklang standen oder ob die Zeit bis zum Workshopbeginn bereits überfrachtet war. Außerdem wird sichtbar, welche anderen Einflußgrößen meinen Zeitplan mitbestimmen (Straßenbahnfahrplan, Ehemann, etc.)

1. Zielbestimmung für den Workshop

In der begrenzten Zeit eines eintägigen Workshops (hier nur drei Stunden!) lassen sich Veränderungen nur sehr eingeschränkt erreichen. Deshalb ist es sinnvoll, daß sich jede/r Teilnehmer/in genau überlegt, welche Veränderung heute wirklich in Angriff genommen werden soll. Diese Ziele werden aufgeschrieben und an die Wand gepinnt. Dazu denkt sich jede/r einen Künstlernamen aus, den er/ sie als „Zeitkünstler/in“ tragen will (bisherige Beispiele: Adam, Gandhi, Pippi Langstrumpf, Harry Potter u.v.m.)

2. Typische Zeitsünden

Anhand einer Liste typischer Zeitsünden ermittelt die Gruppe ihre „Hitliste“, indem jede/r still seine häufigsten Pannen in eine Rangreihe bringt

- Versuch zuviel oder alles auf einmal zu tun
- Keine Ziele, Prioritäten oder Tagespläne aufstellen
- Telefonische Unterbrechungen, Ablenkungen
- Langwierige, überflüssige Besprechungen
- Papierkram und Lesestoff, voller Schreibtisch
- Unangemeldete Besucher, externe Störungen
- Aufschieben unangenehmer Aufgaben
- Unfähigkeit, „Nein!“ zu sagen
- Überperfektionismus, alles wissen wollen
- Mangelnde Konsequenz und Selbstdisziplin

Dann werden die drei häufigst genannten zum Thema gemacht und genauer untersucht: Fragen des Selbstbildes, Erwartungshaltung von anderen, Ordnungsgewohnheiten etc.

3. Rollen und Leitbilder

Anhand zweier Diagramme mit je sechzehn Feldern werden die Anzahl der auszufüllenden Rollen und ihre Gewichtung (Leitbild) für die Teilnehmer/innen deutlich sichtbar und reflektiert.

4. Mein ganz persönliches Chaos

Aus der geschilderten Momentaufnahme („was würden wir sehen, wenn wir jetzt zu Ihnen nach Hause gucken könnten?) des eigenen Arbeitsplatzes (leer oder vollgepackt?) lassen sich einige wichtige Anhaltspunkte für eine Diagnose finden, welches die stärkere Hirnhälfte ist und wo meine besonderen Talente in punkto Ordnungssystem liegen, die ich nutzen kann. Hier reicht die kurze Workshopzeit nicht für genauere Betrachtungen. (siehe Literaturhinweis). Der tägliche Kampf mit der Selbstdisziplin – Ist ein Sieg möglich? Die häufigsten Klagen beziehen sich auf die fehlende Konsequenz mit dem Plan zu arbeiten und die Unmöglichkeit, den Plan einzuhalten. Der Grund: dem Planen folgt kein Erfolgserlebnis, da er immer zu voll ist - also in der Regel mehr eine to-do-Liste ist. Hier reflektieren wir den eigenen Größenwahn, dies alles an einem Tag bewältigen zu wollen und teilen auf in „Wichtiges“ und „Dringendes“.

Zusammenfassung

In dem Workshop wurde das erprobte Konzept eines eintägigen Workshops zum Zeitmanagement vorgestellt und mit Elementen der Selbsterfahrung nachvollziehbar gemacht. Die Teilnehmer/innen sollten vorbereitet werden, ähnliche Seminare selbst durchzuführen. In diesem Workshopkonzept wird besonderer Wert darauf gelegt, statt eines x-ten enttäuschenden Plans realisierbare Veränderungen zu ermöglichen. Dazu wird ein verständnisvoller, sanfter Umgang mit den individuellen Eigenheiten und der spezifischen Lebenssituation (Rahmenbedingungen) der/der zukünftigen „Zeitkünstler/in“ empfohlen und vorgestellt. Gemeinsam wurden andere Erfahrungen, Zeitmodelle, Planungsmethoden diskutiert, die von den TeilnehmerInnen eingebracht wurden. Es wurde das Bedürfnis nach Überprüfung der Wirksamkeit von 1-tägigen Workshops für Studierende artikuliert.

Literaturhinweis

Lothar Seiwert : „Wenn Du es eilig hast, geh langsam!“ Campus Verlag Frankfurt

Adresse der Autorin: Christiane Palm-Hoffmeister, Barrier Str.3., 28857 Syke,
Tel.: 04242/ 93 78 99, E-Mail: palmhoffmeister@web.de.

| Bericht aus Workshop 10 |

»Studienberatungen und Career Services zwischen personenzentrierter Biographieentwicklung, Hochschulmarketing und Wirtschaftsinteressen«

Leitung

- Ruth Girmes (Career Service Uni Duisburg-Essen),
- Barbara Texter (Career Service Europa-Universität Frankfurt/Oder)
- Impulsvortrag zum Serviceangebot des Career Centers der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) und Darstellung des Konzeptes des ABZ/Akademischen Beratungszentrums Studium und Beruf der Universität Duisburg-Essen.
- Eingeladen zu diesem Workshop waren Mitarbeiter/innen aller Hochschulberatungseinrichtungen, nachgefragt wurde er von Kollegen/innen, die mit einschlägigen Aufgaben (Berufsorientierung, Unternehmenskontakte etc.) betraut sind.

Ausgangsfragen und Diskussionspunkte:

- Selbstbild und Außenwirkung von Studienberatungen und Career Services (innerhalb der Hochschule, im Verhältnis zur Wirtschaft)
- wirkliche und vermeintliche Unterschiede und Gemeinsamkeiten, Erfahrungen und Vorurteile in den Beratungs- und Informationseinrichtungen der Hochschule
- Stellenwert der Einrichtungen im Beratungszusammenhang (individuelle Verwirklichung der Ratsuchenden, gesamtgesellschaftliche Entwicklung und wirtschaftlicher Profit)
- Studierendenbild und Arbeitsverständnis der Beratungseinrichtungen (Möglichkeit von Standardisierungen der Serviceleistungen für Studierende)

Verlauf und Ergebnisse:

- Bestandsaufnahme zum Selbstverständnis und veränderte Anforderungen an universitäre Institutionen im Beratungsprozess
- Schnittstelle Studienberatung (Individualberatung im Berufsfindungsprozess) und Career Service (Erprobungsfelder für die Berufsorientierung)
- Interessenvertretung im zunehmenden Wettbewerbsprozess gegenwärtig meist noch weitgehend unklar
- Unterschiedliche Beiträge der Career Services im Studienreformprozess (Bausteine für die BA/MA-Studiengänge)

CAREER ! CENTER

Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)



Die 3 Säulen des Career Centers

- Beratung und Coaching
- Vermittlung von Kompetenzen
- Kontaktmanagement

Universität und Arbeitswelt

Beratung und Coaching

- Praktikumsbetreuung für In- und Ausland
- Praktikumsbericht
- Berufsfindung
- Die ersten Schritte als Absolvent
- Unterstützung im Bewerbungsverfahren

Vermittlung von Kompetenzen

- **Schlüsselqualifikationen**
 - Rhetorik- u. Präsentationstechniken
 - Zeit- und Selbstmanagement
- **Zusatzqualifikationen**
 - EDV-Kenntnisse
- **Qualifiziertes Bewerben**
 - Schreiben einer Bewerbung für Job- und Praktikaangebote
 - Vorstellungsgespräch

EDV-Workshop: *Hausarbeiten schreiben mit Word*

Termin: 16. - 17. Oktober 2004,
& 23.-24. Oktober 2004

Uhrzeit: 10.00 - 15.00 Uhr

Kosten: 25 €

Ort: Gräfin-Dönhoff-Gebäude, Raum 03

Anmeldung: Career Center

Datenbank des Career Center

The screenshot shows a web browser window displaying the Career Center website. The browser's address bar shows the URL: <http://careercenter.euw-frankfurt-o.de/absolventen/jobangebote.php>. The website header includes the logo of OPA-UNIVERSITÄT VIADRINA FRANKFURT (ÖDER) and the logo of ZIV (Zentrum für Integration und Weiterbildung). The main content area is titled "Absolventen | Stellenangebote" and features a search form with the following fields:

- Auswahl**
 - Typ des Angebotes:
 - Branche:
 - Land:
- Freitextsuche**
 - Stichwort:

Buttons for "Weiter" and "Suche" are located below the respective sections. On the right side, there is a vertical navigation menu with links to "Startseite", "Studierende", "Praktikinfos", "Angebote", "Weiterbildung", "Login", "Alumni", "Unternehmen", "Veranstaltungen", "Team", and "Links". At the bottom right, the text "CAREER CENTER" is displayed, along with the tagline "Wir machen dir An..." and the credits "Web-Design: Anne Meyer" and "Redaktion: Barbara Texte".

Kontaktmanagement Universität - Arbeitswelt

- Kontakte zu Unternehmen
- Job- und Praktikabörse
- Erstellen eines Portfolios
- Hochschulteam des Arbeitsagentur
- Diplomarbörse
- Absolventen - Viadrin@lumni e.V.
- Viadrina Consulting Group e.V.

Das deutsch-polnische Career Center

- seit März 2003 offizielles Mitglied im Dachverband der Karriere Büros in Polen
- erstes internationales Karriere Büro im polnischen Dachverband
- Mitglied im Career Service Netzwerk Deutschland
- Deutsch-polnische Jobvermittlung - Jobmesse
- Grenzüberschreitende Tätigkeiten

CAREER! CENTER

Ansprechpartner in Deutschland

Barbara Texter

Audimax, Raum 243

Telefon 0335 55 34 2460

E-mail careercenter@euv-frankfurt-o.de

Web <http://careercenter.euv-frankfurt-o.de>

CAREER! CENTER

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Wir machen dir Arbeit.

Plädoyer für die Einrichtung eines Masterstudiengangs „Beratungswissenschaften (Arbeitsfeld Hochschule)“

Autoren: Renate Heese, Franz Muschol, Klaus Scholle

Beratungsstellen und organisatorische Zuordnung

An den 334 Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland haben sich in den letzten Jahrzehnten die verschiedensten studienbezogenen Beratungsdienste ausgeformt: u.a. die Allgemeine Studienberatung, die Studienfachberatung, die Akademischen Auslandsämter, die Karriere- und Berufsberatung, die Psychologische und Psychotherapeutische Beratung sowie die Sozialberatung. Die Beratungsstellen sind innerhalb und außerhalb der Hochschule organisatorisch sehr unterschiedlich verortet. Während die Psychologische und Psychotherapeutische Beratung sowie die Sozialberatung in der Regel Angebote der Studentenwerke sind, werden die Allgemeine Studienberatung, die Akademischen Auslandsämter oder auch die Karriere- und Berufsberatung häufig organisatorisch meist der Verwaltung an den Hochschulen zugeordnet oder bilden eigene Organisationseinheiten, meist mit Zuordnung zum Rektorat. Die Studienfachberatung ist dagegen den einzelnen Lehrgebieten zugeordnet und wird durch diese personell besetzt. Die verschiedenen Beratungsstellen arbeiten zur Erfüllung ihrer Aufgaben mit den verschiedensten Kooperationspartnern innerhalb und außerhalb der Hochschule zusammen, u.a. mit Gymnasien, der Agentur für Arbeit, den Studentensekretariaten, den Lehrgebieten. Diese Zusammenarbeit hat jedoch häufig eher sporadischen Charakter. Dauerhafte Netzwerke bestehen selten.

Informations- und Beratungsbedarf

Die komplexen Anforderungen an den Einzelnen in einer sich rasch verändernden, modernen Welt sowie die zunehmende Heterogenität erhöhen den allgemeinen Beratungsbedarf. Dies gilt für den gesamten Bildungsbereich, aber insbesondere für den tertiären (Aus-)Bildungsbereich. Die Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland erleben im Zuge des Bologna-Prozesses einen der größten Umbrüche seit dem 2. Weltkrieg. Hier sind zunächst die Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge und die sich dadurch veränderten Lehr-, Lern- und Prüfungsbedingungen zu nennen. Ein Hochschulstudium wird unter den neuen Gegebenheiten, will man es überspitzt formulieren, zu einer persönlichen Herausforderung. Zum einen ist die Aufnahme eines Studiums für die meisten Studierenden mit dem im Übergang vom Jugendlichen zum Erwachsenenalter biografisch verknüpft, also einer

besonderen Lebensphase, in der persönliche und berufliche Lebensentwürfe festgelegt und mit deren Realisierung begonnen wird. Ein Hochschulstudium fordert zum anderen von den Studierenden einen hohen Grad an Selbständigkeit in einem komplexen System, auf das die wenigsten ausreichend vorbereitet sind. Zusätzlich gilt es zu berücksichtigen, dass ein hoher Anteil der Studierenden heute faktisch Teilzeitstudierende sind und neben dem Studium einer Berufstätigkeit nachgeht. Ein relativ hoher Anteil an Studierenden, vor allem an den Fachhochschulen, war bereits berufstätig und hat Familie. Hieraus ergibt sich eine Mehrfachbelastung, die ein optimales Zeitmanagement und eine hohe Studienmotivation erfordert. Aufschluss über die Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland geben die Studierendenbefragungen im Rahmen Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerks, die alle 3 Jahre durchgeführt werden. Beratung wird aber nicht nur von Studieninteressierten und Studierenden nachgefragt, sondern zunehmend auch von Eltern, Lehrern und Bildungseinrichtungen, wie z.B. Schulen.

Neue Aufgaben für die Beratungsstellen

Neben der orientierenden und studienbegleitenden Beratung sehen sich die Beratungsstellen im zunehmenden Maße mit der Forderung konfrontiert, auch Aufgaben des Hochschulmarketings zu übernehmen. Weitere Verantwortungsbereiche von Beratungsstellen sind u.a. Programmentwicklung und Evaluation, Leitungsfunktionen, Personalverantwortung und Geschäftsführung. Die sich daraus ergebende Vielfalt an Aufgaben erfordert eine Beraterpersönlichkeit, die neben einer breiten fachlichen auch über eine hohe beraterische Kompetenz verfügt und in der Lage ist, die eigene Arbeit wie auch die Arbeit an den Beratungsstellen effektiv zu organisieren.

Anforderungsprofil versus Ausbildung

Bundesweit sind derzeit ca. 3000 Personen in der studienbegleitenden Beratung tätig. Fast immer verfügen die Kolleginnen und Kollegen in den Beratungsstellen über einen universitären Studienabschluss, teilweise über eine Promotion. Nur selten qualifizieren diese Abschlüsse für eine Beratungstätigkeit im Hochschulbereich. Die Einarbeitung erfolgt in der Regel als „training on the job“ durch erfahrende Kolleginnen und Kollegen, die jedoch nur sporadisch über eine einschlägige Aus- oder Weiterbildung in diesem Bereich verfügen. Aus- und Weiterbildungsangebote für eine Beratungstätigkeit gibt es derzeit nur für Berater der Psychologischen und Psychotherapeutischen Beratung sowie der Sozialberatung. Die meisten dieser Weiterbildungsangebote sind in der Regel exklusiv für Absolventen berateraffiner Disziplinen (Psychologie, Erziehungswissenschaft, aber auch Sozialpädagogik/Sozialarbeit) und stehen anderen in der Beratung tätigen Gruppen nur sehr begrenzt offen. Ausnahmen stellen u.a. das Fortbildungsprogramm für Studienberater in Baden Württemberg oder die Qualifizierungsprogramme des Deutschen Erwachsenenbildungsinstituts in Bonn dar. Viele der Weiterbildungsangebote basieren auf einem therapeutischen Modell und sind zudem nicht speziell auf eine Beratungstätigkeit im Hochschulbereich ausgerichtet.

Zukunft einer qualifizierten Beratung an Hochschulen: Konzept eines Studiengangs „Beratungswissenschaften (Arbeitsfeld Hochschule)“

Mit Kolleginnen und Kollegen aus dem Kreis an Beratern und Beraterinnen im Hochschulbereich wurde deshalb ein Entwurf für einen Masterstudiengang „Beratungswissenschaften“ erarbeitet, der auf der GIBeT-Tagung in Frankfurt/Oder erstmals in einem größeren Kreis zur Diskussion gestellt werden soll. Der Masterstudiengang soll Hochschulabsolventen, die Beratung an Hochschulen hauptamtlich ausüben oder zukünftig ausüben möchten, für eine Beratungstätigkeit im weiteren Sinne, d.h. einschließlich neuerer und zukünftiger Aufgabenfelder, wie z.B. Einsatz neuer Medien in der Beratungsarbeit, qualifizieren. Eine zu frühe Orientierung an einem spezifischen Beratungsfeld wie der Studienfachberatung, der allgemeinen Studienberatung, dem Career Service, der psychologischen Studienberatung scheint im Interesse einer fundierten Qualifizierung wenig sinnvoll. Ein differenziertes Angebot in Form von Wahlmodulen soll eine Spezialisierung in einem Gebiet in der Endphase des Studiums ermöglichen.

Der Studiengang soll berufsbegleitend angeboten werden. Die Form eines berufsbegleitenden Studiums scheint aus zwei Gründen sinnvoll: Zum einen sind viele Interessenten für einen Masterstudiengang „Beratungswissenschaften (Arbeitsfeld Hochschule)“ bereits in diesem Feld berufstätig, zum anderen ermöglicht eine solche Form des Studiums die wünschenswerte Verzahnung von Theorie und Praxis. Eine 2-jährige Berufspraxis vor Aufnahme des Masterstudienganges in einem einschlägigen Feld sollte daher vorausgesetzt werden. Der Studiengang selbst sollte aus fachlichen und laufbahnrechtlichen Gründen durch eine Universität angeboten werden. Dabei ist die fachliche Struktur des Studiengangs notwendigerweise interdisziplinär ausgelegt und erfordert die Zusammenarbeit insbesondere der Fächer Erziehungswissenschaften, Politikwissenschaften, Soziologie, Wirtschaftswissenschaften, Rechtswissenschaften, Informatik und Psychologie. Angestrebt werden sollte aber eine Verortung des Studiengangs in das Fach Erziehungswissenschaft im Sinne einer Leitdisziplin. Das Curriculum orientiert sich an den zum Bolognabeschluss herausgegebenen Empfehlungen der HRK für die neuen Bachelor- und Masterstudiengänge d.h. es ist modular angelegt und soll mit ECTS versehen werden.

Es erscheint lohnenswert das vorliegende Konzept mit den Inhalten ähnlicher Studiengänge im Ausland zu vergleichen. Dies ist von besonderem Interesse, da dort Beratungsarbeit an den Hochschulen schon länger als eigenständige Profession akzeptiert wird und entsprechend in den Hochschulen positioniert ist (z.B. Großbritannien)

Entwicklung im Verbund:

Sinnvoll scheint es für die Entwicklung des Studiengangs die reiche Erfahrung der Kolleginnen und Kollegen in den verschiedenen Beratungsstellen einfließen zu lassen. Eine Kooperation mit der GIBeT, der Fedora und dem DSW sowie ausgewählten Vertretern der Hochschulen ist daher anzustreben.

Curriculares Konzept

Modul 1

Organisatorische und rechtliche Grundlagen des Bildungswesens in Deutschland und Europa

- Bildungssysteme
- Bildungspolitik
- Verwaltungs- und Hochschulrecht
- Geschichte der Studienberatung
- Organisation von Studienberatung in Arbeitsgemeinschaften, Berufs- und Interessensverbänden

Modul 2

Allgemeine Beratungskompetenz

- Grundlagen der Psychologie
- Methoden zur Feststellung und Überprüfung der individuellen Eignung und Studierfähigkeit
- Professionelle Anwendung von Testverfahren
- Beratungspsychologie; Beratungsmodelle und -methoden, Gesprächsführung
- Biographischer Bezug/ Lebenslauf ; Verständnis der Lebenszusammenhänge von Ratsuchenden

Modul 3

Beratungsfelder

- (Grundlagen in allen Beratungsfeldern und fachbezogene Schwerpunktbildung durch Vertiefung einzelner)
- Berufliche Orientierung, Karriereplanung, Laufbahnberatung
- Arbeitsmarkt und Berufsfelder
- Studienangebote und -formen (auch Postgraduierte)
- Finanzierung des Studiums; Stipendienmöglichkeiten (auch Postgraduierte)
- Lernberatung, Studientechniken
- Beratung zu Gesundheit erhaltender Lebensgestaltung im Studium
- Studium in Europa und im außereuropäischen Ausland

Modul 4

Informations- und Wissensmanagement

- Recherche, Aufbereitung , Präsentation und Dokumentation
- Informationstechnische Grundlagen/Grundlagen der Informations- und Datenverarbeitung
- vertiefte Kenntnisse von EDV-Standardprogrammen (Textverarbeitung, Tabellenkalkulation, grafikbasierte Präsentationssoftware, HTML-Programmierung)
- Modelle der Netzkommunikation (Mail, News, Chat)

Modul 5

Betriebsführung und Planung

- Grundlagen der Haushalts- und Wirtschaftsführung an Hochschulen, Mittelbewirtschaftung
- Prozess-, Projekt- und Organisationsmanagement innerhalb und außerhalb der Dienststelle
- Beschaffung von Drittmitteln
- Kooperationsmanagement innerhalb und außerhalb der Hochschule (z.B. Wirtschaft, Bildungsträger, Studentenwerke etc.)
- Dienstleistungsmanagement, Serviceorientierung
- Evaluation und Qualitätssicherung

Modul 6

Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation

- Hochschulinterne und –externe Kommunikation
- Grundlagen des Marketings
- Veranstaltungsorganisation
- Messewesen

Modul 7

Schlüsselkompetenzen, Zusatzqualifikationen

- Präsentationstechniken
- Moderationstechniken
- Rhetorik
- Anwendungsbezogene vertiefte Fremdsprachen

| Bericht aus Workshop 12 |

»Die Auswirkungen von Studiengebühren auf den Studierendenservice«

Heino Ebel,
ZSB Lüneburg

Teilnehmerzahl: 13

Ausgangspunkt und Fragestellungen

Die Beteiligung der Studierenden an den Kosten ihres Erststudiums ist an vielen ausländischen Hochschulen üblich. Das Bundesverfassungsgericht hat den Grundsatz der Gebührenfreiheit des Erststudiums und eines konsekutiven Studiengangs im Namen des Volkes für nichtig erklärt. Jetzt dürfen auch an staatlichen Hochschulen in Deutschland Studiengebühren erhoben werden, sofern die Landtage der Bundesländer zustimmen.

Die Befürworter halten eine Gebührenhöhe von 500 Euro pro Semester für tragbar und rechnen damit, dass sich dann an den Hochschulen sehr schnell ein ausgeprägtes Bewusstsein von Leistung und Gegenleistung herausbilden wird.

Im Mittelpunkt dieses Workshops stand die Diskussion der Fragen:

- Welche Konsequenzen wird das für die praktische Arbeit in den Beratungsstellen der Hochschulen haben?
- Welche positiven und negativen Effekte sind zu erwarten?
- Werden Studiengebühren das Tempo der Veränderungen im Service- und Beratungsbereich potenzieren?

Einstieg und Einstimmung

Zitat (Karl Marx: Kritik des Gothaer Programms. Berlin 1962, S. 23): „Wenn in einigen Staaten [...] auch höhere Unterrichtsanstalten unentgeltlich sind, so heißt das faktisch nur, den höheren Klassen ihre Erziehungskosten aus dem allgemeinen Steuersäckel bestreiten.“

Leserbrief einer amerikanischen Austauschstudentin in der Landeszeitung vom 26.01.05 (Auszug): „Die deutsche Uni ist ein Paradies. [...] Insgesamt finde ich deshalb, dass es ein deutscher Student sehr gut hat. Ich muss 4.000 Dollar, er nur 152 EURO pro Semester zahlen. Viele Leute in Deutschland verstehen einfach nicht, dass jeder einen Anreiz braucht. Wenn ich keine Studiengebühren zahle, interessiert mich die Uni auch nicht, und ich studiere lange.“

Stimmungsbarometer

Von den 13 Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Workshops befürworteten 12 die Einführung von allgemeinen Studiengebühren in der Höhe von 500 Euro pro Semester, wenn gesichert ist, dass diese Gebühren direkt der jeweiligen Hochschule zugute kommen, Bafög-Empfänger davon ausgenommen sind und wenn die Studierenden hierzu ein

elternunabhängiges Darlehen aufnehmen können, das sie erst nach Ende des Studiums und auch erst nach Überschreiten einer bestimmten Einkommensgrenze zurückzahlen müssen. Ferner muss gesichert sein, dass die ausstehenden Beträge erlassen werden, falls der Darlehensnehmer diese 15 Jahre nach Studienende nicht vollständig zurückzahlen konnte.

Sollte es aber so sein, dass die eingenommenen Studiengebühren nicht der jeweiligen Hochschule zur Verfügung stehen, spricht sich niemand von den Workshop-Teilnehmern mehr für Studiengebühren aus.

Ein Teilnehmer lehnt die Einführung von Studiengebühren grundsätzlich ab.

Zusammenfassung der Diskussionsergebnisse zur Leitfrage des Workshops

| |
|---|
| Werden sich durch die Einführung von allgemeinen Studiengebühren in der Höhe von 500 Euro pro Semester die Erwartungs- und Anspruchshaltungen an die Service- und Beratungseinrichtungen verändern? |
|---|

Veränderte Anspruchs- und Erwartungshaltungen auf Seiten der Schüler/innen und Studieninteressierten: Verbesserung der Studieneingangsberatung, besserer „Kundenservice“ im Sinne von größerer Erreichbarkeit und längeren Öffnungszeiten (auch samstags), ausführlichere Informationen zu Finanzierungsfragen des Studiums, erhöhte Informations- und Beratungsqualität hinsichtlich der Studienanforderungen (speziell Eignungsdiagnostik und Selbstselektionsverfahren), schnelle individuelle Mailbeantwortung, flexible Nutzung der Handlungs- und Ermessensspielräume, geringe Toleranz gegenüber serviceunfreundlichen Verhaltens, neue Kernfragen im Beratungsprozess (Ist dieser Studiengang und diese Hochschule das Geld wert? Ist für mich in finanzieller Hinsicht eine Ausbildung besser? Wo kann ich umsonst studieren? Wofür verwendet die Hochschule mein Geld?) und mehr Informationen im Vorfeld des Studiums zum Thema Abbrecherquoten, Studienerfolg, Arbeitsmarktchancen im Vergleich zu anderen Hochschulen und Studiengängen (als verbesserte Grundlagen für die persönliche Studienentscheidung).

Veränderungen bei den Studierenden: Potentielle Wechsler und Abbrecher kommen verstärkt im ersten und zweiten Semester in die Beratung und erwarten schnelle Hilfe (jeder aufgeschobene Wechsel oder Abbruch kostet spürbar Geld und das erhöht den Handlungs- bzw. Entscheidungsdruck). Effektive Kurse zur Verkürzung der Studiendauer (Zeitmanagement, Arbeitstechniken etc.) werden vermehrt nachgefragt. Fundierte Entscheidungshilfen beim Übergang BA/MA, ein guter Career-Service (evtl. ein Job-Placement-Center) und Unterstützung bei der Praktikumssuche wird an jeder Hochschule erwartet.

Möglicherweise kommt es zu Regressansprüchen, weil die Beratung oder das Selbstselektionsinstrument zu Fehlentscheidungen geführt haben soll.

Die Eltern der Studieninteressierten werden verstärkt Antworten auf die Frage nach den Berufsperspektiven als Basis für die „richtige“ Studienentscheidung suchen. Ihre Investition in die Bildung ihrer Kinder soll sich auszahlen (die Einführung von Studiengebühren werden das Bewusstsein für diesen Aspekt schärfen). Es werden mehr Eltern die ZSB aufsuchen,

um sich nach dem Studienverhalten ihres Kindes zu erkundigen (Ist die Studienentscheidung tragfähig, studiert mein Kind engagiert?).

Die LehrerInnen bzw. die Schulen werden den Anspruch entwickeln, viel mehr Informationen zu bekommen und sie werden verstärkt den Kontakt mit den Hochschulen suchen. Vermutlich werden die Eltern mehr Druck auf die Schule ausüben, in dieser Hinsicht aktiver zu werden. Die ZSB`n sollen selbstverständlicher auf die Terminvorschläge oder Besuchswünsche der LehrerInnen eingehen – andere Hochschulen würden sonst im Wettbewerb um die zukünftigen Mitfinanzierer der Hochschule den Vorzug beim HIT, Schnupperstudententag oder Schulmessen bekommen.

Die Hochschulleitung könnte folgende neue Aufgaben an ihre Beratungseinrichtung formulieren: Als Seismograph für zukünftige Entwicklungen sollen sie detaillierte Feedbacks geben, die dann eine wichtige Datenbasis für Planungsprozesse und Reformen bilden, die die Bedürfnisse der zahlenden Studierenden mehr berücksichtigen (Warum gibt es in bestimmten Studiengängen eine hohe Abbruchquote? Warum ist im Studiengang X die Nachfrage so gering? Warum wechseln Studierende an eine andere Hochschule?) Für die Gewinnung von Studierenden in konsekutiven und nicht-konsekutiven Masterstudiengängen (die zur Zeit die höchsten Einnahmen für die Hochschulen versprechen) werden Konzepte und Aktivitäten erwartet. Unter dem Aspekt „Werbung“ von Mitfinanzierern der Hochschule werden verstärkt Messeteilnahmen und Schulaktionen gefordert. Es könnten genauere Trennungslinien zwischen wenig und stark nachgefragten Studiengängen gezogen werden (für die erstgenannten hat sich die ZSB verstärkt zu engagieren).

Unbenommen davon, werden die Hochschulleitungen das Interesse haben, Ihre Einrichtung als besonders serviceorientiert zu positionieren. Der Wettbewerb der Hochschule um zahlende Studierende wird diese Ausrichtung vorantreiben.

Fazit

Die Einführung von allgemeinen Studiengebühren mit einer Obergrenze von 500 Euro pro Semester wird die Nachfrageseite nicht nur bei den Lehrleistungen stärken, sondern auch umfangreiche Effekte im Beratungs- und Servicebereich haben. Studieninteressierte und Studierende entwickeln durch die Zahlung von Studiengebühren ein verändertes Selbstverständnis.

GIBeT

Gesellschaft für Information,
Beratung und Therapie an
Hochschulen e.V.
www.gibet.de

GIBeT- Fachtagung

9. - 12. März 2005



Europa-Universität Viadrina
Frankfurt (Oder)

Dokumentation

Open Space 1

*„Vom Ranking zur Profilbildung -
das bringe ich mit!“*

9. März 2005

17-20 Uhr

Begleit-Team:

Ute Detlefsen, Malte Detlefsen, Katja Berger, Thomas Berger
www.kultur-der-veraenderung.de

Inhalt

1. Erfahrungen mit Chats in der Studienberatung
2. Zukunftsängste bei Studieninteressenten
3. Rückgang der Beratungsnachfrage bei Langzeitstudierenden – Steigerung bei der Inanspruchnahme von Anfangssemestern – neuer Auftrag an die psychologische Beratung?
4. „Wie gut ist Ihre Hochschule?“ – eine alltäglich Frage an uns“
5. „Was kann ich damit anfangen?“
6. „Käufliche“ Hochschulen
7. „Erstis“ und „Oldies“ in der Beratung
8. Soziale Selektion
9. Erfahrungen mit obligatorischen Beratungsgesprächen als „Auswahlgespräche“
10. Wieviel Zeit bleibt Euch noch für „richtige“ Beratung?



Anliegen: Erfahrungen mit Chats in der Studienberatung

Ergebnisse / Empfehlungen / Vereinbarungen

Bitte **kek** (kurz / einfach / klar / knackig)

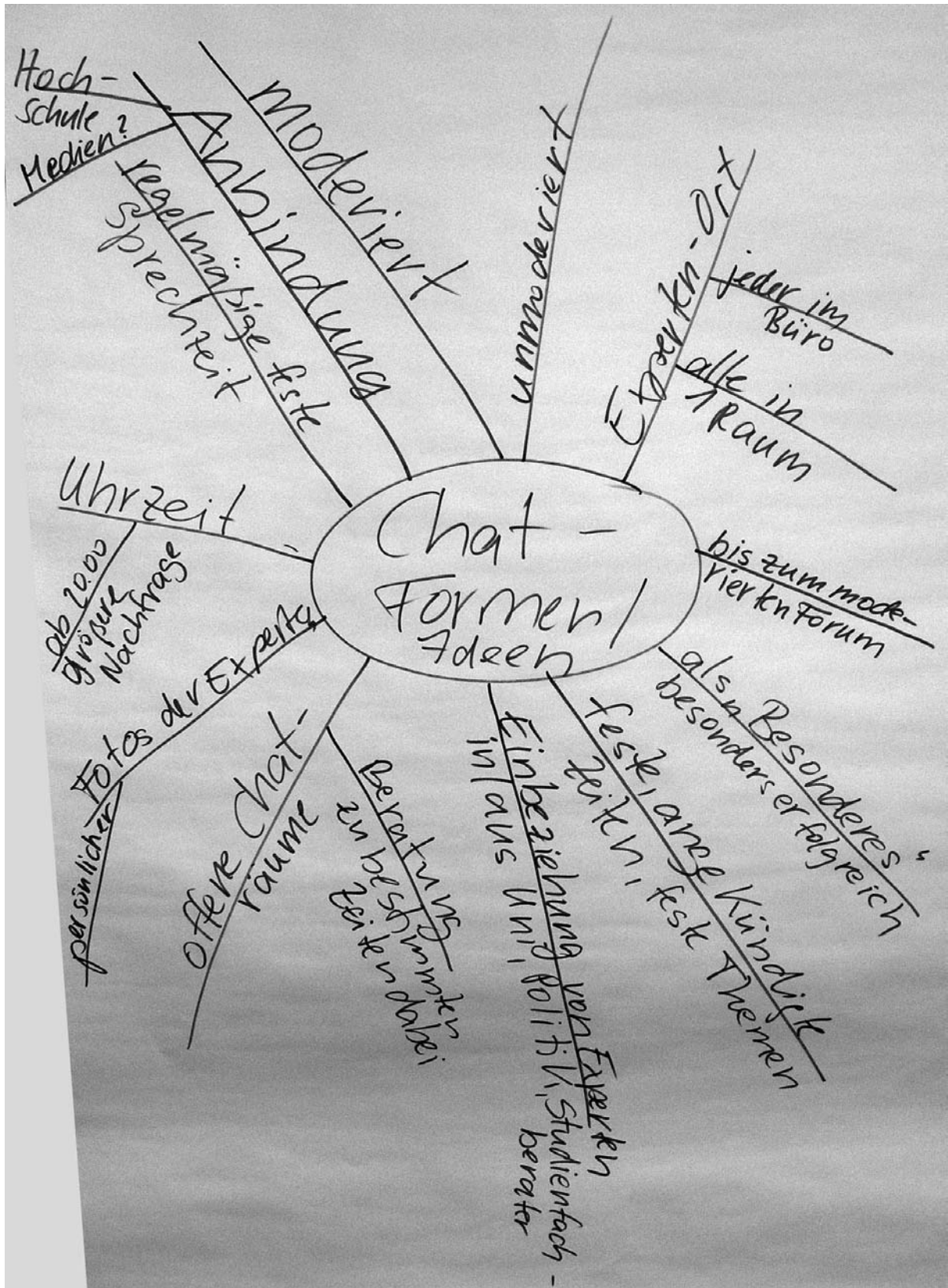
Laut und deutlich schreiben. Schwarzen Fineliner benutzen.

Ergebnisse siehe mind map (2 Fotos)

Neue Idee - Kollegen aus verschiedenen Stellen sollten kooperieren

„Vom Ranking zur Profilbildung - das bringe ich mit!“





Anliegen:

Zukunftsjahr / bei Studienabschluss

Ergebnisse / Empfehlungen / Vereinbarungen

Bitte **kekk** (kurz / einfach / klar / knackig)

Laut und deutlich schreiben. Schwarzen Fineliner benutzen.

Erste Punkte

Zukunftsjahr "was ist danach?" "Bachelor/Master"

1) Studienkosten

2) Angst, falsche Entscheidung zu treffen

3) behütete Atmosphäre (Stills) - Unwohlsein im Studium

4) Große Bedürfnisse (der Teilnehmer) nach klaren Antworten

Warum ist Arbeitsmarkt so wichtig?

5) Zukunftsjahr in der Berufswelt (Examensphase)

6) Zukunftsjahr bei Studienberufung (als Teilzeitproblem / bzw. befristete Stelle)

Strategie: Mut machen / keinen Stress

7) "was mache ich, wenn ich nicht ins den Master komme?"

Frage nach dem "erhöhten" "offenen" "Schlüssel"

= Flexibilität

Gebührenfrage

-2-

(2.2)

Designer versus freie Kunst

- 8) 3/4 aller bildenden Künstler / Kunst
davor leben,
Es gibt viele Ungeübten / Viel Unbrauchbar
- 9) Psychosoziale Beratung: "Viel Geübten
brechen weg"; Ziel motivation: fehlt
Kommen wir Vertausen annehmen."
- 10) Psychologische Beratung: Master Studierende
oder Eltern, eigene Ängste:
→ "Unüberwindlich u. Spassieren auszuhalten
jetzt um Leben" • kein 1. oder
lernen, Spassieren auszuhalten"
- 11) Zeit in Berlin, Kunst ist teuer
aber
- 12) Kampfsport der jüngsten "Künstler" oder
"Kunstler"
- 13) Viel Ängste werden das von Anfänger Haupt-
bedarf: Struktur ohne Interesse!
- 14) Praktiken in Diplomstudiengängen - 1. oder
mehr im Bachelor

Zweite Punkte:

Architektur + Bachelor + Beruf-
prospektive

für Berater: wie entscheidet sich
Beratung?

Thema Freiheit der Entscheidung
ist mit eigenen Ängsten besetzt

Krise als Chance?

Stärkerer am Prozess sind am liebsten flexibel, was Ortswahl betrifft.

Zukunftspunkt mit flexibler Flexibilität?

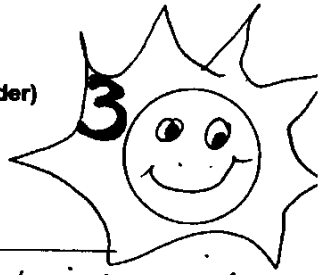
In 4. St. geben mehr Gewichtung an Unänderbarkeit

Strom, ist stellen 'Kontinuitätsmerkmal'

Voraktiver Generation werden unerschöpfliche Unveränderbarkeit aktiviert

Strategien:

- * eigene Stärken betonen
- * Missling vermeiden Informationsbewusstheit
u. 'Therapie' (nicht Level Behälter, unplanbarkeit)
- * Unveränderbarkeit Teil d. Lebens



Open Space 1

„Vom Ranking zur Profilbildung - das bringe ich mit!“

Psycho=

Anliegen: Rückgang in der Belastungswahrnehmung bei Leistung-
studierenden - Steigerung bei der Inanspruchnahme
von Absenkestufen; neuer Auftrag & die
Psychologische Beratung?

Ergebnisse / Empfehlungen / Vereinbarungen

Bitte knapp (kurz / einfach / klar / knackig)

Laut und deutlich schreiben. Schwarzen Fineliner benutzen.

Anforderungen an Beratung:

Stressprävention für Absenkester

Gelassenheit / erst wenn / Ressourcenorientierung

Isolation aufheben durch Gruppenbildung

z. B. in Form von Trainingslehre (wiss.

Aspekte / Prävention / Situationsmanagement etc.)

ne Raum für Erstsenkesterprobleme

Erstsenker sollte lernen, sich Zeit für

Freizeit u. Reflexion zu nehmen

trotz gesteigerter Leistungsanforderungen

(Persönlichkeitsbildung fördern)

Anliegen:

"Wie gut ist Ihre Hochschule?" - eine
alltäglichere Frage
an uns

Ergebnisse / Empfehlungen / Vereinbarungen

Bitte **kek** (kurz / einfach / klar / knackig)

Laut und deutlich schreiben. Schwarzen Fineliner benutzen.

0. Wir nehmen die Frage ernst - in unserem
eigenen Alltag nutzen wir ja auch Testkennwerte über Freizeit
1. Auf die Frage eingehen!
Wir beantworten auf der fachlichen Ebene
Fragen zum Ranking. Zu den Indikatoren /
Methoden + Ergebnissen
2. Die schafft eine Vertrauensebene
um
3. Die Hintergründe und Bedeutung
der Frage nach Rankings zu bearbeiten
- Unsicherheit / Sicherheitsbedürfnis
- Angst vor Scheitern / Arbeitslosigkeit usw.
um
4. Weitere Kriterien für eine bessere /
fundiertere Studienentscheidung
anbieten und bewerten zu können
5. Ziel: ein erweiterter Horizont - Förderung
eigenverantwortlicher Entscheidungsfindung

Was kann ich damit anfangen? (5)

1. Die Frage muß geklärt werden!!!

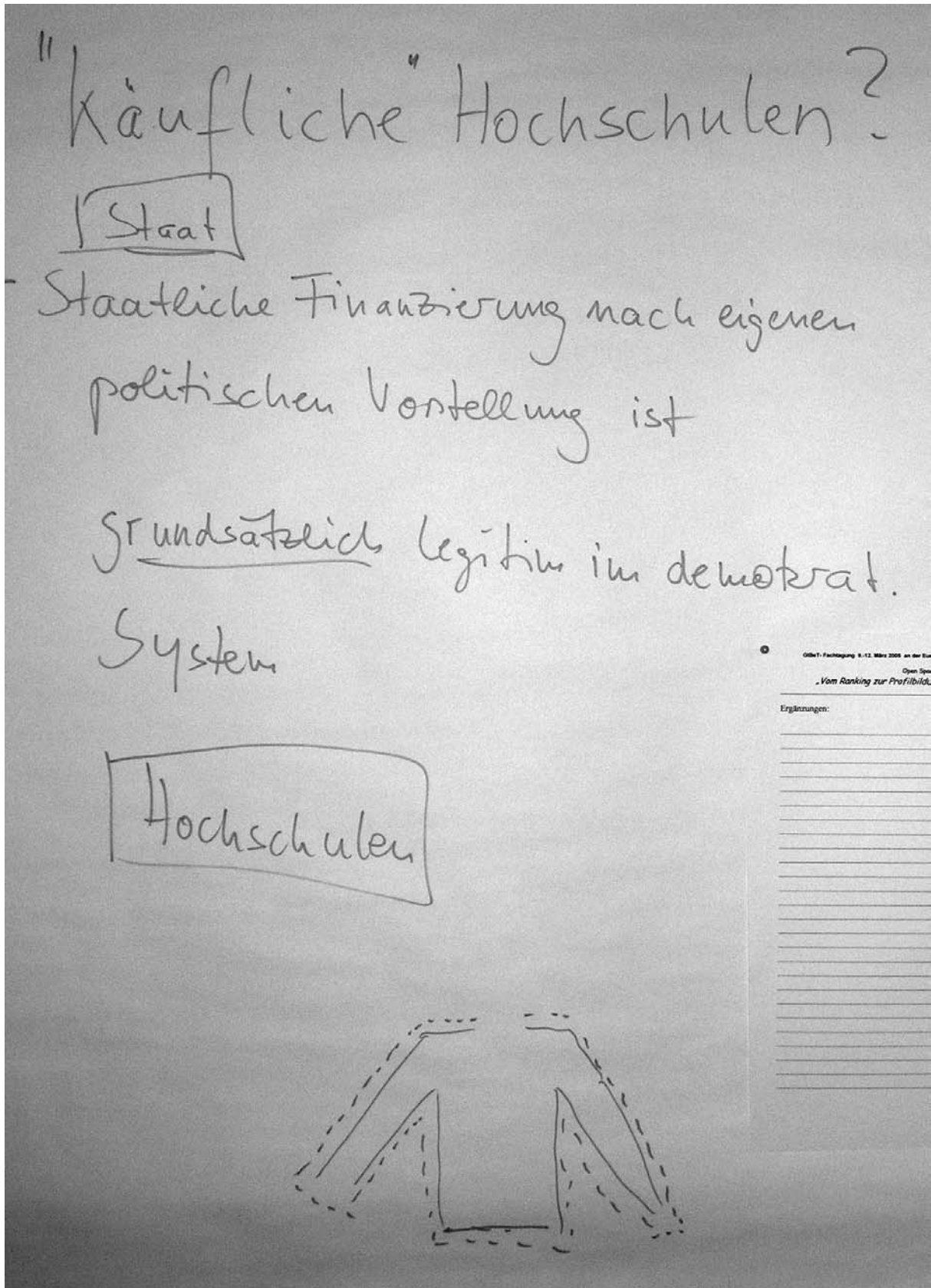
2. Der / die Ratsuchende muß die Frage beantworten!!!

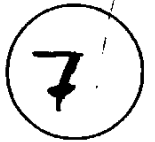
3. Das Fach muß mit Interesse studiert werden!

4. ~~Sei~~ Ich muß als Studienberater/in keinen guten Eindruck hinterlassen.

2.a Ich muß ihm schon helfen.

⇒ Berufsorientierung als Prozeß ←





Anliegen: „Erstis“ und „Oldies“ in der Beratung
Welche Fragen und Anliegen gibt es? Welche Unterstützung erwarten „Erstis“? Welche Hilfen können „Oldies“ geben?

Ergebnisse / Empfehlungen / Vereinbarungen

Bitte knapp (kurz / einfach / klar / knackig)

Laut und deutlich schreiben. Schwarzen Fineliner benutzen.

Gibt es Erwartungen an bzw. Hilfen für die Oldies?

Gesammelte Wünsche der Erstis:

- Empfehlungen/Kontakte zu Fakultäten (z.B. externe Supervision)
- Kollegiale Supervision von Anfang an
- Zeitrahmen für Austausch
- Hilfen zur Verbesserung d. Zusammenarbeit ZSB & FSB
- Ansprechpartner oder Berufsverband GIBeT?
- Interessenskonflikt Marketing oder Beratung?
- Welche Weiterbildung/Fortbildung ist sinnvoll?
- Hospitation
- Selbstverständnis: Studienberater

Empfehlungen für die Oldies:

- Fokus auf Ratsuchende legen
- eigene Begabungen in die Arbeit einbringen
- Netzwerke schaffen
- Ran an die Oldies! - keine Scheu!

Anliegen: Soziale Selektion

Ergebnisse / Empfehlungen / Vereinbarungen

Bitte kek (kurz / einfach / klar / knackig)

Laut und deutlich schreiben. Schwarzen Fineliner benutzen.

Austausch mit über das us-amerikanische System,
wo es eine spezifische Studienberatung für SchülerInnen
aus der Unterschicht.

Selektion setzt schon sehr früh an. Es ist
wichtig, schon in der Schule anzufangen.

Es gibt StudienberaterInnen, die in die Schule
gehen - hier wäre die Möglichkeit, direkt auf
SchülerInnen aus der „Unterschicht“ zuzugehen.

Es ist schwierig, Studierende aus bildungsfernen
Schichten zu Gruppen zusammenzukommen, da es
eine große „Beschämungskultur“ gibt. Die Scham,
sich zu seiner „niedrigen“ Herkunft zu bekennen ist
aber in Fachbereichen wie Soziologie und Pädagogie
geringer als in Fachbereichen wie Jura und Medizin.

„Vom Ranking zur Profilbildung - das bringe ich mit!“

9.1

Anliegen: ^{Erfahrungen mit} obligatorischen Beratungsgesprächen als "Auswahlgespräche"

Ergebnisse / Empfehlungen / Vereinbarungen

Bitte **kek** (kurz / einfach / klar / knackig)

Laut und deutlich schreiben. Schwarzen Fineliner benutzen.

- TU Berlin: Entscheidung nach 1 Jahr über Weiterstudieren je nach Prüfungsleistungen
- Niedersachsen: wie können Gespräche valide gestaltet werden?
Auswahlgespräche auch zertliches Problem
- Brandenburg: verpflichtendes Beratungsgespräch beim Übergang Bachelord → Master
ggf. zusätzliches Auswahlgespräch
Wer führt Gespräche? - Lehrpersonal das Vertrauen
("Fremdauskunft" - Selbstauskunft"
Gespräch soll Aussagen zur Eignung enthalten → aber keine Entscheidung!
Vorbereitung des Gesprächs notwendig nur Empfehlung
- Hannover: verpflichtendes Beratungsgespräch nach Zwischenprüfung im
Magister-Studium beim Prüfer
- Baden-Württemberg: Orientierungsprüfung - nach 1 Jahr muss mündl.
eine Prüfung bestanden sein
unterschiedliche Ausgestaltung: - bestimmte Prüfung
erzeugt großen Druck - Auswahl in bestimmter Umfang
besseres Mittel als Zulassungsbeschränkungen
→ beste Vorhersage für Erfolg des Studiums
ist das Studium selbst



Anliegen: Erfahrungen mit
obligatorischen Beratungsgesprächen

Ergebnisse / Empfehlungen / Vereinbarungen

Bitte kek (kurz / einfach / klar / knackig)

Laut und deutlich schreiben. Schwarzen Fineliner benutzen.

Ferrit ① es gibt keine Beratungen, die Relevanz über Zulassung
bzw. Masterstudium haben kann

Tübingen:

alle Studierende über Regelstudienzeit werden freundlich
angesprochen, sich in Beratung zu melden

Zwangsberatung

oder

Unterstützung / Können / Hilfe

= fester Punkt, zu dem man
mal kommen muss

Hohenheim: unterstützende Angebote zur Prüfungsvorbereitung - auch für
Studierende ab dem 1. Semester

Ferrit ②: gut wären "Pflichtmodule" - schon im 1. Semester -
Thema: "lernen lernen"

„Vom Ranking zur Profilbildung - das bringe ich mit!“

Anliegen: *Wieviel Zeit bleibt Euch noch für „richtige“ Beratung?*

→ Bildung / Ausbildung

Ergebnisse / Empfehlungen / Vereinbarungen

Bitte **kek** (kurz / einfach / klar / knackig)

Laut und deutlich schreiben. Schwarzen Fineliner benutzen.

Begriff
abklären

- Verhältniszahl Studierende / Berater = Problem
- richtige Beratung → Bedürfnisorientierung generell
→ ^{regelmäßig} Information
→ ^{regelmäßig} verschiedene Hintergründe eksplicieren
- Zeit als Problem des „Kontextherkühlens“ des Beraters (mehrmal einpunktlicher Termin notwendig)
- Eltern / Studieninteressierte kommen zusammen in Beratung → um was geht es? → vor Eltern reden?
- Elternkonflikt wegen geeigneten Studiengangs
- unterschiedliche Begriffe von Beratung (Berater/Interessierte)
- Beratungsprobleme / Inhalte
 - Paradigmenwechsel
 - Wissenschaftsorientierung der Uni's } ^{verbessern}
 - Wirtschaftsorientierung der FHs } ^{durch Bachelor / Master}
 - Mangel an Selbsteinschätzung der InteressentInnen
 - wissenschaftliches Arbeiten
- Bildungsbegriff (Allgemeinbildung über fachliche Ausbildung hinaus, Ethische / moralische Gesichtspunkte, Fertigungsbildung, Nichtselektion in Richtung Elite, Life skills, Vernetzungsdanken, Transferdenken kein Scheuklappendanken)

TeilnehmerInnen:

8 InteressentInnen haben sich eingehagen
3 sind gekommen

→ es war ein sehr kleines und feines Team!
Vielen Dank!

Open Space 1

„Vom Ranking zur Profilbildung - das bringe ich mit!“



Open Space 1

„Vom Ranking zur Profilbildung - das bringe ich mit!“



Open Space 1

„Vom Ranking zur Profilbildung - das bringe ich mit!“



Open Space 1

„Vom Ranking zur Profilbildung - das bringe ich mit!“



Dokumentation

Open Space 2

*„Wirkt Hochschulkonkurrenz auf
unser Beratungsverständnis? -
Wie gestalten wir unseren Kontakt?“*

11. März 2005

10:30 - 15:00 Uhr

Begleit-Team:

Ute Detlefsen, Malte Detlefsen, Katja Berger, Thomas Berger

www.kultur-der-veraenderung.de

*„Wirkt Hochschulkonkurrenz auf unser Beratungsverständnis? -
Wie gestalten wir unseren Kontakt?“*

Inhalt

1. Wie sinnvoll ist open space für Beratertagungen?
2. Wieviel Service muss eine gute Hochschule bieten?
3. UCAS
4. Besteht noch Interesse an Clearing-AK's?
5. „Wirkt Hochschulkonkurrenz auf unser Beratungsverständnis? – Wie gestalten wir unseren Kontakt?“

„Wirkt Hochschulkonkurrenz auf unser Beratungsverständnis? -
Wie gestalten wir unseren Kontakt?“

Anliegen: Wie sinnvoll ist open space für Berater-
tagungen?

Ergebnisse / Empfehlungen / Vereinbarungen

Bitte **kek** (kurz / einfach / klar / knackig)

Laut und deutlich schreiben. Schwarzen Fineliner benutzen.

Möglichkeiten: - Kann geeignet sein für einzelne Teile z.B.

Eintrag → geeignete Moderatoren

- Einbeziehung der Interessen der Teilnehmer

- Ziel muss vorbereitet/sichtbar sein

Schwierigkeiten: - persönliche Umsetzung

- Keine ^{rituellen} „esoterischen“ Antriche (Gongs,
Kissen, Blumen)

- kann Widerstände hervorrufen

- unvorbereitet

- Rahmenthema nicht eingehalten

- zu unverbindlich

↳ schneller, ohne peinliches Schweigen

- Methode kann sich abnutzen

↳ ~~haben~~ wir selbst die Kompetenzen?

Perspektiven: mit Anmeldung Themen, zu dem Bedarf
bestmt, erfassen

→ Angebot vorbereiteter AB notwendig

EinberuferIn: Sabina Bieber

TeilnehmerInnen:

Mr. Joffen,
Karin Hill
H. [Signature]

Sade
Johannes [Signature]
z. Stadtil

Julia Grobe
Jan Ziel

„Wirkt Hochschulkonkurrenz auf unser Beratungsverständnis? -
Wie gestalten wir unseren Kontakt?“

Anliegen: Wieviel Service muss eine
gute Hochschule bieten?

Ergebnisse / Empfehlungen / Vereinbarungen

Bitte **kek** (kurz / einfach / klar / knackig)

Laut und deutlich schreiben. Schwarzen Fineliner benutzen.

- Was gehört zu "gutem" Service?
- nach Studienphase / - nach Inhalt
vorhergehend, einigend, begleitend, Ausgehend
- Wer leistet was?

↳ Antworten
5. Einzelbögen

EinberuferIn:

Anke Wichmann

TeilnehmerInnen: Uwe Jacob, Gitta Pasmig, Liene Florant-Flahn, Gundolf Schewelsing, Mihail Salawski, Stefan Justine, Astrid Bültmann, Markus Helmerich, Rae Ann Bores-Easby, Dirk Schörl

„Wirkt Hochschulkonkurrenz auf unser Beratungsverständnis? -
Wie gestalten wir unseren Kontakt?“

Soennecken

2.1

I. Vorbereitende Phase → **II. Eingangsphase**

- Tutorengestützte Miphas
- Infotag / HIT / FIT / TOTor
- Infonacht
- Internet
- MeSSU
- Hochschunpraktikum (HPT) - Broschüren
- Schülupperstudium - Telefonberatung
- Einzelberatung / Gruppe
- Schulveranstaltungen
- Fachinformationstag f. 1. Semest. HIB
- Brückenkurse

III. Studienbegleitende Phase

- Phase - Mentorenprogramm (Kleingruppen)
- Krisenintervention / Psycholog. Berat.
- Kurse - Coaching
- Einzelberatung
- Praktikantenvermittlung
- Fakultätsberatung
- Tutorveranstaltungen
- Lernhilfen - Leben neben Studien
- Lernräume

IV. Studienausgangsphase

- Career Service (Schlüsselqualifikationskurse)
- Examenvertikungskurse
- Bewerbungstraining
- externe + interne Kooperationspartner einbeziehen
- Alumni
- Absolventenmessen
- Existenzgründung
- Coaching | Ansprechpartner
- Berufsfindungskurse
- Arbeitsvermittlung

„Wirkt Hochschulkonkurrenz auf unser Beratungsverständnis? -
Wie gestalten wir unseren Kontakt?“

Inhalte zu ① + ②

2.2

- Zulassung
- Studiengebühren / Semesterbeiträge
- Finanzierung
- Arbeitsmöglichkeiten (Jobs)
- Wohnen
- Studienfächer / -inhalte
- Anforderungskatalog / Studierfähigkeit
- Spez. Sozialleistungen (Studien mit Kind, Behinderte ...)
- Studienbedingungen
- Berufsfelder / -chancen
- kulturelles Lebensumfeld / Freizeitangebote
- Netzwerke (z.B. andere Hochschulen)
- Ranking / Qualitätsinfos
- Leitbild der Hochschule
- Hochschulinterne Zusatzangebote (Kostenteilungen / Inhalte)
- Internationalität (Partnerhochschulen)
- Studienplan /
- Studien-Prüfungsordnung

„Wirkt Hochschulkonkurrenz auf unser Beratungsverständnis? -
Wie gestalten wir unseren Kontakt?“

zu ③

2.3

- Studienabbruch
- Fachwechsel
- Hochschulwechsel
- Studienschwerpunkte / Fächerinhalte

zu ④

- Examen- / Prüfungs Vorbereitung
- Bewerbertraining
- Rhetorikkurse
- Betriebs- / Firmenkontakte
- wissenschaftliches Arbeiten / Schreiben
- Arbeitsmarktdaten / -chancen

Kooperationspartner

intern

- ZSB, Prüfungs-/Praktikantenamt, Immatrikulation
- Akad. Auslandsamt
- Fachstudienberatung
- Behindertenbeauftragte(r)
- Gleichstellungsbeauftragte(r)
- AStA / Studierendenvertreter

extern

- Studentenwerke
- Arbeitsagentur (BA)
- Zeugnisaneerkennungsstellen
- Landesprüfungsämter
- ZVS
- Andere Hochschulen (Stadt / Landesweit)
- Stadtämter (KVR, ...)

„Wirkt Hochschulkonkurrenz auf unser Beratungsverständnis? -
Wie gestalten wir unseren Kontakt?“

Anliegen:

UCAS

Ergebnisse / Empfehlungen / Vereinbarungen

Bitte kekk (kurz / einfach / klar / knackig)

Laut und deutlich schreiben. Schwarzen Fineliner benutzen.

Die Grundzüge der Hochschulzulassung in England und die Funktionsweise der zentralen Service-einrichtung UCAS werden vorgestellt (s. Anlage). In der Diskussion wurden viele Elemente des englischen Systems ^{im Hinblick auf die Brauchbarkeit im deutschen System} ~~erwähnt~~ ^{besonders, was die Bedeutung} einer zentralen Informations- und Bewerbsverwaltung, die den Studieninteressenten einen umfassenden Überblick verschafft, aber auch hinsichtlich der Konzentrierung der Zulassungsentscheidungen bei den Hochschulen. Die Frage der Rezeption einzelner Elemente des englischen Systems bedarf jeweils einer genaueren Untersuchung.

EinberuferIn: Michael Cocho

TeilnehmerInnen:

„Wirkt Hochschulkonkurrenz auf unser Beratungsverständnis? -
Wie gestalten wir unseren Kontakt?“

Anliegen: Besteht noch Interesse an Cleaning-Ak's?
Gibt es noch Cleaning-Mitarbeiter/innen oder
gehen die in die Service-Center-Freightlines über?

Ergebnisse / Empfehlungen / Vereinbarungen

Bitte kekk (kurz / einfach / klar / knackig)

Laut und deutlich schreiben. Schwarzen Fineliner benutzen.

Diese Fragestellung wird noch in Vorbereitung auf die
kommende "abgespeckte" GIBeT-Tagung im
Herbst '05 per Mail an alle Beratungsstellen
weitergegeben. Bei Interesse und Bedarf wird
dann ein passendes Ak angeboten.

Gesprächsergebnis:

Problem IT Kunden: Wieviel Beratung soll die Cleaning-
Mitarbeiterin machen? Wird durch den Besuch der
GIBeT-Tagungen die Verschiebung zur Beratung erhöht?
Uni Konstanz: Cleaning-Mitarbeiterin wird vorauss. in
Service Center umgelagert. Mitarbeiterin war aber schon
auf GIBeT-Tagungen und im Ak Cleaning.

Bedarf es nur einer Zusammenlegung der
Ak's Cleaning & Service Center?

EinberuferIn:

Katrin Winkler

TeilnehmerInnen:

Wolfgang Krenzel, Liene Jarant-Fahn
Helmut Salewski, Anke Lüthmann

Open Space 2

„Wirkt Hochschulkonkurrenz auf unser Beratungsverständnis? -
Wie gestalten wir unseren Kontakt?“

Anliegen:

„Wirkt Hochschulkonkurrenz auf unser Beratungsverständnis? -
Wie gestalten wir unseren Kontakt?“

Ergebnisse / Empfehlungen / Vereinbarungen

Bitte **kek** (kurz / einfach / klar / knackig)

Laut und deutlich schreiben. Schwarzen Fineliner benutzen.

- stärker + schwächer nachgefragt Studienangebot
- Beratung — Information
- Marketing
- grundsätzlich: Loyalität mit der eigenen Hochschule
- Einflussnahme der Hochschulleitung?
- gute Beratung ist die beste Werbung
- zufriedene Studierende sind die beste Werbung
- die besten Studierenden "herauspicken"?
- Interessen der Hochschule — Interessen der Ratsuchenden
- Konkurrenz nicht herbeireden
- Bekenntnis zu "ratsuchenden zentrierter" Beratung
- Gewissensberuf
- Stellenabbau in der ZSB zugunsten von Marketing
- noch auf längere Sicht sind ganzes Studierende da
- gute Beratung verhindert Studienabbruch

EinberuferIn:

Dr. Ulrich Josten

TeilnehmerInnen:

Open Space 2



Open Space 2



| Teilnehmerliste |

GIBeT - Tagung an der Europa-Universität Viadrina vom 09.03.2005 - 12.03.2005

Anzahl Teilnehmer: 105

| Nachname | Vorname | Hochschule | E-Mail |
|----------------|--------------|--|---|
| Achinger | Carolin | Westfälische Wilhelms-Universität Münster | c_achi01@uni-muenster.de |
| Adams | Leoni | Kunsthochschule Berlin-Weißensee | studienberatung@kh-berlin.de |
| Albrecht | Jürgen | Universität Hamburg | JA@uni-hamburg.de |
| Arnold | Marion | Universität der Künste Berlin | marion.arnold@intra.udk-berlin.de |
| Bade, Dr. | Ulf | ZVS | bade@zvs.nrw.de |
| Balle | Annette | Fachhochschule Südwestfalen | balle@ifv-nrw.de |
| Bastiné | Stefan | Fachhochschule Bingen | bastine@fh-bingen.de |
| Bieber | Dr. Sabina | Universität Potsdam | bieber@rz.uni-potsdam.de |
| Borchardt | Michael | Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau | michael.borchardt@ccenter.uni-freiburg.de |
| Bories-Easley | Rae Ann | Westfälische Wilhelms-Universität Münster | bories-easley@fh-muenster.de |
| Buhr | Jana | Hochschule Wismar | jana.buhr@verw.hs-wismar.de |
| Bültemeier | Astrid | Technische Universität Hamburg-Harburg | bueltemeier@tu-harburg.de |
| Bürger | Dr. Irma | Universität Potsdam | ibuenger@rz.uni-potsdam.de |
| Böhm | Reinhard | Technische Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig | r.boehm@tu-braunschweig.de |
| Caputa-Wießner | Beate | Justus-Liebig-Universität Gießen | Beate.Caputa-Wiessner@zil.uni-giessen.de |
| Carossa | Sabine | Universität der Künste Berlin | sabine.carossa@intra.udk-berlin.de |
| Cifire | Claudia | Technische Universität Berlin | claudia.cifire@tu-berlin.de |
| Cochu | | ZVS | |
| Ebel | Heino | Universität Lüneburg | ebel@uni-lueneburg.de |
| Fabinger | Tobias | Westfälische Wilhelms-Universität Münster | asta.fikus@uni-muenster.de |
| Fahl | Elke | Fachhochschule Hannover | elke.fahl@stab.fh-hannover.de |
| Figge | Dr. Peter | Universität Hamburg | Figge@uni-hamburg.de |
| Fischer | Eva | Ruhr-Universität Bochum | eva.fischer@rub.de |
| Freese | Dr. Waltraud | Universität Hannover | freese@ptb.uni-hannover.de |
| Freis | Britta | Ruhr-Universität Bochum | britta.freis@rub.de |
| Fritzges-Lauer | Hertha | Philipps-Universität Marburg | fritzges@verwaltung.uni-marburg.de |

| | | | |
|---------------|--------------|---|---|
| Gavin-Kramer | Karin | Freie Universität Berlin | gavinkgk@zedat.fu-berlin.de |
| Geffers | Dr. Margitta | Fachhochschule Lausitz | beratung@fh-lausitz.de |
| Gill | Karin | Fachhochschule Brandenburg | gill@fh-brandenburg.de |
| Girmes | Ruth | Universität Duisburg-Essen | ruth.girmes@uni-due.de |
| Goehmann-Ebel | Annet | Universität Goettingen | Annet.Goehmann-Ebel@Studentenwerk-Goettingen.de |
| Gossen | Elke | Westfälische Wilhelms-Universität Münster | elke.gossen@uni-muenster.de |
| Grobe | Julia | Deutsches Studentenwerk | grobe@studentenwerke.de |
| Grünberg | Matthias | Hochschule Harz | mgruenberg@hs-harz.de |
| Görtler | Sabine | Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau | Sabine.Goertler@zsb.uni-freiburg.de |
| Hachmeister | Cort-Denis | CHE Centrum für Hochschulentwicklung | cort-denis.hachmeister@che.de |
| Harant-Hahn | Dr. Liane | Fachhochschule München | harant-hahn@fhm.edu |
| Hatz | Stefan | Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald | Stefan.Hatz@t-online.de |
| Heese | Renate | Technische Universität München | heese@zv.tum.de |
| Heinrich | Klaus | Eberhard-Karls-Universität Tübingen | klaus.heinrich@uni-tuebingen.de |
| Heintz | Dr. Sybille | Universität Regensburg | sybille.heintz@verwaltung.uni-regensburg.de |
| Helmerich | Markus | Technische Universität Darmstadt | helmerich@mathematik.tu-darmstadt.de |
| Hess | Arndis | Fachhochschule für Wirtschaft Berlin | ahess@fhw-berlin.de |
| Holler | Petra | Studentenwerk München | petraholler@web.de |
| Jacob | Urte | Universität Rostock | urte.jacob@uni-rostock.de |
| Jauk | Petra | Fachhochschule Jena | petra.jauk@fh-jena.de |
| Josten | Dr. Ulrich | Deutscher Hochschulverband | josten@hochschulverband.de |
| Jung | Michael | Koordinierungsstelle für die Studienberatung in Niedersachsen | jung@kfsn.uni-hannover.de |
| Kemper | Andreas | Westfälische Wilhelms-Universität Münster | |
| Keßler | Petra | Hochschule Harz | pkessler@hs-harz.de |
| Klause | Jutta | Technische Universität Darmstadt | klause@zsb.tu-darmstadt.de |
| Klose | Thomas | Friedrich-Schiller-Universität Jena | Thomas.Klose@zuv.uni-jena.de |
| Knerr | Wolfgang | Fachhochschule Kaiserslautern | knerr@verw-zw.fh-kl.de |
| Knigge-Illner | Dr. Helga | Freie Universität Berlin | knigge@zedat.fu-berlin.de |
| Knoth | Uli | Fachhochschule Darmstadt | knoth@fh-darmstadt.de |
| Kröger | Franca | Fachhochschule Schmalkalden | studienberatung@fh-schmalkalden.de |

| | | | |
|------------------|--------------|--|---|
| Lipps | Beate | Johannes Gutenberg-Universität Mainz | beate.lipps@verwaltung.uni-mainz.de |
| Lohmann | Rosita | Studentenwerk Berlin | r.lohmann@studentenwerk-berlin.de |
| Mahler | Ralf | Universität Hannover | mahler@zsb.uni-hannover.de |
| Mateus | Christiane | Ludwig-Maximilians-Universität München | mateus@lmu.de |
| Meibohm | Ulrike | Technische Universität Berlin | ulrike.meibohm@tu-berlin.de |
| Menne | Franz Rudolf | Universität zu Köln | r.menne@verw.uni-koeln.de |
| Mund | Reiner | Technische Universität Ilmenau | reiner.mund@tu-ilmenau.de |
| Muschol | Franz | Ludwig-Maximilians-Universität München | franz.muschol@lmu.de |
| Müller-Büssow | Wolfgang | Technische Universität Berlin | mueller-buessow@tu-berlin.de |
| Nyc | Johannes | Freie Universität Berlin | nyc@zedat.fu-berlin.de |
| Palm-Hoffmeister | Christiane | Studentenwerk Bremen | cpalm-hoffmeister@studentenwerk.bremen.de |
| Pflaum | Heidrun | Agentur für Arbeit Frankfurt (Oder) | heidrun.pflaum@arbeitsagentur.de |
| Piper | Martina | Fachhochschule Kaiserslautern | piper@verw-zw.fh-kl.de |
| Posniak | Gitte | Universität Rostock | gitte.posniak@uni-rostock.de |
| Rauschenbach | Stefanie | Hochschule Niederrhein | Stefanie.Rauschenbach@hsnr.de |
| Reetz | Henning | Universität Vechta | zsb@uni-vechta.de |
| Reuther | Hanna | Universität Lüneburg | reuther@uni-lueneburg.de |
| Rhinow | Dr. Solvejg | Universität Leipzig | rhinow@uni-leipzig.de |
| Richter | Kerstin | Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) | studienberatung@euv-frankfurt-o.de |
| Rieder | Irmgard | Universität Hohenheim | rieder@uni-hohenheim.de |
| Rietbrock | Günter | Ruhr-Universität Bochum | Guenter.Rietbrock@rub.de |
| Rominger | Birgit | Studentenwerk Berlin | beratung@studentenwerk-berlin.de |
| Rückert | Hans-Werner | Freie Universität Berlin | hwr@zedat.fu-berlin.de |
| Salewski | Helmut | Universität Konstanz | helmut.salewski@uni-konstanz.de |
| Scheweling | Gundolf | Universität Osnabrück | Gundolf.Scheweling@uni-osnabrueck.de |
| Schmitz | Anette | Christian-Albrechts-Universität Kiel | ASchmitz@uv.uni-kiel.de |
| Scholle | Klaus | Freie Universität Berlin | scholle@zedat.fu-berlin.de |
| Schott | Peter | Westfälische Wilhelms-Universität Münster | Peter.Schott@uni-muenster.de |
| Schröer | Dirk | Universität Paderborn | dirk.schroer@upb.de |
| Schulz | Thomas | Ruhr-Universität Bochum | Thomas.K.Schulz@rub.de |

| | | | |
|-------------|------------|--|--|
| Schumann | Wilfried | Carl von Ossietzky Universität Oldenburg | wilfried.schumann@uni- oldenburg.de |
| Senf-Denker | Marion | Fachhochschule für Wirtschaft Berlin | studinfo@fhw-berlin.de |
| Stockfisch | Eleonore | Agentur für Arbeit Eberswalde | Eleonore.Stockfisch @arbeitsagentur.de |
| Stolz | Christiane | Universität Hannover | stolz@zsb.uni-hannover.de |
| Texter | Barbara | Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) | careercenter@euv-frankfurt-o.de |
| Urbanek | Christina | Universität Hamburg | christina.urbanek@uni- hamburg.de |
| von Berg | Katja | Universität Stuttgart | katja.vonberg@verwaltung.uni- stuttgart.de |
| von Wolff | Jeannette | Universität Stuttgart | jeannette.vonwolff@verwaltung.uni- stuttgart.de |
| Walter | Gudrun | Universität Erfurt | gudrun.walter@uni-erfurt.de |
| Wellner | Thomas | Studentenwerk Braunschweig | pbs.bs@sw-bs.de |
| Wenzel | Wolfgang | Universität des Saarlandes | aaaww@univw.uni-saarland.de |
| Wichmann | Anke | Studentenwerk Rostock | anke.wichmann@studentenwerk- rostock.de |
| Wind | Cornelia | Alice-Salomon Fachhochschule Berlin | wind@verwaltung.asfh-berlin.de |
| Winkler | Katrin | Universität Hohenheim | winkler@verwaltung.uni- hohenheim.de |
| Witt | Petra | Fachhochschule Wiesbaden | pwitt@rz.fh-wiesbaden.de |
| Wlodarczak | Diana | Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin | dwlodarc@fhtw-berlin.de |
| Wrobel | Swantje | Studentenwerk Bremen | swrobel@studentenwerk. bremen.de |
| Zacharias | Gerhard | Universität Bremen | studber@uni-bremen.de |
| Zeil | Jana | Studentenwerk Jena-Weimar | jana.zeil@stw.uni-jena.de |

| Fotogalerie |























und wo finden Sie Ihre Studenten?



EINSTIEG – Ihr Partner für studentische Nachwuchsgewinnung

- Studien- und Ausbildungsmessen – bundesweit
- EINSTIEG Abi – Zeitschrift für Studium und Ausbildung
- BeratungsCenter – Workshops und Seminare

Infos unter www.einstieg.com